

Philosophische Bibliothek

Band 117

Schleiermachers
Weihnachtsfeier

Leipzig

Verlag der Darr'schen Buchhandlung

Hunc librum Musis
suis inservientem
iure possidet
Theodor Mahlmann

TM 1434

P.
König

1916.

250.





Philosophische Bibliothek

Band 117.

Friedrich Schleiermachers
Weihnachtsfeier.

Kritische Ausgabe.

Mit Einleitung und Register

von

Hermann Mulert.



Leipzig.

Verlag der Dürsch'schen Buchhandlung.

1908.



Druck von C. Grumbach in Leipzig.



Inhalt.

	Seite
1. Einleitung	V
a) Die Entstehung der „Weihnachtsfeier“	V
b) Anlage und Form der Schrift	VIII
c) Stellung und Bedeutung der Schrift innerhalb der Entwicklung des Schleiermacherschen Denkens	XII
d) Ausgaben und Literatur	XXX
2. Text der Ausgabe von 1806	1
3. Änderungen der Ausgabe von 1827	57
4. Anmerkungen	73
5. Register	74



Einleitung.

a) Die Entstehung der „Weihnachtsfeier“.

Schleiermacher hat die Weihnachtsfeier zu einer Zeit geschrieben, wo er in voller wissenschaftlicher Berufsarbeit, in reichstem freundschaftlichen Verkehr stand und doch ein tief unglücklicher Mann war.

Oktober 1804 war er, nachdem er vorher das Amt eines Predigers in Landsberg a. W., Berlin und Stolp bekleidet hatte, als Professor und Universitätsprediger in Halle angestellt worden. Der akademische Gottesdienst kam allerdings erst nach geraumer Zeit zustande, dagegen hat er sogleich eine starke Vorlesungstätigkeit auf theologischem wie philosophischem Gebiete entfaltet. Von seinen Kollegen an der Universität stand ihm der Naturphilosoph Steffens am nächsten. Lebhaften geistigen Austausch pflegte er mit dem Kreis seiner pommerschen und Berliner Freunde. Aus seiner Berliner Zeit her stammte auch seine Beziehung zu Eleonore Grunow. Die Geschichte seiner Hoffnung, diese Frau von reichem Gemüt und außerordentlichem Verstand zu gewinnen, lese man in der großen Sammlung seiner Briefe¹⁾ oder in Rades Anthologie²⁾ nach. Anfang Oktober 1805³⁾ hatte es sich entschieden, daß jene Hoffnung, die stärkste und liebste, die er gehegt hat, nichtig blieb. Eleonore Grunow zog sich im letzten Augenblick von ihm zurück,

¹⁾ Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. 4 Bände. Berlin, G. Reimer, 1860ff. (Im folgenden mit Br. zitiert).

²⁾ Schleiermacher-Briefe. In Auswahl herausgeg. von M. Rade. Jena, Diederichs, 1906.

³⁾ Schl.s Briefwechsel mit J. Chr. Gaß. Herausgeg. von W. Gaß. Berlin, Reimer 1852. S. 38. Br. II, 38.

VI Schleiermachers Stimmung und Arbeiten 1805.

für ihn völlig überraschend, deshalb um so schmerzlicher. Er hat sich nicht von Bitterkeit überwältigen lassen; die milde Stimmung des Entsagenden, der sich des Glücks der Menschen um ihn herum herzlich mitfreuen kann, liegt über allem, was er in jenen Monaten schrieb. Der Berufsarbeit widmete er sich mit desto größerer Strenge und Treue, und der „unsichtbaren Kirche“, der Gemeinschaft der reiner und wahrer Empfindenden hier und dort, der er und seine Freunde angehören wollten, gab er sich um so inniger hin. „Ich fühle es recht tief“, so schreibt er an E. von Willich, „wie ich selbst eigentlich nichts mehr bin; aber ich bin das Organ so manches Schönen und Heiligen, der Brennpunkt, aus dem alle Freuden und Leiden meiner geliebten Freunde zurückstrahlen, und das achte ich in mir und deshalb lebe ich. Darum muß ich auch danach trachten, daß der zwiefache Beruf, dem ich angehöre, nicht zerstört wird durch die Gefühle, die noch aus dem eigenen Leben herüberreichen und es betrauern. Darum möchte ich Dir auch gern recht viel von meinen Arbeiten sagen; aber es ist doch eben nichts als das Einfache, daß sie werden und wachsen und mir Freude machen.“¹⁾ Mitten zwischen diesen Arbeiten — Platoübersetzung, Erklärung der Paulusbriefe, philosophische Ethik, theologische Enzyklopädie, Dogmatik, und worüber er sonst noch gelesen und gesonnen haben mag — entstand in ihm, zu der Zeit, wo in den Häusern der Freunde die Weihnachtsvorbereitungen in vollem Gange waren, die Idee zu unserer Schrift. „Ganz wunderbar kam mir der Gedanke plötzlich des Abends am Ofen, da wir eben aus Dülons Flötenkonzert kamen.“²⁾ In der ersten Hälfte des Dezember begann er sie niederzuschreiben; zu der ursprünglich geplanten Veröffentlichung vor dem Fest kam es freilich nicht; am Morgen des 24. schickte er den Schluß in die Druckerei.³⁾ Um die Jahreswende mag das Büch-

¹⁾ Br. II, 43.

²⁾ Br. IV, 122.

³⁾ Br. II, 61 „eine plötzliche Inspiration, die ... in 14 Tagen ausgeführt wurde“. An Gaß 42 „Der Gedanke kam mir so plötzlich kaum drei Wochen vor Weihnachten“.

lein ausgegeben worden sein; am 17. Januar beantwortet er bereits einen Brief, den ihm Henriette Herz aus Berlin darüber geschrieben hatte. Die Weihnachtsfeier sollte, wie die Reden über die Religion (1799), die Monologen (1800) und die Zwei unvorgreiflichen Gutachten über das protestantische Kirchenwesen (1804), anonym erscheinen. Es hatte für ihn einen eigenen Reiz, abzuwarten, inwieweit seine Freunde den Verfasser erkennen würden. Deshalb übergab er die kleine Schrift auch nicht dem Verleger seiner sonstigen Werke, seinem Freunde Reimer in Berlin. Der Hallische Verleger, den er nun wählte, hat ihm freilich die Anonymität ausgeredet, und Schleiermacher machte, um lediglich jene Absicht bei seinen Freunden zu erreichen, mit ihm ab, daß nur die in Halle und Berlin auszugehenden Exemplare ohne den Namen des Verfassers bleiben sollten. Steffens erkannte allerdings beim Lesen sofort, von wem die Schrift stamme — angesichts der eingestreuten persönlichen Beziehungen kein Wunder —; einigen Studenten, die gleichfalls den Verfasser herausfanden¹⁾, mögen ihn sein Stil und manche religiöse Gedanken verraten haben.

Hat Schleiermacher Vorarbeiten für die Weihnachtsfeier gemacht? Was er über die rasche Entstehung des Büchleins sagt, schließt das aus, nicht bloß im Sinne eigentlich wissenschaftlicher Vorstudien, sondern auch in dem, daß aus früherer Zeit Entwürfe über den Gegenstand vorhanden gewesen wären. Natürlich hatte er als Prediger jedes Jahr Anlaß, über das Weihnachtsfest und seine Bedeutung nachzudenken und zu sprechen, aber die vorhandenen Predigten aus der Zeit vor Abfassung unserer Schrift geben nicht viel Ausbeute. Es wird davon noch die Rede sein (s. u. S. XVII), ebenso von der Frage nach dem Zusammenhang zwischen der kleinen Schrift und der Fixierung seiner Glaubensgedanken, zu der ihn eben damals die Ausarbeitung seiner ersten Vorlesung über Dogmatik drängte.²⁾ Neben dieser wichtigen Arbeit,

Br. II, 50 „Daß von dem ersten Gedanken bis zu dem letzten Buchstaben nur drei Wochen verflossen sind“. Br. IV, 122.

¹⁾ Br. II, 63.

²⁾ Br. II, 56 und sonst.

die ihn außerordentlich in Anspruch nahm und für die er gewiß auch den Ertrag religiöser Gespräche mit Freunden wie Steffens verwertet hat, auf einzelnes hinzuweisen, was ihm Anregungen bei der Abfassung der Weihnachtsfeier gegeben haben könnte, wird unsicher bleiben. Daß in einem handschriftlichen Entwurf der Apologetik, den ihm eben damals sein Freund Gaß geschickt hatte, von Mystizismus und Mythologie die Rede war und dies, wie Schleiermacher selbst bemerkt, sich schwer werde sondern lassen von der Behandlung der Idee des Christentums und des Exoterischen am Christentum¹⁾, und daß nun in der Weihnachtsfeier die Synoptiker und Johannes als die mythischen Erzähler des Lebens Jesu und der mystische einander gegenübergestellt werden²⁾, kann ein sehr zufälliger Gleichklang sein. Hätte Schleiermacher hier bewußt Anregungen von Gaß empfangen, so fänden wir gewiß in seinen Briefen an ihn den Ausdruck des Dankes dafür.

b) Anlage und Form der Schrift.

Nicht ihrem Inhalt nach nimmt die Weihnachtsfeier unter Schleiermachers Schriften eine Sonderstellung ein; daß religiöse, theologische und philosophische Gedanken zu einem Ganzen verknüpft sind, finden wir auch sonst oft bei ihm. Wohl aber ihrer Form nach: nirgendwo ist er dem Novellistischen so nahe gekommen — in erzählender Poesie sich zu versuchen, haben ihm seine romantischen Freunde oft zugeredet —, und das kleine Büchlein ist der einzige Dialog, den Schleiermacher selbst veröffentlicht hat. Pläne zu philosophischen Gesprächen haben ihn frühzeitig³⁾ und noch 1806⁴⁾ beschäftigt; aus seinem Nachlaß ist uns der Dialog über das Anständige mit-

¹⁾ An Gaß 35.

²⁾ S. die vorliegende Ausgabe S. 52.

³⁾ Dilthey, Leben Schleiermachers I. Berlin, Reimer 1870. Anhang S. 130 (Nr. 63), 138 (Nr. 138, 139), 140 (Nr. 153)

⁴⁾ Br. II, 58.

geteilt worden.¹⁾ Dem Kenner und Übersetzer Platos mußte es naheliegen, selbst diese Form anzuwenden. Und der Historiker Johannes Müller wie andere Zeitgenossen haben tatsächlich Platos Kunst und Stil in der Weihnachtsfeier wiedergefunden.²⁾ Schleiermacher wollte auch in ähnlicher Weise, wie hier Weihnachten, die beiden andern Hauptfeste und die sakramentalen Feiern der Kirche behandeln³⁾; zur Ausführung ist es nicht gekommen.

Der „eng verbundene Kreis“, der sich am Weihnachtsabend im Hause Eduards und Ernestines zusammengefunden hat, bietet ein volles Bild bunten geselligen Lebens: Männer, Frauen, Jünglinge, Mädchen, Kinder läßt Schleiermacher hier vereint sein; am Gespräch beteiligen sich außer den Genannten Agnes, eine junge Frau, Ernst und seine Verlobte Friederike, ihre Freundin Karoline und der Widerpart beider Mädchen, Leonhardt — er tritt vielleicht überhaupt am schärfsten hervor, was allerdings nicht bloß an Schleiermachers Zeichnung, sondern auch an der nüchternen Klarheit der kritischen, rationalistischen Thesen liegt, die dieser junge Jurist vertritt; hinzu kommen die Kinder, Anton und Sophie; letztere tritt zeitweise völlig in den Vordergrund; ein paar Worte, die sie zu ihrer Mutter Ernestine spricht, geben den äußern Anlaß dazu, daß das Gespräch schließlich eine Wendung zu den religiösen Fragen hin nimmt. Und der letzte Gast tritt, lange erwartet, erst in später Stunde in den fröhlichen Kreis, Joseph; seine herzlichen Worte beschließen das Ganze.

Die Gliederung des Dialogs ist etwa folgende: deutlich heben sich drei Teile voneinander ab, der erste wesentlich in Schilderung der Szene und der Personen, sowie Wechselgesprächen verlaufend, der zweite bietet Weihnachtserzählungen und der dritte Reden über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Im einzelnen gestaltet sich das so:

1) Br. IV, 503 ff.

2) Br. II, 58.

3) An Gaß 42, Br. II, 61.

- I. a) S. 3—5 die Szenerie,
 b) „ 5—6 Gespräch über die verschiedene Art der Männer und Frauen, wie sie beim Erraten der Geschenkgeber sich zeigt,
 c) „ 6—7 Sophie und ihre Geschenke,
 d) „ 7—8 ihre musikalische Anlage,
 e) „ 8—10 ihr Schauspiel und ihr Gesang,
 f) „ 10—11 Gespräch über die verschiedene Situation der Beschenkten,
 g) „ 11—13 über Gewährenlassen und Beeinflussen bei der Kindererziehung und die verschiedene Rolle von Männern und Frauen dabei,
 h) „ 13—17 über die religiöse Anlage Sophies und die Gefahren religiöser Schwärmerie,
 i) „ 17—19 über das Bibellesen der Kinder,
 k) „ 19—20 Kirche und Kunst,
 l) „ 20—21 Weihnachtsgeschenke und Weihnachtsfreude,
 m) „ 21—23 Religion und Musik,
 n) „ 23—25 die innere Ruhe des frommen Gemüts in allen Lebenslagen,
 o) „ 25—26 Zwischengespräch über Lustigkeit und Traurigkeit bei Sophie,
 p) „ 26—30 die Freude des Kindes und die Freude der Erwachsenen und der Unterschied zwischen Männern und Frauen in bezug hierauf und auf die Empfänglichkeit fürs Christentum;
- II. a) „ 30—33 Erzählung Ernestines,
 b) „ 33—37 „ Agnesens,
 c) „ 37—41 „ Karolines,
 „ 41 Intermezzo;
- III. a) „ 41—42 die Anregung zu den Reden,
 b) „ 42—46 Rede Leonhardts,
 c) „ 46—47 Gespräch über seine Rede,
 d) „ 47—51 Rede Ernsts,
 e) „ 51—52 Zwischengespräch,
 f) „ 52—55 Rede Eduards,
 g) „ 55—56 Schlußworte Josephs.

Klar tritt hervor, wie in I. vom Äußerlichen, von der Schilderung der Weihnachtsfreude der auftretenden Personen, fortgeschritten wird zum Innerlichen, zur Erörterung der Weihnachtsfreude überhaupt, nur daß das eigentümliche Wesen gerade der Weihnachtsfreude und des Weihnachtsfestes erst im zweiten Teil des Gesprächs — anschaulich — und im dritten — begrifflich — zur Darstellung kommt, am Schluß des ersten Teils dagegen mehr von dem allgemeinen Thema Religion und Freude die Rede ist, was eben auf solche Gegenstände führt wie Religion und Kunst, innerlich stetige und äußerlich hervortretende Freude, Freude des Kindes und der Erwachsenen, der Männer und der Frauen, Bedeutung der Frauen für die Feste der Freude, das Christentum und die weibliche Religiosität. Daß diese letztgenannten Dinge nun nicht in strengem Zusammenhange, sondern in bunter Reihenfolge, so wie es die Unterhaltung einer frohen Gesellschaft mit sich bringt, zur Sprache kommen, ist ästhetisch gewiß ein Vorzug. Ebenso ist es geschickt, daß vom leichten Wechselgespräch zu den mehr philosophischen Reden des dritten Teils die Erzählungen des zweiten überleiten. Die Frage liegt ja nahe genug, ob denn jene Reden wirklich als Teil des Gesprächs einer solchen größeren Gesellschaft am heiligen Abend denkbar seien. Aber erstens beansprucht z. B. auch bei allen platonischen Dialogen der Dialog zum Teil eben nur, literarische Form zu sein; man darf mit der Frage, inwieweit dergleichen im wirklichen Leben denkbar sei, dem philosophischen Gespräch gegenüber zum mindesten nicht strenger sein wollen, als gegenüber den Dialogen in unseren klassischen Dramen. Überdies vergesse man nicht, welchen geistigen Reichtum die Zeit vor hundert Jahren tatsächlich besaß und in ihrer Geselligkeit ausschüttete. Daß im übrigen in der Weihnachtsfeier, wenn man sie als Dichtung nimmt, nicht alles gelungen ist, muß ohne weiteres zugegeben werden; Schleiermacher selbst hat die Schranke, die ihm nach der künstlerischen Seite hin gezogen war, wohl erkannt¹⁾ und war selbst von seiner Arbeit

¹⁾ Monologen Ges. Ausg. S. 370—72, Ausg. v. Schiele S. 34ff.

keineswegs voll befriedigt, fand die erste Hälfte zu lose gearbeitet gegen die zweite und meinte, die zweite Rede verlöre sich zu sehr in die dritte¹⁾; er berief sich freilich darauf, es sei die Weihnachtsfeier sein erster Versuch in dieser Art der Darstellung²⁾, und das Ganze sei so rasch hingeworfen. Er hat allerdings gerade das, was besonders anfechtbar erscheint, in der zweiten Auflage nicht verbessert: daß die kleine Sophie verzeichnet ist — schon Henriette Herz fand sie altklug³⁾ —, darüber dürfte kein Streit sein. Merkwürdig übrigens bei einem Mann, der so viel Kinder beobachtet und unterrichtet hatte und ein solcher Pädagog und Psycholog war!

Zu den Gestalten der Weihnachtsfeier haben zweifellos manche Personen aus Schleiermachers Bekanntenkreis Modell gestanden. Charlotte in Karolines Erzählung ist seine pommersche Freundin Charlotte von Kathen. Sie war in der Tat lange in Sorge um das Leben eines Kindes gewesen und hatte zuletzt die Freude gehabt, es erhalten zu sehen; die Beziehung aufs Weihnachtsfest ist allerdings poetische Ausschmückung⁴⁾. Welchen befreundeten Häusern sonst noch einzelne Züge entnommen sind, darüber ergeben sich zwar eine Anzahl bestimmte Vermutungen — wohl dem Niemeyerschen, Reichardtschen usw. —, von denen aber, eben weil es nur Vermutungen sind, hier nicht weiter zu reden ist. Eine uns nicht mehr verständliche persönliche Anspielung hat in dem Wort vom Churchill gelegen (S. 35 der vorliegenden Ausgabe, Br. II, 50).

c) Stellung und Bedeutung der Schrift innerhalb der Entwicklung des Schleiermacherschen Denkens.

Schleiermachers religiöse Anschauungen haben eine Entwicklung durchgemacht. In der ersten Zeit nach Beendigung seiner Universitätsstudien war seine

¹⁾ Br. II, 50, an Gaß 42.

²⁾ Br. III, 408.

³⁾ Br. II, 50.

⁴⁾ Br. II, 21, 46.

Auffassung des Christentums wesentlich moralistisch, wie wir dies in der Theologie der Aufklärungszeit so oft finden. Die Reden über die Religion (1799) vertreten eine ganz andere Denkweise; zwar ist die Stellung zu den christlichen Dogmen ebenfalls völlig kritisch, die religiöse Würdigung der Person Jesu weicht weit ab von der kirchlich überlieferten, aber der Religionsbegriff selbst ist dem der Aufklärer scharf entgegengesetzt; nicht Wissen oder Handeln, nicht eine Art Metaphysik oder Moral ist die Religion, sondern Anschauen und Fühlen des Universums, Sinn und Geschmack für das Unendliche. Diese Psychologie der Religion ist in Schleiermachers theologischem Hauptwerk, dem 1821/22 erschienenen „Christlichen Glauben“, zwar im einzelnen revidiert, aber im ganzen geblieben, und die Tendenz, die Frömmigkeit als Gefühl vom Wissen und vom Handeln zu scheiden, ist nur noch bestimmter geworden. Mit dieser Religionsauffassung verbindet sich nun hier eine viel positivere Schätzung des eigentümlich Christlichen, des kirchlichen Dogmas. Schleiermacher fühlt sich zwar nirgends in katholischer Weise verpflichtet, einen Satz anzunehmen, weil er Kirchenlehre sei, er beansprucht stets Freiheit der Forschung und übt reichlich philosophische, historische, religiöse Kritik an der Überlieferung, und auch wo er einen Satz der alten Dogmatik annimmt, wandelt er ihn oft dialektisch um, schaut durch die Zustimmung viel Kritik hindurch. Aber es bleibt doch der Eindruck sehr stark, und namentlich die Zeitgenossen hatten ihn so, daß der Redner von 1799 in überraschender Weise zum Vertreter der Grundzüge der Kirchenlehre geworden sei.

Welche Stellung und Bedeutung hat nun in dieser Entwicklung die „Weihnachtsfeier“? Genauer: welche Bedeutung haben hier die Reden über das Weihnachtsfest, die den letzten Teil der Schrift ausmachen? Denn alles Vorausgehende enthält wenig Andeutungen über die religiösen Anschauungen des Verfassers. Man könnte höchstens etwa darauf hinweisen, daß ein eifriger Rationalist das Gespräch über die angebliche Anlage Sophies zur Schwärmerei wohl anders hätte ausgehen lassen, und überhaupt den immer wieder-

XIV Novellistischer Charakter des 1. und 2. Teils.

kehrenden Gedanken vom engen Verhältnis der Religion zur Kunst, besonders zur Musik, nicht hätte so sehr in den Vordergrund treten lassen — aber daß er nicht zu einem poesielosen Rationalismus neigte, weiß man von Schleiermacher ohnehin. Deutlich ist etwa noch, daß, wer über die Konversionen zum Katholizismus so urteilt, wie es S. 16 geschieht, selbst von den katholisierenden Neigungen mancher Romantiker frei sein mußte. Aber die beiden ersten Teile der Schrift geben überhaupt wenig Anlaß, nach der religiösen Stellung des Verfassers zu fragen. Gewiß erweist er sich immer wieder als Mann von religiösem Verständnis und künstlerischem Empfinden, von reicher Lebenserfahrung und feiner Beobachtungsgabe, er hat die neuen Anregungen ästhetischer Kultur, die mit der klassischen und vor allem mit der romantischen Dichtung gekommen waren, in sich aufgenommen — die Weihnachtsbilder, die er zeichnet, die Weihnachtsgedanken, die er ausspricht, die Worte über religiöse Erziehung, religiöse Freude, Religion und Kunst zeigen dies deutlich genug. Doch können wir uns sehr wohl vorstellen, ganz Ähnliches hätte ein romantischer Dichter von ernster Lebensführung geschrieben, oder auch irgendeiner der warmherzigen, ästhetisch gebildeten, milde urteilenden populär-religiösen Schriftsteller, die Deutschland in jenen Jahrzehnten hatte, oder man kann sich schließlich ein ähnliches Genrebild auch denken bei — Goethe. In keinem dieser Fälle würde man sonderliche theologische Ausbeute suchen. Der Charakter der beiden ersten Teile der Weihnachtsfeier verbietet das. Hierdurch wird natürlich nicht ausgeschlossen, daß manches, was sich in diesen Teilen der Schrift findet, dann im Licht ausgesprochen theologischer Sätze, die anderswo stehen, doch seine besondere Bedeutung gewinnt, daß die Äußerungen der Frauen über das Weihnachtsfest mit den religionsphilosophischen Reden des dritten Teils kombiniert doch Material zur Beantwortung der Frage nach Schleiermachers eigener Ansicht bieten.

Tatsächlich enthalten die Reden des dritten Teils viel religiöse, theologische Reflexion. Nur stehen die drei Redner — Joseph lehnt es ja wesentlich ab, sich zu

den Streitfragen zu äußern — auf sehr verschiedenem Standpunkt. Wie aber antwortete Schleiermacher selbst damals auf die hier verhandelten Fragen? Vertritt einer der Redner zugleich des Verfassers Meinung, oder keiner, d. h. keiner vollständig und, was somit auf dasselbe hinauskommt, sie alle zusammen, jeder ein Moment aus der Auffassung Schleiermachers, die als höhere Einheit über den hier vertretenen Standpunkten schwebte?

Beide Ansichten sind vertreten worden. Nicht notwendig im Widerspruch mit ihnen stehend, sondern ergänzend kann der Gedanke hinzu kommen, Schleiermacher habe in den einzelnen Rednern Epochen des theologischen Denkens charakterisieren wollen, oder verschiedene Gruppen innerhalb der damaligen Theologie.

Die erstere Ansicht, daß einer der Redner, nämlich Ernst, im wesentlichen Schleiermachers eigenen Standpunkt vertrete, hat Schenkel¹⁾; die letztere, jeder stelle ein Moment der Schleiermacherschen Anschauung dar, haben Strauß¹⁾, Schwarz²⁾ und Bleek¹⁾; der Gedanke, es würden von den Rednern verschiedene Elemente der Theologie, die zu jener Zeit in Geltung waren oder Geltung zu erringen strebten, vertreten, ist besonders von Schelling und Schenkel ausgesprochen worden.

Daß, wenn ein einzelner der Redner Schleiermachers damalige Anschauung verträte, dies nur Ernst sein könne, ist nicht gesagt. Zwar daß Leonhardt es nicht völlig kann, ist klar, weil Schleiermacher, wie seine sonstigen Schriften beweisen, mindestens von der Zeit an, wo er in Verkehr mit den Romantikern trat, nie mehr eine wesentlich rationalistische Auffassung der Religion gehabt hat. Hierdurch wird nicht ausgeschlossen, daß Leonhardt doch in wichtigen Stücken Schleiermachersche Gedanken wiedergebe, wovon noch die Rede sein wird. Aber wenn Joseph die Unzulänglichkeit aller Begriffe und Worte für den

¹⁾ S. u. das Literaturverzeichnis S. XXXII—XXXIV.

²⁾ In der Einleitung seiner Ausgabe der Weihnachtsfeier, s. u. S. XXXI.

erhabenen Gegenstand des Festes betont, wenn eine heilige sprachlose Freude seine Seele erfüllt, wenn er höchstens fromme Musik als Ausdruck der gemeinsamen seligen Stimmung gelten lassen will, so erinnert das lebhaft genug an den Gedanken der Reden über die Religion von der unendlichen Innerlichkeit der frommen Regungen — kein Ausdrucksmittel ist ihnen völlig kongruent, und wenn man in ihm einen herrnhutisch beeinflussten Frommen hat sehen wollen, so wissen wir: das war Schleiermacher selbst — noch Ostern 1805 hatte er seine alten Beziehungen zu Barby erneuert —, und wenn Josef, der einsam durchs Leben gehen muß, doch in herzlicher Mitfreude über das Glück in den befreundeten Häusern den tiefen, unvergänglichen Schmerz sich besänftigt fühlt, so ist das deutlich genug Schleiermachers eigene damalige Situation. Aber auf der andern Seite war Schleiermacher viel zu sehr Denker, als daß er an den Problemen, die die drei ersten Redner verhandeln, kein lebhaftes Interesse gehabt hätte, noch ganz abgesehen davon, daß selbstverständlich der Professor Schleiermacher in seinem Kolleg über Dogmatik nicht die schweren christologischen Fragen mit einer ästhetisch-erbaulichen Ermahnung zu stiller Andacht abgetan hat. Und wenn die Weihnachtsfeier nun einmal Christologisches erörtert, so hat er gewiß seine eigenen christologischen Gedanken irgendwie mit hineingearbeitet; wir können also auch bei Joseph nicht Schleiermachers Gedanken voll ausgesprochen finden. Es bleiben Eduard und Ernst. Sofern letzterer ausgesprochenermaßen von der Wirkung, die Christus hervorgebracht hat, auf seine Person zurückschließt, wendet er grundsätzlich das Verfahren an, das später Schleiermachers Christologie in der Glaubenslehre und in den Predigten kennzeichnet. Aber Gedanken, die später in Schleiermacher herrschend waren, brauchen dies noch nicht 1805 gewesen zu sein, und wenn sie schon damals deutlich in ihm vorhanden waren, so können daneben andere Entwicklungsmöglichkeiten vorgelegen haben. Er kann damals einer spekulativen Christologie zugeneigt haben, wie sie Eduard vertritt. Und die biblische Anknüpfung, die dieser seinen

Gedanken gibt, ist ja sehr nach dem Sinn auch des späteren Schleiermacher: bei Johannes fand dieser die wertvollsten Schätze religiöser Erkenntnis.

Diese ganze Frage nach Schleiermachers eigener damaliger christologischer Position würde beantwortet sein, wenn die Grundzüge seiner Vorlesung über Glaubenslehre aus dem Winter 1805/6 vorlägen. Sucht man anderes Material, so wird die erste Frage die nach Schleiermachers Predigten, speziell nach Weihnachtspredigten sein. Die Antwort ist sehr unbefriedigend. Unter den gedruckten Predigten ist keine Weihnachtspredigt, die sicher in die Zeit von der Mitte der neunziger Jahre bis 1809 fiel. Schleiermacher hat Festpredigten 1826 und 1833 veröffentlicht, darunter eine Anzahl zu Weihnachten gehaltene, und sagt, daß sie aus sehr verschiedenen Jahren stammen¹⁾; doch ist unwahrscheinlich, daß sich darunter so weit zurückliegende finden, und wir hätten überdies keine Sicherheit, daß er nicht den Wortlaut mannigfach verändert hätte. In den aus seinem Nachlaß herausgegebenen Sammlungen treffen wir allerdings eine Weihnachtspredigt (oder wenigstens die ausführliche Skizze einer solchen) von 1810²⁾ „über die Vereinigung des Menschlichen und Göttlichen in dem Erlöser, wie sie uns seine erste Ankunft auf der Erde zur deutlichsten Anschauung bringt“. Aber stärker als einige allgemeine Anklänge an die Weihnachtsfeier tritt hier hervor, daß die Christologie bereits die der Glaubenslehre ist; die „wesentliche Unsündlichkeit“ Jesu, die der Glaubenslehrer Schleiermacher so sehr betont, finden wir auch hier: „in seiner ersten Erscheinung auf Erden ist er der reine Mensch, ihm ist nichts Verderbliches eingepflanzt worden, und ebenso erscheint er uns als das himmlische Kind, als der heilige Jüngling, als der ganz göttliche Mann, ähnlich immer als der Sohn dem Vater“³⁾. Daneben findet sich dieselbe Abweisung des Dokerischen, wie in der Glaubenslehre⁴⁾.

1) Fr. Schl.s sämtl. Werke. Abt. 2, Predigten Bd. VII, S. 4.

2) Ebd. 566 ff.

3) S. 572.

4) 570 oben.

XVIII Entwürfe älterer Weihnachtspredigten.

Freilich erinnert der Satz, daß „keine Beschreibung genügt und keine Abbildung, . . . daß noch etwas ist, ein Glanz, eine Reinheit . . . die wir nur im Gefühl tragen“, an den Joseph der Weihnachtsfeier, aber das vorhin Angeführte entspricht mehr den Äußerungen Ernsts, auch Eduards. Und überhaupt ist der Zeitraum zwischen 1805 und 1810 zu lang, als daß wir aus dieser Predigt einen sicheren Schluß auf die einzelnen religiösen Anschauungen des Verfassers der Weihnachtsfeier ziehen könnten. Noch weniger helfen uns aber die zwei Weihnachtspredigten, die wir aus viel früherer Zeit, aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre, besitzen¹⁾, es herrscht in ihnen wie in allen seinen Predigten von damals, ein rationalisierender, moralistischer Ton; daß er sich gelegentlich dabei doch der kirchlich-dogmatischen Formen bedient, kann das Bild nicht erheblich verändern. Gedruckt ist noch der Entwurf einer Weihnachtspredigt von 1795 (Ztschr. für prakt. Theol. IV, 370), und eine Anzahl Entwürfe von Weihnachtspredigten aus den Jahren 1794—1802 sind handschriftlich vorhanden (ich verdanke ihre Kenntnis der Freundlichkeit des Herrn Professor Bauer in Königsberg). Sieht man hierbei nun von allen den Gedanken ab, die sich zwar sowohl in der Weihnachtsfeier als auch in diesen Entwürfen finden, die aber so allgemein sind und so nahe liegen, daß sie in jeder Weihnachtspredigt oder -betrachtung vorkommen können, die also einen engeren Zusammenhang zwischen Schleiermachers damaligen Gedanken und denen der Weihnachtsfeier nicht beweisen, so kommt vor allem Folgendes in Betracht. Bereits 1794 (also in Landsberg) hat Schleiermacher zu Weihnachten besonders davon gesprochen, daß die Menschen der Weihnachtsbotschaft mit sehr verschiedenen Gedanken gegenüberstehen; die Predigt, die er am 1. Feiertag über Luk. 2, 14 gehalten hat, fordert mit Hinweis auf das „Friede auf Erden“ u. a. auch „Duldung der Verschiedenheiten“ unter den Christen; am 2. Feiertag behandelte er auf Grund von Luk. 2, 15 ff. „Die verschiedene Aufnahme, die die Nach-

¹⁾ Ebd. S. 54 ff., 117 ff.

richt von dem Dasein eines Erlösers gefunden hat“, wobei er stets von der Erzählung des Textes eine Anwendung auf die Gegenwart machte. Hier werden unterschieden 1. der theoretische Glaube (die Hirten stimmen der Engelsbotschaft zu), 2. die Verwunderung (Vers 18): a) leugnende, b) zweifelnde. 3. Das Erwägen im Herzen (Vers 19, Maria). Bei denen, die sich zweifelnd wundern, wird an solche gedacht, die das Urteil über das Wunderbare aufschieben wollten, bis sie das Moralische (Jesus als Erwachsenen) kennen gelernt haben würden; sie seien vielleicht noch rechte Jünger Jesu geworden. Die die Botschaft im Herzen erwägen, sind solche, bei denen das Wunderbare die Aufmerksamkeit erregt, dann das Moralische den Beifall nach sich zieht; so soll es bei uns sein. Die Klassifikation stimmt mit der in der Weihnachtsfeier nicht überein (die Vertreter der „leugnenden Verwunderung“ kommen überhaupt nicht zum Christentum, stehen ihm also ferner, als Leonhardt; erst recht hat die Differenz von 2b und 3 mit der zwischen Ernst und Eduard nichts zu tun). Ebenso wenig die Klassifikation in einer Predigt, die Schleiermacher 1802 mit wesentlich demselben Gedankengang gehalten hat: das bloße Erforschen der Sache, die gleichgültige Verwunderung, die wahre Beherzigung. (Die Aussagen der Weihnachtsfeier mit denen der späteren Weihnachtspredigten zu vergleichen, ist eine Aufgabe für sich. Denn die Gedanken dieser späteren Predigten berühren sich eng mit denen der Glaubenslehre. Wir aber fragen hier nach der Stellung der Weihnachtsfeier innerhalb der Entwicklung, die von der ersten Ausgabe der „Reden“ zur Glaubenslehre führt.)

Daß die Predigten uns somit hier keinen festen Anhalt geben, müßte allerdings an sich dadurch ausgeglichen werden können, daß Schleiermacher 1806, also sehr bald nach Abfassung der Weihnachtsfeier, eine zweite Auflage der Reden über die Religion herausgab und hier durch Beibehaltung oder Revision dessen, was die erste über Christus gesagt hatte, ein christologisches Bekenntnis abzulegen in der Lage war. Aber seine Gedanken ganz ohne Seiten-

blick, völlig in dem Zusammenhange darzulegen, den sie bei ihm selbst hatten, erlaubte ihm der Stil der Reden ebensowenig, wie etwa der Stil von Predigten. Von letzteren gilt: auch ein schlicht redender und streng wahrhaftiger Mann wie Schleiermacher bedient sich auf der Kanzel notwendigerweise des in der christlichen Gemeinde überlieferten Sprachguts und befindet sich, soweit seine Begriffe von den ihrigen abweichen, in beständiger Auseinandersetzung mit diesen. Die „Reden“ nun sind apologetisch-exoterisch, er versetzt sich auf den Standpunkt und spricht die Sprache der gebildeten Verächter der Religion. Es fällt z. B. niemand ein, die bekannten Worte in der Schilderung des Auftretens Jesu vor dem Hohenpriester (Reden, 1. Aufl., Ausg. von Otto, S. 165): „Keine Gottheit kann gewisser sein, als die, welche so sich selbst setzt“ für ein Bekenntnis zur Gottheit Christi im kirchlich-dogmatischen Sinne zu nehmen. Man muß bei den Reden von 1799 schon diesen Charakter in Rechnung bringen, muß sie etwa mit den gleichzeitigen Predigten zusammenhalten, um Schleiermachers damalige Anschauung von Christus genauer zu ermitteln. Mindestens ebenso unsicher ist es aber, inwieweit man aus den einschlägigen Stellen der Ausgabe von 1806 Schleiermachers nunmehrigen Standpunkt erkennen kann. Hat die erste Auflage einer Schrift dieser Art starke, charakteristische Wirkungen gehabt, so tragen Änderungen, die der Verfasser bei einer späteren Auflage vornimmt, leicht Kompromißcharakter, und wo er den Text stehen läßt, ist dies kein Beweis dafür, daß er, hätte er das Buch erst jetzt zu schreiben, sich geradeso ausdrücken würde.

Wenn nun die Reden von 1799 Christus und das Christentum aufs entschiedenste in den Strom der Entwicklung — so wird man sagen müssen, nicht: der Vergänglichkeit — hineingestellt hatten, so betonen die von 1806: Christus und das Christentum werden tatsächlich nicht überholt werden; das Christentum wird sich weiter ändern, aber nicht fundamental; wer dadurch, daß er in andern dieselbe Anschauung vom Verhältnis des Endlichen zum Unendlichen, des Menschen zu Gott erweckt, religiöse Mittlerschaft

übt, wie Christus, wird doch von Christus abhängig sein oder ihn wenigstens als den anerkennen müssen, der aller Vermittlung Mittelpunkt geschichtlich geworden sei¹⁾. Mit einem Wort: die Schätzung des Christentums innerhalb der Gesamtheit der Religionen, und die Schätzung dessen, was Christus für das Christentum bedeutet, ist höher geworden, aber die Frage, um die es sich für uns hier handelt: hat Schleiermacher 1805/6 eine mehr spekulative Christologie angestrebt, oder seine Christologie schon wesentlich auf Rückschlüsse aus der Wirkung Christi, aus der gegenwärtigen religiösen Erfahrung der Christen aufgebaut? — diese Frage ist auch auf Grund der Neuausgabe der Reden von 1806 nicht sicher zu beantworten.

Das bisher Besprochene ergab zum mindesten keinen Beweis für die erste der oben besprochenen Auffassungen, nämlich einer der Redner in der Weihnachtsfeier vertrete des Verfassers eigenen Standpunkt; was sonst noch an Schriften oder Entwürfen Schleiermachers aus der Zeit um 1806 da ist, und was wir über seine damaligen Studien und Interessen wissen, zeigt uns im Gegenteil, daß mehrere von diesen Rednern Gedanken aussprechen, die Schleiermacher damals wichtig waren.

Leonhardt trägt radikale Sätze historischer Kritik, um nicht zu sagen Skepsis, vor. Gewiß ist für Schleiermacher freie geschichtliche Prüfung der Bibel selbstverständlich gewesen, seit er auf dem herrnhutischen Seminar in Barby mit der orthodoxen Kirchenlehre gebrochen hatte. Aber am stärksten beschäftigt hat ihn während der fünfzehn Jahre, die zwischen seinem Abgang von der Universität Halle und seiner Anstellung als Professor in Halle lagen, also zuletzt noch in seiner Berliner und Stolper Zeit, nicht die Geschichte, und etwa speziell die Bibel, sondern die Philosophie. Allerdings veranlaßte diese ihn zu historischen Studien, er trieb auch Geschichtsphilosophie, aber von einer geschichtsphilosophischen Betrachtung der Bibel finden wir kaum Spuren; an

¹⁾ Reden² S. 354, S. W. 1, I, S. 433.

eine Theologie der Heilsgeschichte, wie sie im 19. Jahrhundert eine so große Rolle gespielt hat, dachte er absolut nicht. Und weil man damals auf der Kanzel die moralischen Begriffe als Kern, das übrige an den Predigttexten als Schale zu behandeln pflegte, der Bibel eine moralische Auslegung aufzuzwingen geradezu für recht hielt, und von weitesten Partien der Schrift überhaupt meinte, sie seien für das Christentum völlig bedeutungslos, so ist den Predigern um 1800 Bibelstudium nicht in demselben Maße als Pflicht erschienen, wie dies im 19. Jahrhundert dann gemeinhin für selbstverständlich galt. Sobald Schleiermacher dagegen als Professor theologische Vorlesungen zu halten hatte, wandte er dem Neuen Testament eine intensive Arbeit zu; er hielt exegetische Kollegs; aber auch für seine dogmatischen Vorlesungen, die ihn veranlaßten, seine Ansicht vom Christentum ins einzelne hinein durchzuarbeiten, waren diese neutestamentlichen Studien von Wert. Hatte doch die altprotestantische Dogmatik, mit der er sich auseinandersetzen mußte, vor allem schriftgemäß sein wollen. Genial-gewalttätig aber die Bibel nach seinen eigenen spekulativen Ideen auszulegen statt sie gründlich zu erforschen, wie dies so mancher Philosoph in der neueren Zeit getan hat, dazu war er ein zu guter Philologe und Historiker. Das eine Ergebnis, die eine Seite dieses Bibelstudiums ist deutlich: er hat nicht nur die Bedeutung der Bibelkritik verstanden, wie das die energische Formulierung beweist, auf die er Leonhardt ihre Resultate bringen läßt, sondern er hat die Forschung auf diesem Gebiete selbst weitergeführt; in Halle verfaßte er die Schrift: „Über den sogenannten ersten Brief des Paulos an den Timotheos“, dessen Unechtheit behauptend. Die schärfsten Sätze gegen die Bibel hat er 1804 geschrieben: „Nichts, gar nichts in der Bibel, als wenige abgerissene Sentenzen, ist den Kindern in seinem wahren Sinne und Zusammenhang verständlich; und was man ihnen dem Bibelsinne gemäß zu sagen hat, kann man ihnen gewiß weit leichter ohne die Bibel sagen. Warum soll man absichtlich dem natürlichen Resultat aller jetzigen Krisen in der Theologie entgegenwirken, dem nämlich,

daß wir suchen müssen, das Christentum, wie es anfangs ohne die Urkunden bestanden hat, auch wieder von jenen unabhängig zu machen, und über sie zu erheben¹⁾? (Also ganz was Leonhardt sagt²⁾!)

Freilich ist diese Rezension ein Zeugnis der Stimmung gegenüber der Bibel, in der Schleiermacher nach Halle kam³⁾. Ob sein Bibelstudium in Halle nicht sozusagen noch eine andere Seite gehabt hat, ob es ihn nicht zu der Überzeugung geführt hat, daß es im Neuen Testament doch bestimmte historisch sichere Punkte gebe? Er beschäftigt sich zunächst besonders mit Paulus, aber natürlich ist er an den letzten Fragen, denen nach Geschichte und Bedeutung Jesu, nicht vorübergegangen. Uns ist es ein geläufiger Gedanke, daß es auf diesem Gebiet kaum noch streng objektiv gewonnene Erkenntnisse gibt, daß hier historisches Urteil und religiöser Glaube in Wechselwirkung stehen. Und Schleiermacher selbst hat in der Glaubenslehre seine Sätze über Jesus Christus — es sind das zum Teil doch Urteile über historische Dinge — auf einen religiösen Rückschluß aus der Erfahrung

¹⁾ Br. IV, 605. Hier steht im letzten Satz „abhängig“, offenbar Druckfehler.

²⁾ Auch zwischen kritischen Gedanken, die Schleiermacher später in der Glaubenslehre und anderswo aussprach, und einigen Äußerungen Leonhardts lassen sich Verbindungslinien ziehen. So zwischen Leonhardts Forderung, die Versöhnung zwischen Gott und Menschen sei mehr auf einen ewigen Ratschluß Gottes zu gründen, als auf eine bestimmte einzelne Tatsache (Leiden und Tod Christi), und der Behandlung der versöhnenden Tätigkeit Christi in der Glaubenslehre. Oder zwischen Leonhardts Satz, die Auferstehungsgeschichte lasse den Glauben, Jesus sei wirklich tot gewesen, als irrig erscheinen, und der Erörterung dieser Fragen in Schleiermachers Vorlesungen über das Leben Jesu.

³⁾ Was Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens I, 385 berichtet, würde besagen, solche Stimmung habe auch noch Schleiermachers Hallische Predigten durchzogen. Aber ob nicht oft jüngere Zuhörer Äußerungen, die Schleiermacher gelegentlich und nebenhin tat, eine zu große Bedeutung beigemessen haben? Was an Hallischen Predigten erhalten ist, spricht nicht gerade für Varnhagens Auffassung.

der Christen begründet. Wie schon oben gesagt, wir dürfen den Standpunkt dieser Schrift nicht ohne weiteres in die Hallesche Zeit zurückdatieren. Aber man wird so viel sagen können: Da diese Art, christologische Aussagen zu gewinnen, zwar nicht völlig Schleiermachers Sondereigentum, aber bei ihm sehr charakteristisch ausgebildet ist, und da Ernst solche Gedanken vertritt, muß Schleiermacher schon damals, als er die Weihnachtsfeier schrieb, sich mindestens mit ihnen lebhaft beschäftigt haben; der warme Ton, der in Ernsts Worten hier liegt (S. 49 unten: Ja, Leonhardt usw.), erlaubt uns, in unserer Vermutung weiter zu gehen. Gewannen aber solche Gedanken Macht über ihn, so setzt das voraus, daß er bereit war, anzuerkennen: es gibt in den neutestamentlichen Erzählungen einen geschichtlichen Kern, es ist ein, sei es auch dünner Faden vorhanden, an den dann die Kristallisation dieser Überlieferung anschließen konnte¹⁾, mit einem Worte, daß er nicht absoluter Skepsis auf diesem Gebiet verfallen war — was ja schon deshalb unwahrscheinlich ist, weil auch die radikalsten Rationalisten jener Zeit echt historisches Tatsachenmaterial im Neuen Testament annahmen, nach unseren Begriffen sogar recht viel.

Freilich mußte dieser historische Kern für einen Theologen jener Tage in dem Maße unwichtiger sein, als man den christlichen Glauben nicht nur spekulativ zu erfassen, sondern auch spekulativ zu begründen suchte, wie unter den Rednern der Weihnachtsfeier Eduard das tut²⁾. Auf die Frage, inwieweit Schleiermacher selbst damals solche spekulative Gedanken gehabt hat, ist zu antworten: er hatte an der Spekulation jener Tage lebhaftes Interesse; eine — allerdings wohl nicht bis ins einzelne durchgeführte — Spekulation steht sowohl bei den Reden über die Religion, als auch bei den Monologen und bei dem ersten Entwurf der philosophischen Sittenlehre (von 1805) im Hintergrund; gewisse allgemeinste Gegensätze, die in den

1) S. 50.

2) Der Inhalt seiner Rede wird besonders eingehend und umsichtig vor Bleek (s. u. S. XXXIII) erörtert.

Reden der Weihnachtsfeier eine Rolle spielen (das Unstete und das Besonnene, sinnliche Natur und Erkennen, Erscheinung und Wesen, Zeit und Ewigkeit¹⁾), sind verwandt mit den Gegensätzen, die in Schleiermachers Philosophieren immer wiederkommen (Ideales und Reales, Intellektuelles und Organisches usw.). Und daß noch 1806 Historie und Spekulation nach seiner Ansicht einander nahestanden, die Historie in der Mitte zwischen Spekulation und Empirie, beweist der aus diesem Jahre stammende Entwurf einer Einleitung zu Vorlesungen über Kirchengeschichte²⁾. Der Philosoph, der ihn in der Zeit seines engsten Verkehrs mit den Romantikern und noch in den nächsten Jahren besonders beeinflußt hat, wird Schelling gewesen sein. Auf der andern Seite freilich hat Schleiermacher seine philosophische Prinzipienlehre, seine Dialektik, nie zum Abschluß gebracht, und zwar nicht bloß formell nicht. Historie und Spekulation rückte er später immer weiter auseinander. Wo er sich prinzipiell über das Verhältnis seiner Theologie und Religion zu seiner Philosophie äußert, wie in dem bekannten Briefe an Jakobi 1818³⁾, tritt die Tendenz der Trennung stark hervor; er will vor allem Widersprüche vermeiden. Zuletzt hat er in den Sendschreiben an Lücke über seine Glaubenslehre die Ansicht, er wolle den Glauben spekulativ begründen, so deutlich und entschieden wie möglich abgelehnt. (Diese seine schließliche Stellung zur Spekulation ist auch im Hinblick auf den allgemeinen Gang der Kirchengeschichte bedeutsam geworden. Vom zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an vollzog sich in der deutschen Theologie und Frömmigkeit eine starke rückläufige Bewegung, von der rationalistischen Kritik weg zum kirchlichen Dogma, zum Glauben der Väter hin. Sie ist besonders auch durch spekulative Theologen gefördert worden. In einer wesentlich spekulativen Theologie, speziell Christologie, würde nun Schleiermacher sich den kirchlichen Formeln viel mehr haben annähern können, als er

1) S. 27, 52, 50.

2) S. W. 1, Abt. XI. Bd. 623 ff.

3) Br. II, 349 ff.

es schließlich getan hat; verhindert hat ihn daran eben der Zug zum Empirischen, Psychologischen, Historischen in seiner Heilslehre. Bei Eduard in der Weihnachtsfeier ist der Gegensatz zwischen Christus und uns absolut, in der Glaubenslehre ist er das nicht, oder zum mindesten ist er dort schärfer als hier.) Diese spätere Stellung Schleiermachers zur Spekulation schließt jedoch nicht aus, daß er 1805 doch dem Versuch einer spekulativen Christologie sehr geneigt gewesen wäre. Nur können wir auf Grund des vorliegenden Materials nicht entscheiden, inwieweit er im einzelnen dem, was Eduard in der Weihnachtsfeier sagt, damals zugestimmt haben würde. Soviel ergibt sich indes: wir finden mindestens in den Reden von Leonhardt und Ernst Gedanken ausgesprochen, die Schleiermacher damals wichtig waren, aber auch das spekulative Interesse Eduards und die Stimmung Josephs sind ihm nicht fremd gewesen.

Es ist ja überhaupt darauf aufmerksam zu machen, daß die Redner, so stark sie in Einzelheiten voneinander abweichen, doch recht viel Gemeinsames haben, und zwar keineswegs bloß Freude am Weihnachtsfest und Respekt vor dem Christentum überhaupt. Joseph kennt zum mindesten noch eine höhere Einheit über den theologischen Gegensätzen. Leonhardt, der Rationalist und Kritiker, will nicht nur das Christentum als eine starke und kräftige Gegenwart gelten lassen, sondern er spricht auch mit feinem Verständnis von der Bedeutung der Symbole und Feste; er ist nicht ein Fanatiker der Aufklärung, der alles zerschlagen möchte, woran sich das fromme Gefühl seit Jahrhunderten geheftet hat. Eduard scheint allerdings in scharfem Gegensatz zu ihm zu stehen, aber zwischen beide tritt Ernst. Und es ist charakteristisch, daß dieser (wie dann auch Eduard) seine Auffassung von Christus darlegen kann, ohne der Leonhardtschen Kritik grundsätzlich zu widersprechen. So wie Kant, als er den Glauben, nach Zerstörung der theoretischen Gottesbeweise, auf Postulate des sittlichen Empfindens gründete, so entfaltet Ernsts Ansicht vom Erlöser, die man als Postulat der religiösen Erfahrung bezeichnen kann, ihre ganze Be-

deutung erst, wenn der naive Glaube an die Zuverlässigkeit der biblischen Berichte kritisch erschüttert ist. Und von Eduard endlich gilt: es herrscht die Spekulation, die philosophische Auffassung der Religion in seinem Denken nicht ganz und gar, wenigstens nicht so weit, daß die Religion völlig in Gnosis aufgelöst würde. Wir sollen die Menschheit als eine lebendige Gemeinschaft der einzelnen anschauen und erbauen, Andacht und Liebe sollen, wie sie in Christus wohnten, in uns herrschend werden¹⁾. Und, wie Bleek deutlich gezeigt hat²⁾, die Spekulation Eduards ist inkonsequent, sofern die Gedanken schließlich ohne rechte Vermittlung doch wieder zum empirischen, realen Einzelmenschen, zum Historischen übergehen. Vielleicht wird man sagen, das sei keine Inkonsequenz, sondern es sei eben überhaupt unmöglich, aus dem rein Spekulativen heraus den Weg zum Historisch-Individuellen zu finden. Das hat ja Schleiermacher selbst später vielfach betont. Wir haben diese Frage hier nicht zu erörtern. So hat denn auch Schelling (s. u. S. XXXII) sich beklagt, daß Schleiermacher vom idealen Begriff der Kirche in den empirischen hinübergleite. Und wenn Eduard die religiöse Bedeutung der Gemeinschaft so stark hervorhebt, so führt er eben damit einen bei Ernst nur angedeuteten Gedanken genauer aus. Schleiermacher selbst hat es ja empfunden, daß beider Reden sich nicht deutlich genug voneinander abheben³⁾. Bleek (S. 216) hat recht darin, daß die Gegensätze der verschiedenen Redner aufgehoben sind in der ästhetischen Betrachtung Christi als des Menschen an sich, dessen, der zum Erlöser befähigt war, weil die Gegensätze, die uns beherrschen, in ihm ausgeglichen sind. Bei dieser Auffassung Christi kann es sich mehr um einen historischen oder mehr um einen idealen Christus handeln; der haltlosen Spekulation späterer Zeit gegenüber betonte Schleiermacher, daß er sich den historischen Christus nicht nehmen lasse, und daß es auf diesen an-

¹⁾ S. 51, 53.

²⁾ S. 204 ff.

³⁾ Br. II, 50.

komme; dem Rationalismus gegenüber, wie er 1805 noch in voller Blüte stand, mag er gerade den idealen Christus haben hervorheben wollen.

So ist das Ergebnis: alle vier Redner vertreten Elemente, die für Schleiermachers Theologie damals von Wichtigkeit waren: Leonhardt die historische Kritik, Ernst den Glauben, der aus der gegenwärtigen religiösen Erfahrung auf den geschichtlichen Stifter des Gottesreichs zurückschließt, Eduard das spekulative Interesse, die johanneische Mystik und den Wert religiöser Gemeinschaft, Joseph die herrnhutische Andacht und die Erkenntnis der Inkongruenz frommen Fühlens und dogmatischer Formeln. Daß die Gedanken, die Ernst ausspricht, damals bereits bei Schleiermacher eine charakteristische Ausbildung erhalten hätten und für die dogmatische, speziell christologische Lehrbildung bei ihm bestimmend gewesen seien, ist eine Vermutung, die man unter dem Vorbehalt wird aussprechen dürfen, daß wir, würde die älteste Bearbeitung der Glaubenslehre bekannt, sofort eines Besseren belehrt werden könnten. Im übrigen aber ist zu fragen: muß Schleiermacher denn überall, wo seine Redner differieren, sich für eine der verschiedenen Ansichten entschieden haben? Die Gedanken vorläufig in einer gewissen Unbestimmtheit zu lassen, wo die Fülle der Gesichtspunkte eben nicht zu einem raschen Abschluß kommen läßt, haben oft die bedeutendsten Geister sich nicht geschämt, und mit Recht, sofern auch sie suchende Menschen sind.

Die Duldsamkeit, die daraus folgt, daß wir es sind, hat Schleiermacher immer vertreten. Und das gehört zum Sichersten, was sich über die Weihnachtsfeier sagen läßt, und es ist nicht das Unwichtigste: der Mann, der in den Monologen mit solcher Begeisterung den Individualitätsgedanken auf sittlichem Gebiet vertreten hatte und der ihn später in seiner Ethik so vielseitig durchgeführt hat, der schon in den Reden über die Religion einen religiösen Individualismus gepredigt hatte, vertritt ihn hier mit Rücksicht auf die Lage des Christentums in der damaligen geistigen Welt. Er läßt den Rationalisten Leonhardt gelten, dem der Orthodoxe leicht den Christennamen

bestreiten würde, er schützt aber auch eine Frömmigkeit, die sich katholisierende Symbole sucht, vor der Intoleranz aufgeklärter Überprotestanten. Die Lage hat sich insofern seit 100 Jahren nicht geändert, als wir noch heute auch in den Kreisen, die sich zum evangelischen Christentum bekennen, mit großer Verschiedenheit der religiösen Auffassungen rechnen müssen. Inwieweit Schleiermacher wirklich alles, was im 19. Jahrhundert in der evangelischen Kirche an kritischem Liberalismus einerseits, an katholisierendem Konfessionalismus andererseits aufgetreten ist, noch als evangelisch anerkannt haben würde, ist eine müßige Frage, aber seine Tendenz, sein Eintreten für Toleranz ist deutlich. Was ihm hier am Herzen liegt, hat er in der Vorerinnerung zur zweiten Ausgabe selbst ausgesprochen (s. u. S. 57/58).

Was im übrigen die Veränderungen anlangt, die er in der zweiten Ausgabe vorgenommen hat, so sind sie in der Tat, wie Schleiermacher (S. 57) sagt, fast sämtlich durch das Bestreben nach größerer Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks hinreichend motiviert, insbesondere auch die Umarbeitungen ganzer Stücke in den Reden des letzten Teils. Oder aber durch das Streben, Fremdwörter zu verdeutschen, wobei allerdings auch so charakteristische Ausdrücke wie „mythisch“ (S. 44, 52) weggefallen sind. Zu der Annahme, Schleiermacher habe von seinem späteren Standpunkt aus radikale Formulierungen der früheren Zeit beseitigen wollen, dies aber nicht recht zugegeben, liegt kein Grund vor. Denn niemand konnte in den Worten der verschiedenen Personen der Weihnachtsfeier wichtige theologische Bekenntnisse des Mannes suchen, von dem die Reden über die Religion, die Glaubenslehre und andere Werke vorlagen. (Ihm selbst unmerklich mag ihn ja sein späterer Standpunkt bei der Wahl der Worte beeinflußt haben.) Dagegen kann man an der Zweckmäßigkeit eines großen Teils der Änderungen zweifeln; der Ausdruck ist zwar bestimmter geworden, aber dafür auch der ganze Ton der Reden wissenschaftlicher, vortragsmäßiger. An gesprächsmäßiger Lebendigkeit, ästhetisch haben sie einiges eingebüßt.

Doch ist der Hauptreiz geblieben: wir werden in der Weihnachtsfeier auf echt platonische Art vom scheinbar Zufälligen und äußerlich Gegebenen auf letzte Fragen der Religionsphilosophie geführt, auf die Frage nach dem Vergänglichem und Bleibenden im Christentum, nach dem Verhältnis des Geschichtlichen zum Philosophischen, des Faktums zur Idee.

Soviel sei über die Stellung und Bedeutung gesagt, die der kleinen Schrift innerhalb der Entwicklung Schleiermachers zukommt, und damit innerhalb der Entwicklung der neueren Theologie und Philosophie. Möchte sie daneben noch manchem eine Bereicherung eigener Weihnachtsfreude schaffen, ein Doppeltes zeigend. Erstens: das Fest, an das uns liebste Erinnerungen aus unseren Kindertagen binden, hat wahrhaftig bleibenden Wert für alle, die überhaupt ein inneres Leben führen, so verschieden sie auch sonst gesinnt sein mögen. Und zweitens: es ist nicht die schlechteste Philosophie, die bei aller Schärfe und Klarheit in der Erörterung der Fragen des Verstandes doch eine solche Sprache zu reden weiß, die im Innersten des Gemüts widerklingt.

d) Ausgaben und Literatur. Die Prinzipien der vorliegenden Ausgabe.

Ausgaben.

1. Die Weihnachtsfeier Ein Gespräch. Von Friedrich Schleiermacher. Halle 1806, bei Schimmpfennig und Kompagnie. 135 S.
[Exemplare dieser Ausgabe, in denen der Name des Verfassers fehlte — vgl. oben S. VII — dürften heute außerordentlich selten sein. Vgl. Joh. Bauer, Schleiermacher als patriotischer Prediger, Gießen, Töpelmann 1908, S. 17 Anm. Auch die Universitätsbibliothek zu Halle besitzt keins.]
2. Die Weihnachtsfeier. Ein Gespräch. Von Friedrich Schleiermacher. Zweite Ausgabe. Berlin 1826. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer. IV und 148 S.

3. Desgl. 3. Aufl., Berlin, Reimer 1837.
4. Abdruck in „Fr. Schleiermachers sämtl. Werke. I. Abteilung. Zur Theologie. 1. Bd.“ Berlin, G. Reimer 1843. S. 461 ff.

Mit gleichem Hauptitel wie 1 und 2 („Die Weihnachtsfeier ... Schleiermacher“) sind ferner erschienen:

5. Neue Miniatur-Ausgabe. Berlin, G. Reimer 1846.
6. Die Ausgabe bei Petersen in Halle 1869 (mir nicht zugänglich).
7. Die in Reclams Universalbibliothek (Nr. 587).
8. Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Monologen. Eine Neujahrs-gabe. Die Weihnachtsfeier. Ein Gespräch. Von Fr. Schleiermacher. Mit Einleitung herausgegeben von D. Carl Schwarz. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1869.
9. Die Weihnachtsfeier. Ein Gespräch. Von Fr. Schleiermacher. Mit einer Vorbemerkung und dem Bilde des Verfassers. Halle, Hendel 1906 (in Hendels Bibl. der Gesamtliteratur usw.).

Die vorliegende Ausgabe endlich ist nach folgenden Grundsätzen gemacht. Abgedruckt ist der Text der 1. Ausgabe (1806). Druckfehler sind dabei verbessert; die wenigen, bei denen Irrtum und Verbesserung nicht auf der Hand liegen, sind in den Anmerkungen S. 73 ausdrücklich angemerkt. Die Orthographie des Originals ist beibehalten, da bei Schriften, die nicht rein wissenschaftlicher Art sind, sondern auch ästhetisch gewürdigt sein wollen, das Äußere immerhin mit zu dem gehört, was den charakteristischen Eindruck hervorbringt. In gleicher Weise konserviert zu werden, kann die Interpunktion nicht beanspruchen; sie ist vielfach so sinnlos, daß sie mehr der Druckerei als Schleiermacher anzugehören scheint; es ist ihm hier offenbar ähnlich gegangen, wie bei den Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, was bei seiner Handschrift begreiflich ist. Überdies würde eine zu weit gehende Schleiermacherphilologie am allerwenigsten in Schleiermachers eigenem Sinne sein.

Die Abweichungen der 2. Ausgabe (1827; nach ihr ist die Weihnachtsfeier in der Gesamtausgabe von Schleiermachers Werken abgedruckt) sind am Schluß des Ganzen S. 58ff. angegeben; der Text der 2. Ausgabe ist dabei kursiv gedruckt. > bedeutet, daß die betreffenden Worte der 1. Ausgabe in der zweiten fehlen. Vorausgeschickt ist diesen Textänderungen die „Vorerinnerung“ der 2. Ausgabe (die erste ist ohne Vorwort).

Die Seitenzahlen der 1. Ausgabe sind mit A, die der zweiten mit B, die der Gesamtausgabe der Werke mit W am Rande angemerkt. Die Stichworte über dem Text wollen nichts sein, als ein Hilfsmittel, wie sie zur Erleichterung fürs Nachschlagen bei einer Studienzwecken dienenden Ausgabe gebräuchlich sind. Dem gleichen Zweck dient das kurze Register am Schluß des Ganzen, in das wesentlich nur die irgendwie für die Gedankenwelt der Weihnachtsfeier bezeichnenden Begriffe aufgenommen worden sind.

Literatur.

Das erste Echo eines Buches sind die Rezensionen, und vielleicht noch vorher die Urteile von Freunden. Einige von letzteren sind uns in Schleiermachers Briefwechsel erhalten oder wenigstens angedeutet: das von A. W. Schlegel Br. III, 414, von Friedrich Schlegel III, 421, von Henriette Herz Br. II, 50, Joh. Müller II, 58, Henriette von Willich III, 65. Rezensionen der ersten Ausgabe haben die Neuen theologischen Annalen 1806 zwei gebracht. Die erste, sehr kurz, betont, daß man nicht alles, was die verschiedenen Redner sagen, für Meinung des Verfassers halten dürfe (S. 604); die zweite (S. 693 bis 698) räsontiert ausführlich, mit einigem Humor, wenig Geist und viel Bosheit über das Buch, vom Standpunkt des Rationalismus aus. Ungemein anregend ist dagegen die Besprechung, die in Nr. 58 und 59 der Jenaischen Literaturzeitung aus Schellings Feder erschien (abgedr. Schellings Werke, 1. Abt. Bd. VII, S. 498—510). Die schriftstellerische Kunst Schleiermachers erkennt er sehr an, aber gegen den Inhalt der Schrift hat er viele Einwendungen. Er glossiert

den geistig-aristokratischen Charakter dieser Weihnachtsgesellschaft — das ursprüngliche Christentum sei eine Sache der Armen gewesen, und gibt Leonhardt recht in seinem Widerspruch gegen die Verherrlichung der weiblichen Art der Religiosität. Die Redenden hätten die Religion wesentlich als Anbetung, Andacht, Ahnung gefaßt, aber es sei ein noch weiterer Begriff der Religion zu suchen: Einigkeit des ganzen Wesens mit Gott; jeder soll als ein Organ Gottes seinen Dienst tun, und in diesem Begriff der Religion würde sich auch Leonhardt mit den anderen zusammengefunden haben. Gegen Ernst wendet er ein, wir Christen sollten nicht darüber reflektieren, daß wir, im Unterschied von Christus, im Zwiespalt seien, sondern sollten uns als Erlöste fühlen und frisch das neue Leben beginnen. Bei Eduard sei die spekulative Grundlage nicht umfassend genug, und schließlich werde die ideale Kirche durch die empirische ersetzt, die *ecclesia triumphans* durch eine Kirche, die nur einen Teil des Volks umfaßt, eine *ecclesia militans*, die aber zur *oppressa* werden müsse.

Von der Literatur über Schleiermachers Weihnachtsfeier seien weiter genannt:

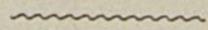
- Michelet, Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland II 1838, S. 82—89.
 D. Fr. Strauß, Charakteristiken und Kritiken 1839, S. 38—43.
 Schaller, Vorlesungen über Schleiermacher 1844, S. 125—133.
 W. Gaß, Schleiermachers Briefwechsel mit J. Chr. Gaß 1852, S. XXI ff.
 D. Schenkel, Fr. Schleiermacher. Ein Charakterbild. 1869, S. 271 ff.
 W. Dilthey, Art. Schleiermacher. Allg. deutsche Biogr. Bd. 31, S. 436.
 W. Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle 1894 I, S. 632.
 H. Bleek, Die Grundlagen der Christologie Schleiermachers 1898, S. 185—233 (die ausführlichste und eindringendste Behandlung des Inhalts der Weihnachtsfeier).

- H. Stephan, Schleiermachers Weihnachtsfeier. „Die Christliche Welt“ 1901, Nr. 51 und 52.
H. Scholz, Aus Schleiermachers Weihnachtsfeier. Tägl. Rundschau 1906, Nr. 607.

Erwähnt und kurz besprochen wird die Schrift natürlich auch in zahlreichen übrigen Werken und Aufsätzen über Schleiermacher, den Geschichten der neueren Theologie und Philosophie usw.

Die
Weihnachtsfeier

Ein Gespräch.



Von

Friedrich Schleiermacher.

Halle 1806,
bei Schimmelpfennig und Kompagnie.

Der freundliche Saal war festlich aufgeschmückt, A 3
alle Fenster des Hauses hatten ihre Blumen an ihn ab- W 465
getreten; aber die Vorhänge waren nicht herunter B 5
gelassen, damit der hereinleuchtende Schnee an die
Jahreszeit erinnern möchte. Was von Kupferstichen
und Gemälden sich auf das heilige Fest bezog, zierte
die Wände, und ein Paar schöne Blätter dieser Art
waren das Geschenk der Hausfrau an ihren Gatten.
Die zahlreich und hoch gestellten durchscheinenden
Lampen verbreiteten ein feierliches Licht, welches 10
doch zugleich schalkhaft mit der Neugierde spielte.
Denn die bekannten Dinge zeigte es deutlich genug;
das Fremde aber und 'Neue' konnte nur langsam und A 4
bei genauer Betrachtung recht bestimmt wahrge- B 6
nommen werden. So hatte es die heitere und verständige
Ernestine angeordnet, damit nur allmählig die halb
im Scherz halb ernsthaft aufgeregte Ungeduld sich
befriedigte, und die bunten kleinen Gaben noch ein
Weilchen von einem vergrößernden Schimmer umgeben
blieben. 20

Alle nämlich, die den eng verbundenen Kreis bil-
deten, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen
hatten es diesmal ihr übertragen, das, womit sie ein-
ander erfreuen wollten, einem Jeden zusammenzustellen,
und so was vereinzelt unscheinbar würde, zu einem
stattlichen Ganzen zu ordnen. Nun hatte sie es voll-
bracht. Wie man in einem Wintergarten zwischen den
immergrünen Stauden die kleinen Blüten des Ga-
lanthus und der Viole noch unter dem Schnee oder 29
unter 'der schir'menden Dekke des Moores hervor- B 7
holen muß: so war Jedem sein Gebiet durch Epheu, A 5
Myr'then und Amaranthen eingehegt, und das zier- W 466
lichste lag unter weißen Dekken oder bunten Tüchern
verhüllt, indeß die größeren Geschenke rund umher
oder unter den Tafeln mußten aufgesucht werden. Die

Namenszeichen fanden sich mit eßbaren Kleinigkeiten geschrieben auf den Dekken, und Jedem lag nun ob, zu den einzelnen Gaben den Geber aufzufinden. Die Gesellschaft wartete in den anstoßenden Zimmern, und die Ungeduld gab dem Scherz, der unterdeß getrieben wurde, einen leichten Stachel. Unter dem Vorwande, zu errathen oder zu verrathen, wurden Gaben ersonnen, deren Beziehung auf kleine Fehler und Gewohnheiten, auf lustige Vorfälle und lächerliche Mißverständnisse 10 oder Verlegenheiten nicht zu verkennen waren; und B 8 wem ein klei'ner Streich dieser Art gespielt war, der A 6 säumte ' nicht, ihn nach allen Seiten hin zu erwiedern. Nur die kleine Sofie ging in sich gekehrt mit den größten ihrer Schrittchen auf und ab, und war den muthwillig durch einander laufenden und redenden mit ihrer unruhigen Gleichförmigkeit fast eben so sehr im Wege, als diese ihr. Endlich fragte Anton sie mit verstellter Verdrüßlichkeit, ob sie nicht jezt alle ihre Geschenke gern hingeben würde für ein Glas, welches 20 ihr vergönnte, durch die verschlossnen Thüren zu schauen. — Wenigstens, sagte sie, thäte ich das eher als du. Denn du bist gewiß mehr eigennüzig als neugierig, und glaubst wol ohnedies, daß die Strahlen deiner wunderbaren Klugheit durch keine Thür aufgehalten werden. Und nun setzte sie sich in den dunkelsten Winkel, und wiegte das Köpfchen bedachtsam in den aufgestützten Händen.

B 9 'Nicht lange so öffnete Ernestine die Thüre, an der A 7 sie angelehnt stehen blieb. Al'lein anstatt daß die 30 muntere Schaar begierig, wie man erwarten sollte, zu den besetzten Tafeln geeilt wäre, wendeten sich in der Mitte des Saales, wo man das Ganze überschauen konnte, alle Blikke auf sie. So schön war die Anordnung und ein so vollkommener Ausdruck ihres Sinnes, daß unbewußt und nothwendig Gefühl und W 467 Auge ' zu ihr hingezogen wurden. Halb im Dunkel stand sie da, und gedachte sich unbemerkt an den geliebten Gestalten und an der leichten Freude zu ergözen: aber sie war es, an der sich alles zuerst er- 40 gözte. Als hätte man das übrige schon genossen, und als wäre sie die Geberin von Allem, so sammelte man sich um sie her. Das Kind umfaßte ihre Knie und

schaute sie mit den großen Augen an, ohne Lächeln
 aber unendlich lieblich; die Freun'dinnen umarmten B 10
 sie; Eduard küßte ihr schönes heruntergeschlagenes
 Auge, und wie es Jedem geziemte, wurde ihr von
 Allen ' die herzlichste Liebe und Andacht bezeugt. A 8
 Sie mußte selbst das Zeichen geben zur Besiznehmung.
 — Wenn ich es Euch zu Dank bestellt habe, ihr Lieben!
 sagte sie, so vergeßt nur nicht über dem Rahmen das
 Bild, und bedenkt, daß ich nur den festlichen Tag
 und Eure fröhliche Liebe geehrt habe, deren Zeichen 10
 Ihr mir anvertrautet. Kommt nun, und sehe Jedes,
 was ihm beschert ist, und wer nicht verständig zu
 rathen weiß, lasse sich geduldig auslachen. — Auch
 fehlte es hieran nicht. Zwar die Frauen und Mädchen
 riefen mit großer Zuversicht zu einer jeglichen Gabe
 den Geber aus, so daß sich keiner verläugnen konnte,
 aber die Männer begingen viele Mißgriffe, und nichts
 war lustiger und verdrüßlicher, als wenn sie über ihre
 Vermu'thung schon einen wizigen Einfall ausgestellt B 11
 hatten, und dieser dann wie ein schlechter Wechsel 20
 mit Protest zurückgeschickt wurde. — Es muß sich
 wol ziemen, ' sagte Leonhard, wenn gleich es uns mit A 9
 Recht immer verdrießt, daß die Frauen in diesen lieb-
 lichen Kleinigkeiten uns so weit an Scharfsinn über-
 treffen. Denn wie ihre Gaben weit mehr als die
 unsrigen durch ihre Bedeutung die feinste Aufmerk-
 samkeit verrathen, und wir diese schöne Frucht ihres
 Talenten genießen: so müssen wir uns auch jene andere
 Wirkung desselben gefallen lassen, wiewohl sie uns
 etwas in den Schatten stellt. — Zu gütig, entgegnete 30
 Friederike, es ist gar nicht so allein unser Talent;
 sondern, wenn es zu sagen erlaubt ist, eine gewisse
 Ungeschikktheit in Euch Männern kommt uns auch
 nicht wenig zu 'Hülfe. Ihr liebt gar sehr die geraden W 468
 Wege, wie es auch den Machthabern geziemt, und 'Eure B 12
 Bewegungen, wenn Ihr auch gar nichts damit zu sagen
 gemeint seid, sind doch von einer so verrätherischen
 Verständlichkeit, wie etwa auf dem Schachbrett die
 Entwürfe desjenigen, der ' es nicht unterlassen kann A 10
 die bedenklichen Steine des Gegners prüfend zu be- 40
 rühren, und mit unreifem Entschluß seine eigenen
 sechs mal zu heben, ehe er einmal zieht. — Ja, ja!

entgegnete Ernst ehrlich lächelnd und verstellt seufzend, es bleibt wol bei dem, was der alte Salomon sagt: den Mann hat Gott aufrichtig geschaffen, aber die Weiber suchen viel Künste. — So habt Ihr doch den Trost, sprach Karoline, uns nicht verderbt zu haben durch die moderne Artigkeit. Vielleicht mag wol gar beides eben so ewig sein als nothwendig; und wenn etwa Eure ehrliche Einfalt die Bedingung unserer Schlauheit ist, so beruhiget Euch damit, daß vielleicht

B 13 auf einer andern Seite unsere Be¹ schränktheit sich eben
11 so verhält zu Euren größeren Talenten.

Indeß waren die Geschenke näher betrachtet worden, und zumal was eigne weibliche Arbeiten waren in
A 11 Stikkerei und feiner ¹Nähkunst, wurde von ihnen allen mit Kunstverstand geprüft und gelobt. Sofie hatte zuerst nur einen flüchtigen Blick auf ihre eigenen Schätze geworfen, und war gleich bald hier bald dort bei Allen umhergegangen, alles neugierig beschauend und eifrig rühmend, vor allen Dingen aber ansehnliche

20 Bruchstücke von den zerstörten Namenszeichen einbettelnd. Denn an Süßigkeiten aller Art ist sie unersättlich, und liebt große Vorräthe davon zu besitzen, zumal wenn sie sie auf diese Weise zusammenbringen kann. Erst nachdem sie ihre Reichthümer mit einem solchen Magazin vermehrt hatte, fing sie an, ihre Geschenke genauer zu betrachten, und ging nun wieder

B 14 ¹ zeigend und triumphirend mit jedem einzelnen Stücke besonders umher, gleich von jedem, wie es sich thun ließ, Gebrauch machend, um dadurch die Vortrefflichkeit der Gaben am sichersten zu beweisen. — Aber

A 12 das Beste scheinst ¹ Du gar ¹ nicht zu achten, erinnerte

W 469 die Mutter. — O ja! einzige Mutter, sagte das Kind, ich habe nur noch nicht Herz dazu; denn ist es ein Buch, so hilft es mir nicht, ob ich hier hinein sehe: ich muß mich hernach in das Kämmerchen verschließen, um es dort auch zu genießen. Hat mir aber Jemand, denn Du bist es sicher nicht gewesen, einen ernsthaften Scherz gemacht mit Mustern und Anleitungen zu allerlei Strikken und Stikken und andern Herrlichkeiten: so
40 verspreche ich Dir, so gewiß ich kann, sie im neuen Jahre recht fleißig zu gebrauchen: aber nur jezt will ich es noch nicht wissen. — Schlecht gerathen, sprach

der Vater, dergleichen ist es nicht, ' denn Du willst B 15
 noch nicht verdienen so etwas zu besitzen; aber es
 ist auch kein Buch, womit Du dich, um es seiner Be-
 stimmung gemäß zu genießen, in die Kammer zurück-
 ziehn könntest. — Nun zog sie es mit der größten
 Begierde hervor auf ' die Gefahr einen großen Theil A 13
 ihrer Vorräthe zu verschütten, rief mit einem lauten
 Schrei aus, Musik! und umherblättern, o große Mu-
 sik! Weihnachten für ein ganzes Leben! ihr sollt
 singen, Kinder, die herrlichsten Sachen. Nun las sie 10
 die Ueberschriften von größtentheils religiösen Kom-
 positionen, alle in Bezug auf das liebliche Fest, lauter
 vorzügliche und zum Theil auch alte seltene Sachen.
 Sogleich lief sie nun zum Vater hin, um in leiden-
 schaftlicher Dankbarkeit ihn mit Küssen zu über-
 decken.

Bey der schon erwähnten Abneigung gegen weib-
 liche Arbeiten zeigt das Kind ein entschiedenes Talent
 zur Musik; aber auch ' eben so beschränkt als groß. B 16
 Zwar ihr Sinn ist keineswegs beschränkt; sondern sie 20
 hat herzliche Freude an allem Schönen, auf jedem
 Gebiet dieser Kunst. Nur selbst ausüben mag sie nicht
 leicht etwas, als was im großen Kir'chenstil gesezt A 14
 ist. Man darf es schon selten für ein Zeichen einer
 rein fröhlichen Stimmung halten, wenn sie halb laut
 ein leichtes lustiges Liedchen trillert. Geht sie aber
 ans Instrument, und sezt ihre Stimme, die sich zeitig
 zur Tiefe neigt, ordentlich in Bewegung: so ist'es W 470
 immer nur jene große Gattung. Hier weiß sie jedem
 Tone sein Recht anzuthun, jeder tritt mit kaum sich 30
 losreißender Liebe von dem Andern heraus, und steht
 dann doch selbstständig da in gemeßner Kraft, und
 räumt dann wieder, wie mit einem frommen Kusse,
 dem nächsten seine Stelle. Auch wenn sie allein zur
 Uebung singt, bezeigt sie ' so viel Achtung für die B 17
 andern Stimmen, als ob sie ebenfalls gehört würden:
 und so sehr sie auch oft ergriffen ist, so stört doch
 nie eine Art von Uebermaaß den Wollaut des Ganzen.
 Man kann es kaum anders nennen, auch ganz ab-
 gesehen von den Gegenständen, als daß sie ' mit An- A 15
 dacht singt, und jeden Ton mit demüthiger Liebe 41
 wartet und pflegt. Wie nun Weihnachten recht eigent-

lich das Kinderfest ist, und sie ganz besonders darin lebt: so konnte ihr kein lieberes Geschenk erscheinen, als eben dieses.

Sie saß eine Weile in das Anschauen der Tonzeichen vertieft, griff die Töne auf dem Buch, und sang in sich hinein ohne Laut, aber mit sichtlicher Bewegung der Muskeln und mit lebhaften Geberden. Dann sprang sie plötzlich hinaus, kehrte aber bald zurück und sagte:

B 18 Nun laßt aber alles Be'sehen und Besprechen, und
10 kommt bey mir zu Gaste drüben. Ich habe schon alles angezündet; der Thee ist auch bald bereitet, und also ist jezt die bequemste Zeit. Ich durfte Euch nichts schenken, wie Ihr wißt und gesehen habt; aber auf ein Schauspiel Euch einzuladen, ist mir nicht verboten.

A 16 Man hatte ihr nämlich ' die Bedingung gemacht, sie sollte mit unter die Zahl der Schenkenden aufgenommen werden, sobald sie eine fehlerfreie zierliche Arbeit als erste Gabe darbringen könnte. Dies hatte sie noch nicht vermocht, aber sie wollte sich doch auf irgend

20 eine Weise schadlos halten. Nun besitzt sie eines von jenen kleinen künstlichen Spielwerken, auf denen ursprünglich durch kleine bewegliche geschnitzte Figuren unter angemessenen Umgebungen die Geschichte des

W 471 Tages soll dargestellt seyn, die aber gewöhnlich ' so

B 19 gut als ganz ver'drängt wird durch eine Menge von ungehörigen abgeschmackten Zuthaten, welche man anbringt, um dem einfältigen Mechanismus möglichst viel buntschekkeige Verrichtungen zu geben; dies hatte sie gereinigt, in Stand gesetzt, hie und da verbessert,

30 und es war nun in ihrer Kammer recht vortheilhaft aufgestellt und erleuchtet. Auf einer ziemlich großen

A 17 Tafel waren mit leidli'chem Geschick in freier Verwirrung und von wenigen Episoden unterbrochen viele wichtige Momente aus der äußeren Geschichte des Christenthums dargestellt. Durch einander sah man da die Taufe Christi, Golgatha und den Berg der Himmelfahrt, die Ausgießung des Geistes, die Zerstörung des Tempels und Christen die sich mit den Sarazenen um das heilige Grab schlagen, den Pabst

40 auf einem feierlichen Zuge nach der Peterskirche,

B 20 den Scheiterhaufen ' des Huß und die Verbrennung der päbstlichen Bulle durch Luther, die Taufe der Sachsen,

die Missionarien in Grönland und unter den Negern,
 den Herrnhutischen Gottesakker und das Hallische
 Waisenhaus, welches der Verfertiger, wie es schien,
 als das letzte große Werk einer religiösen Begeisterung
 angesehen hatte. Mit besonderem Fleiß hatte die Kleine
 überall Feuer und Wasser behandelt, und die streiten-
 den Ele'mente recht herausgehoben. Die Ströme A 18
 flossen wirklich und das Feuer brannte, und sie wußte
 mit großer Vorsicht die leichte Flamme zu unterhalten
 und zu hüten. Unter allen diesen stark hervortretenden 10
 Gegenständen suchte man eine Zeitlang die Geburt
 selbst vergeblich; denn den Stern hatte sie weislich
 zu verstecken gesucht. Man mußte den Engeln und
 den Hirten nachgehn, die auch um ein Feuer ver-
 sammelt waren, man öffnet eine ' Thüre ganz in der B 21
 Wand des Bildwerkes, das Haus war nur als Dekoration
 aufgetragen, und man erblickt in einem Gemach, das
 also eigentlich außerhalb liegt, die heilige Familie.
 Alles ist dunkel in der ärmlichen Hütte, nur ein ver-
 borgenes starkes Licht bestrahlt das Haupt des Kindes, 20
 und bildet einen ' Widerschein auf dem vorgebeugten W 472
 Angesicht der Mutter. Gegen die wilden Flammen
 draußen verhielt sich dieser milde Glanz wirklich wie
 himmlisches ' Feuer gegen das irdische. Auch pries A 19
 Sofie dies selbst mit sichtlicher Zufriedenheit als ihr
 höchstes Kunststück; sie dünkte sich dabei ein zweiter
 Correggio und machte ein großes Geheimniß aus der
 Veranstaltung. Nur, sagte sie, habe sie bis jezt noch
 vergeblich darauf gesonnen, auch einen Regenbogen-
 schein hineinzubringen, weil doch, sprach sie, der 30
 Christ der rechte Bürge ist, daß Leben und Lust nie
 mehr untergehen wer'den in der Welt. Sie kniete B 22
 einige Augenblicke, das Köpfchen reichte nur eben
 auf den Tisch, vor ihrem Werk, unverwandt in das
 kleine Gemach hineinschauend. Plötzlich ward sie ge-
 wahr, daß die Mutter grade hinter ihr stehe: sie
 wendete sich zu ihr ohne ihre Stellung zu ändern,
 und sagte innig bewegt, o Mutter! Du könntest eben
 so gut die glückliche Mutter des göttlichen Kindleins
 sein, und thut es Dir denn nicht weh, daß Du es nicht 40
 bist? Und ist es nicht deshalb, ' daß die Mütter die A 20
 Knaben lieber haben? Aber denke nur an die heiligen

- Frauen, welche Jesum begleiteten, und an Alles, was du mir von ihnen erzählt. Gewiß, ich will auch eine solche werden, wie du eine bist. Die gerührte Mutter hob sie auf und küßte sie. Die Andern betrachteten indeß einzeln dies und jenes. Besonders ernsthaft stand Anton davor. Er hatte seinen jüngeren Bruder
- B 23 ne¹ben sich, und zeigte diesem erklärend mit der weit-
schweifigen pathetischen Eitelkeit eines Cicerone alles
was er wußte. Der Kleine schien sehr aufzumerken,
10 verstand aber gar nichts, und wollte immer zwischen
durch in das Gewässer greifen und nach den Flammen,
um sich zu überzeugen, ob sie auch wahrhaft wären
und keine Täuschung. Während die Meisten noch hier
beschäftigt waren, ließ Sofie nicht ab mit leisen Bitten
beim Vater; er mußte sich mit Friederike und Karoline
- A 21 in das andere Zimmer ¹ ziehn lassen, letztere setzte sich
ans Klavier, und sie sangen zusammen das Chor:
„Lasset uns ihn lieben“, und den Choral: „Will-¹
- W 473 kommen in dem Jammerthal“, und noch einiges aus
20 Reichardts trefflicher Weihnachts-Cantilene, wo die
Freude und das Gefühl der Errettung und die de-
müthige Anbetung so schön ausgedrückt ist. Bald
- B 24 hatten sie ¹ Alle zu andächtigen Zuhörern, und als sie
geendet hatten, geschah es, wie immer, daß religiöse
Musik zuerst eine stille Befriedigung und Zurückgezogen-
heit des Gemüthes bewirkt. Es gab einige stumme
Augenblicke, in denen aber Jeder wußte, daß eines
Jeden Gemüth liebend auf die Uebrigen und auf etwas
noch Höheres gerichtet war. Der Ruf zum Thee ver-
30 sammelte bald wieder Alle im Saale, nur Sofie blieb
noch lange in emsiger Uebung am Klavier, und kam
nur schnell und ohne große Theilnahme ab und zu,
ihren Durst zu löschen.¹
- A 22 Man ging auf und nieder, und beschäftigte sich
noch einmal mit den Geschenken. Sie schienen nun
erst, nachdem etwas anderes vorgegangen war, recht
in den Besiz ihrer neuen Eigenthümer übergegangen
zu sein, und konnten nun auch von den Gebern als
- B 25 etwas fremdes betrachtet und ¹ unbefangen gerühmt
40 werden. Manches war vorher von Vielen übersehen
worden, an manchen wurden nun erst noch besondere
Vorzüge entdekket. Wir haben aber auch diesmal, sagte

Ernst, ein besonders günstiges Jahr, um uns an unseren Gaben zu erfreuen. Manche bedeutende Veränderung steht bevor. Das niedliche Kinderzeug, womit Agnes so reichlich beschenkt ist, die schönen kleinen Kostbarkeiten für unsere künftige Einrichtung, meine gute Friederike, das Reisegeräth für Leonhardt, selbst die Schulbücher für deinen Anton, liebe Agnes, alles zeigt auf Fortschritte und schöne Ereignisse, 'und macht uns die Freuden der Zukunft auf eine belebende Art gegenwärtig. Ist doch das Fest selbst die Verkündigung eines neuen Lebens für die Welt, und so wird es uns natürlich am eindrucklichsten und erfreulichsten, wenn auch in unserm Leben sich etwas neues bedeutend regt. 'Ich schließe dich aufs neue wie ein Geschenk des heutigen Tages in meine Arme, 'du Geliebte! Als wärest du mir mit dem Erlöser zugleich izt eben gegeben, so ergreift mich ein wunderbares festliches Gefühl in hoher Freude. Ja es kann mich schmerzen, daß nicht Alle hier, so wie wir, vor einer neuen Stufe des Lebens andächtig knien, daß Euch, geliebten Freunde, nichts Großes nahe liegt, was sich dem großen Gegenstand unmittelbar anheftete, und daß ich fürchte, wie unsre Gaben nur bedeutungslos erscheinen können gegen die Eurigen an uns, so sei auch euer Gemüthszustand zwar heiter und glücklich, aber 'doch minder bewegt und erhöht, und doch fast gleichgültig im Vergleich mit dem unsrigen. — Gewiß du bist sehr gut, lieber Freund, sagte Eduard, aus deiner Begeisterung so teilnehmend auf uns herüberzusehn. Aber doch rückt eben die Begeisterung uns dir zu sehr in die Ferne. Bedenke nur, daß unser ruhiges Glück eben dasjenige ist, dem du entgegengestehst, und daß jede ächte Begeisterung, auch die der Liebe, etwas nie Veraltendes und immer Erregbares ist. Oder kannst du dir Ernestinens Gefühl bey dem Ausdruck kindlicher Andacht und tiefer Innigkeit in unserer Sofie als etwas Gleichgültiges, kannst du es ohne die lebendigste Thätigkeit der Fantasie denken, in welcher Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sich umschlingen? Sieh nur, wie sie im Innern bewegt ist, wie sie in einem Meere der reinsten Glückseligkeit badet. — Ja, ich gestehe es gern, sagte Ernestine, ordentlich 'entzückt hat sie

A 23

10

B 26

W 474

20

A 24

B 27

31

40

A 25

- mich vorher mit ihren wenigen Worten. Aber ich thue ihr unrecht, die Worte allein könnten eher einem, der sie nicht kennt, als Affectation vorgekommen sein; es war ungetheilt die ganze Anschauung des Kindes.
- B 28 ' Das engelreine Gemüth that sich so herrlich auf, und wenn Ihr versteht, was ich meine, aber ich weiß es nicht anders auszudrücken, in der größten Unbefangtheit und Unbewußtheit lag ein so tiefer gründlicher Verstand des Gefühls, daß ich überschüttet wurde
- 10 von der Fülle des Schönen und Liebenswürdigen, das nothwendig aus diesem Grunde emporwachsen muß.
- W 475 Warlich ich fühle es, daß sie in Einer Hinsicht ' nicht zu viel gesagt hat, als sie sagte, ich könnte wol auch die Mutter des angebeteten Kindes sein, weil ich in der Tochter, wie Maria in dem Sohne, die reine Offenbarung des Göttlichen recht demüthig verehren kann,
- A 26 ohne daß das rechte ' Verhältniß des Kindes zur Mutter dadurch gestört würde. — Darüber sind wir wol Alle einverstanden, sagte Agnes, daß das sogenannte Ver-
- B 29 zärteln und Verziehen, das nur sich ' selbst zu Liebe
- 21 geschieht, nicht den Kindern, um sich etwas Unangenehmes zu ersparen, nichts zu schaffen haben kann mit dem, was du meinst. — Wir Frauen wol, erwiederte Ernestine, aber ob man es nicht den Männern doch bisweilen ausdrücklich vorhalten muß? Wenn ihre eigentliche Sorge angeht, zumal bei den Knaben, dann gilt es Tapferkeit und Tüchtigkeit, das Fortschreiten ist dann immer verbunden mit Anstrengung und Versagung, und oft mag es auch Noth thun, das ver-
- 30 größernde Selbstgefühl niederzuhalten, und das könnte ihnen leicht eine unrichtige Ansicht geben, wenn sie sich nicht an unserm mütterlichen Thun und Sinn fleißig orientirten. — Ja wir erkennen es, sprach
- A 27 Eduard, wie Ihr ' bestimmt seid und gemacht, die ersten reinen Keime zu pflegen und zu entwickeln, ehe noch etwas Verderbliches heraustritt oder sich
- B 30 ansetzt. Den Frauen, die sich dem ' heiligen Dienst widmen, ziemt es überall, im Innern des Tempels zu wohnen als Vestalinnen, die des heiligen Feuers
- 40 wachen. Wir dagegen ziehn außen herum in strenger Gestalt, üben Zucht und predigen Buße, oder heften den Pilgern das Kreuz an und umgürten sie mit dem

Schwerdt, um ein verlornes Heiligthum zu suchen und wieder zu gewinnen. — Du bringst mich, unterbrach ihn Leonhardt, wieder auf meinen Gedanken, den ich schon im Fluß Eures Gespräches verloren hatte. Er betrifft Eure Sofie, und schwebt mir seit einiger Zeit schon öfters auf der Zunge, izt aber besonders lebhaft. Ihre kindliche Frömmigkeit rührt mich gewiß auch; aber mir schaudert auch nicht selten davor. Wie ihr Gefühl 'herausbricht, sehe ich sie bis 'weilen schon im Geist an, wie eine Knospe die durch zu starken Trieb in sich selbst vergeht, ehe sie sich aufschließt. 'Bei allem Heiligen, lieben Freunde! gebt diesem Gefühl nicht zu viel Nahrung. Oder könnt Ihr sie Euch nicht so lebhaft wie ich denken, mit verblühten Farben, vielleicht gar im Schleier mit unfruchtbarem Rosenkranzdienst vor einem Heiligenbilde knien, oder in dürftigem und kraftlosem Leben, eingehüllt in das zurückstoßende Häubchen und in die anmuthslose Tracht vom freien und frohen Lebensgenuß ausgeschlossen in einem herrnhutischen Schwesternhause? Es ist eine gefährliche Zeit, viel schöne weibliche Gemüther begeben sich in eine von diesen schnöden Verirrungen, die Familienbande zerreißen, und so wird auf jeden Fall die schönste Gestalt und das reichste Glück der weiblichen Bestimmung verfehlt, der inneren Verschrobenheit, ohne die 'so etwas gar nicht entstehen kann, nicht zu gedenken. Und das Kind, fürchte ich, hängt sehr nach dieser Seite. 'Ja es wäre ein unersezlicher Verlust, wenn dies Gemüth und dieser Geist von dem Verderben einer Zeit ergriffen würden, in welcher wenig Frauen ihre Ehre unbefleckt behalten, wenn das wahr ist was Göthe sagt, daß immer ein Makel auf einer Person haftet, die ihre Ehe aufgelöst oder ihre Religion geändert hat. Gesprochen soll werden über eine solche Besorgniß, wenn sie ein Freund hegt; aber nur einmal, und so mag es nicht unrecht sein, daß ich immer, ich weiß nicht wie, bis heute bin gehindert worden. — Ich gebe dir das Zeugniß, sagte Ernestine, daß du bist gehindert worden. Denn angemerkt habe ich dir dein besorgliches Gefühl schon mehr als ein Mal; und bei dieser Bestimmtheit wollte es auch gewiß schon in

A 28

W 476

11

B 31

20

A 29

B 32

30

40

Worte übergehn. Aber ich forderte es dir nicht !
 A 30 ab, weil ich hoffte, es ! sollte dir selbst verdächtig
 B 33 werden, wenn du das Kind mehr sähest und sein
 Inneres sich dir deutlicher entwickelte. Sieh, lieber! ich
 berufe mich auf dich selbst. Gewiß ganz recht seztest
 W 477 du voraus, es liege allemal eine innere ! Verschroben-
 heit zum Grunde, wo ein solcher Lebensweg einge-
 schlagen wird, wie du besorgst. Und wo ist diese
 leichter zu erkennen, als bei einem Kinde, bei dem
 10 man so wenig zweifelhaft sein kann, ob irgend etwas
 aus dem Innern hervorgegangen ist oder sich von
 außen angesetzt hat. Kannst du nun wol irgend etwas
 Verschrobenes in ihr aufzeigen, was über die Kindheit
 hinausginge? Oder irgend ein Mißverhältniß, wodurch
 ihre frommen Regungen sonst etwas unterdrücken was
 ihr geziemt? Ich weiß nicht anders, als daß sie dies
 völlig eben so behandelt, wie jedes Andere was ihr
 B 34 lieb und werth ist. ! So giebt sie sich jeder Be'wegung
 A 31 hin, bei jedem auch ganz kindischen Interesse wirst
 20 du sie als dieselbe finden, und sie treibt warlich mit
 diesem so wenig Eitelkeit wie mit jedem Andern. Auch
 fehlt es ihr an jeder Veranlassung dazu, und wird ihr,
 was uns betrifft, immer daran fehlen. Denn Niemand
 merkt hierauf besonders; und wenn sie freilich inne
 werden muß, wie billig, daß wir diese Gesinnung eben
 mit unter das Höchste rechnen, so wird doch von den
 einzelnen Regungen und ihrer Aeüßerung niemals viel
 Aufhebens gemacht. Wir finden sie natürlich, und so ist
 auch in der Tat die Gesinnung ihr natürlich. Was so
 30 kommt, denken wir, kann man auch ungestört der Natur
 überlassen. — Und zwar um so sicherer, fuhr Eduard halb
 unterbrechend fort, je mehr es zu dem Schönsten
 und Edelsten gehört. Denn warlich, lieber Freund!
 B 35 es muß doch das ! Rechte von der Sache sein, das
 A 32 Innere, was die Kleine so er'greift, da sie gar keine
 Gelegenheit hat, sich an das bloß Aeüßerliche zu
 hängen. Dies Weihnachtsspiel ist in wenigen Tagen
 bei Seite gestellt, und du weißt selbst recht gut, daß
 es gar nichts Förmliches Religiöses in unserm Kreise
 40 giebt, kein Gebet zu bestimmten Zeiten, keine eignen
 Andachtsstunden, sondern Alles nur wenn es uns so
 zu Muth ist. Auch hört sie uns oft dergleichen

sprechen, ja singen sogar, was doch so sehr ihre
Lieblingssache ist, ' ohne sich an uns anzuschließen; W 478
alles recht nach der Kinder Weise und Art. Zur Kirche
hat sie nicht einmal besondere Lust. Man singt ihr
dort zu schlecht, und das Uebrige versteht sie nicht,
und es macht ihr Langeweile. Wäre etwas Erzwungenes
in ihrer Frömmigkeit, oder wäre sie geneigt nach-
zuäffen, oder sich von fremdem Ansehn leiten zu
lassen: würde sie sich ' dann nicht zwingen, das schön B 36
zu finden und der Theilnahme werth, was wir so 10
ausgezeich'net in Ehren halten? Denke ich nun dies A 33
in Harmonie mit ihrer übrigen Bildung so fortgehend:
so sehe ich nicht ab, wie das römische Wesen oder
auch das herrnhutische für sie jemals könnte anlockend
werden. Sie müßte in der That erst ihren eigenthüm-
lichen Geschmakk verlieren, der gar nicht diesen Cha-
rakter hat, und ihr fast dreistes Unterscheiden der
Hauptsache in allen Dingen vom Schein und von der
Umgebung. — Ich möchte es mir aber doch verbitten,
sagte Karoline, ehe Leonhardt wieder das Wort nehmen 20
konnte, daß Ihr das herrnhutische so mit dem ka-
tholischen zusammenstellt. Ich glaube man könnte
darüber streiten, daß es in irgend einer Hinsicht das-
selbe wäre; am wenigsten aber lasse ich beides unter
dem schö'nen Titel der Verschrobenheit vereinigen. B 37
Ihr wißt, ich habe zwei Freundinnen dort, die gewiß
nicht verschroben sind, sondern von eben so gradem
Sinn und Ver'stand als von tiefer Frömmigkeit. — A 34
Liebe Kleine, antwortete Eduard lächelnd, bei Leon-
hardt muß du es der Unwissenheit zu Gute halten, 30
er spricht das so nach, wie man es bisweilen hört,
und hat gewiß nie in einen herrnhutischen Ort gesehen,
als um sich einen schönen Sattel zu kaufen, oder eine
merkwürdige Fabrik zu besehen, oder sich die schönen
Kinder des Schwesternhauses vorstellen zu lassen. Ich
aber würde gewiß Unrecht haben, wenn ich so etwas
im Allgemeinen zugestanden hätte. Allein bemerke nur
gütigst, daß gar nicht von den Vorzügen oder dem
Charakter der verschiedenen Kirchen die Rede war,
sondern daß wir nur von So'fien sprechen, so muß W 479
dir die Zusammen'stellung ganz unverdächtig erschei- B 38
nen. Denn eben da du die Sache kennst, und un- 42

- beschadet deiner beiden Freundinnen, wirst du eingestehen, von einem Mädchen das seinen religiösen
- A 35 Sinn im Schooße seiner ' Familie befriedigen kann, das eben weil es Unschuld und Unbefangenheit bewahrt hat, die Welt gar nicht so gefährlich findet, und dabei an eine fröhliche Thätigkeit in einem freien Leben gewöhnt ist, läßt sich gar nicht ohne eine wunderliche Verirrung denken, daß es sich in ein klösterliches Schwesternhaus einsperren sollte. Auch möchte, was
- 10 ich noch zu Leonhardt sagen wollte, wol von beiden Uebergängen auf gleiche Art gelten, wo nicht besondere Umstände das motivirten, was du beschüzest. Diese Proselyten nemlich, so viele ich ihrer kenne, sind gar nicht solche, die sich wie Sofie von Kindheit an zum
- B 39 Religiösen hingeneigt haben. ' Sondern wie man sagt, daß die gefallsüchtigen Weiber und die betrügerischen Staatsmänner in späteren Jahren oder nach gewissen Unfällen Frömmlinge werden; so sind diese wenigstens größtentheils solche, die, was sie vorher betrieben,
- A 36 Wissenschaft oder Kunst ' oder Ehe, auf eine ganz
- 21 weltliche Weise betrieben, und die Beziehung auf das Unendliche ganz übersahen. Geht ihnen nun diese irgendwie auf: so betragen sie sich doch dagegen wie die kleinen Kindlein, und greifen nach dem Glanz, es sei nun ein äußerer vergrößernder, oder ein innerliches Feuer, das durch eine andere Gewalt und durch die Dunkelheit seiner Umgebungen lokkt. Und so kann man auch sagen, daß in ihrer Buße immer etwas von der Sünde zurückbleibt, nemlich daß sie die Schuld
- B 40 ihrer vorigen ' Kälte und Verfinsterung auf die Kirche
- 31 werfen wollen, der sie angehörten, als würde eben da das heilige Feuer nicht verwahrt, sondern nur ein kaltes Formelwesen getrieben mit leeren Worten und ausgeweideten eingedorrten Gebräuchen. '
- W 480 Du magst wol Recht haben, erwiederte Leonhardt, daß es sich mit Vielen gerade so verhält; aber gewiß
- A 37 ist dies nicht die einzige ' Quelle dieses Uebels. Unmittelbar von innen heraus scheint es in Vielen zu entstehen und so auch in der Kleinen. Es ist warlich
- 40 wunderbar, daß ich und Andere, die ihr wol unter Euch Ungläubige nennt, Euch warnen und vor Euch predigen müssen gegen den Unglauben. Aber freilich

es ist der Unglaube an den Aberglauben, und Alles was daran hängt. Ich brauche dir wol nicht zu be-
 theuern, Eduard, daß ich das Schöne der Religiösität
 ehre und liebe; aber sie ' muß ein Innerliches sein und B 41
 bleiben. Wenn sie äußerlich hervortreten und eigen-
 thümliche Verhältnisse im Leben bilden will: so ent-
 steht das verhaßteste daraus, der geistliche Stolz,
 der am Ende nichts anders ist, als der wunderlichste
 und verrückteste Aberglauben, Besinne dich Eduard,
 daß wir noch neulich davon redeten, und daß du unter 10
 dem ganzen sogenannten geistlichen Stande, den du
 ja weit und breit kennst von Amts wegen, ' mit Mühe A 38
 ein Paar Beispiele auftreiben konntest von solchen,
 die nicht dadurch waren verderbt worden. Denselben
 Rausch ziehen sich nun unter den Katholischen auch
 die Laien zu, durch ihre frommen Werke, die eben nur
 eine äußerliche Geltung haben. Und aus demselben
 Becher hat auch deine Kleine, wie es scheint, schon
 einen Zug gethan, der für ein Kind gar nicht schlecht
 ist. So gönne ihr denn und pflege diesen Ehrgeiz eine 20
 heilige Frau zu werden; aber wo will sie damit hin als
 ins Kloster oder zu den Schwestern? Denn wir Andern
 thun ' dergleichen nicht gut in der Welt. Nun gar die W 481
 spielende Andacht mit dem Christkindlein, und die
 Anbetung des Heiligenscheins, den sie ihm selbst ge-
 macht hat, ist das nicht der unverkennbarste Keim
 des Aberglaubens? Ist es nicht der baare Gözendienst?
 Seht, das ist es, lieben Freunde, was ' gewiß, wenn Ihr B 43
 ihm nicht Einhalt thut, in etwas Unver ' nünftiges enden A 39
 wird. Aber weit entfernt ihm Einhalt zu thun, habe 30
 ich die deutlichsten Spuren, daß Ihr dem Kinde sogar
 die Bibel gebt. Ich will hoffen, nicht ganz frei hin
 zum eignen Gebrauch; aber es sei, daß ihr darin leset
 in ihrer Gegenwart, oder daß die Mutter ihr daraus er-
 zählt, immer gleichviel. Das Mythische muß ihre Fan-
 tasie lokken, und wunderliche sinnliche Bilder müssen
 sich festsetzen, neben denen hernach kein gesunder
 Begriff Platz nehmen kann; ein geheiligter Buchstabe
 steht auf dem Thron, in den die ungezügelter Willkühr,
 die das Kind gängelt, hineinlegt, was nie darin lag; 40
 das Mirakulöse nährt den Aberglauben unmittelbar;
 und der Unzusammenhang begünstigt jede Täuschung

der eignen Schwärmerei und jeden Betrug eines an-
 B 44 gelernten Systems. Warlich, zu einer Zeit, ' wo sich
 die Prediger sogar rühmlich beeifern, auf der Kanzel
 A 40 die Bibel möglichst entbehrlich zu ' machen, sie den
 Kindern wieder in die Hände geben, für die sie niemals
 gemacht war, dies ist das ärgste; und es wäre ihr, um
 sie mit ihren eignen Worten zu strafen, besser, daß
 ein Mühlstein an ihren Hals gebunden, und sie im
 Meer versenkt würde, da es am tiefsten ist, als daß
 10 sie den Kleinen zum Aergerniß gereichte. Wie soll es
 nun werden, wenn sie die heilige Geschichte mit den
 andern Feenmärchen in sich aufnimmt? Ob diese
 hernach eben so viel gelten als sie, oder sie eben so
 wenig als jene, beides ist gleich verderblich, zumal
 für das andere Geschlecht. Ein Knabe hilft sich eher
 W 482 heraus; ' und wäre es ' recht arg mit ihm geworden,
 B 45 so lasse man ihn nur ein Jahr Theologie studiren,
 das heilt ihn gewiß.

Ich muß nur, sagte Eduard, nachdem er wol ab-
 20 gewartet, ob auch die Rede zu Ende wäre, unsern
 Leonhardt gegen Euch vertheidigen, die Ihr ihn noch
 A 41 nicht kennt, damit seine ' Rede Euch nicht ruchloser
 erscheine, als sie war. Er ist eigentlich gar nicht so
 tief in den Unglauben versunken, und hat mit unsern
 Aufklärern, zu denen er sich gesellt, wenig gemein.
 Nur ist er noch nicht ganz auf dem Reinen mit sich
 selbst in dieser Sache, und mischt deshalb Scherz und
 Ernst immer so wunderlich, daß nicht Jeder beides
 30 nehmen, so würde er uns gewiß nicht wenig auslachen.
 Ich will mich also lediglich an den Scherz halten, lieber
 B 46 Freund. Für den Ernst ist das ' vorhin gesagte genug.
 Laß dir daher erzählen, und erschrick nicht zu sehr.
 Ja, das Mädchen hört wirklich Manches aus der Bibel
 recht genau, wie es dasteht. So war ihr auch Josef
 nur als der Pflegevater Christi vorgestellt worden;
 es ist wol schon ein Jahr und länger her, was ich
 jezt erzähle, und als ihr auf die Frage, wer denn
 A 42 sein rechter ' Vater gewesen, die Mutter antwortete:
 40 Er habe keinen andern gehabt als Gott, meinte sie,
 Gott wäre ja ihr Vater auch, aber sie möchte mich
 deshalb nicht missen, und es gehöre das wol schon

zum Leiden Christi, keinen rechten Vater zu haben, denn es sei eine gar herrliche Sache um einen solchen. Wobei sie mir liebkosete und mit meinen Lokken spielte. Du siehst daraus, wie streng sie schon auf die Dogmatik hält, und welche herrliche Anlage sie hat, für den Glauben an die unbefleckte Empfängniß zur Märtyrin zu wer^lden. Ja noch mehr, sie nimmt wirklich die heilige Geschichte in etwas wie ein Märchen. Denn wie sie sich aus diesen die Idee ausbildet, wenn in einzelnen Momenten schon das Mädchen die Oberhand gewinnt über das Kind: so zweifelt sie auch wol bisweilen an dem Einzelnen und Faktischen in jener, und fragt, ob ^ldas auch buchstäblich so wahr wäre. Du ^lsiehst, es ist arg genug, und sie ist nahe an der allegorischen Erklärung einiger Kirchenväter. — Der Scherz macht mir ordentlich Muth auch ein Wörtchen drein zu reden, sagte Karoline, und so möchte ich eingestehen, sie habe freilich den Heiligenschein um das Christkindlein gemacht, und sie werde bald selbst Kindlein und Mutter zeichnen, malen und wo möglich modelliren, allen heidnisch gesinnten Künstlern zum Trotz und Aergerniß. Denn sie krizzelt schon jezt oft solche Skizzen beim Schreiben und Lesen, also schon halb gedankenlos, was offenbar nur um so ärger katholisch ist. Aber im Ernst lache ich nun doch wieder Leonhardt aus mit seiner Besorgniß, denn dadurch fällt nur wieder ein Bewegungsgrund weg. Oder sagt Ihr nicht, die Besten gingen deshalb zu jener Kirche, weil sie in Verein mit den Künsten getreten wäre? Hat sich nun Sofie diesen Verein schon gemacht ^lauf ihre eigne Weise, so wird sie kein Bedürfniß fühlen, sich an einen andern anzuschließen, der oft so wunderlich und geschmakklos auftritt. — Ei, sagte Leonhardt scheinbar heftig, wenn sogar die Mädchen mich verwirrt machen wollen, so muß ich es ja wol werden über und über. Und meinerwegen mag sie lieber katholisch werden mit ihrer Anwendung der Künste auf ^ldie Religion, denn ich mag das gar nicht. Ich bin als Christ sehr unkünstlerisch und als Künstler sehr unchristlich. Ich mag die steife Kirche nicht, die uns Schlegel in seinen steifen Stanzen geschildert hat, und auch die armen bettelnden erfrorenen Künste

B 47

10

W 483

A 43

20

B 48

30

A 44

B 49

40

- nicht, die froh sind ein Unterkommen zu finden. Wenn diese nicht ewig jung, reich und unabhängig für sich leben, sich ihre eigne Welt bildend, wie sie sich die alte Mythologie unstreitig gebildet haben, so verlange ich keinen Theil an ihnen. Eben so die Religion, wie
- A 45 wir es 'nehmen, kommt mir schwach vor und ver-
dächtig, wenn sie sich erst auf die Künste stützen will.
- W 484 — 'Sieh dich vor, Leonhardt, sagte Ernst, daß sie
dich nicht zur Unzeit an deine eignen Worte erinnern.
- 10 Hast du uns nicht neulich noch auseinander gesetzt,
daß Leben und Kunst eben so wenig ein Gegensatz
- B 50 wären, wie Leben und Wissenschaft, 'daß ein gebildetes
Leben recht eigentlich ein Kunstwerk wäre, eine schöne
Darstellung, die unmittelbarste Vereinigung des pla-
stischen und musikalischen? Nun werden sie sagen,
du wollest also auch nicht, daß das Leben bei der
Religion unterkommen sollte, oder sich von ihr be-
geistern lassen, und sie sollte also nirgends sein als
in Worten, wo ihr sie bisweilen braucht aus allerlei
- 20 Ursachen. — Das wollen wir nicht sagen, entgegnete
Ernestine. Es ist ohnehin des müßigen Streites längst
genug, der uns Andere langeweilt, weil wir das reine
- A 46 Ver'gnügen am Streiten nicht theilen können. — Und
wir sind ja offenbar einig, fügte Eduard hinzu, in
diesem schönen Gedanken, der sich in unserm heutigen
Leben so besonders ausdrückt. Denn was ist die schöne
Sitte der Wechselgeschenke anders, als reine Dar-
- B 51 stellung der religiösen 'Freude, die sich, wie Freude
immer thut, in ungesuchtem Wohlmeinen, Geben und
- 30 Dienen äußert, und hier noch besonders das große
Geschenk, dessen wir uns Alle gleichmäßig erfreuen,
durch kleine Gaben abbildet. Je reiner diese Gesinnung
im Ganzen hervortritt, um desto mehr ist unser Sinn
getroffen. Und um deswillen, liebe Ernestine, waren
wir so ergötzt von deiner Anordnung diesen Abend,
weil du unsern Weihnachtssinn so recht ausgedrückt;
das Verjüngtsein, das Zurückgehn in das Gefühl der
Kindheit, die heitre Freude an der neuen Welt, die wir
dem gefeierten Kinde verdanken, das Alles lag in
- A 47 'dem dämmernden Schein, in der grünen blumigen
41 Umgebung, in dem aufgehaltene Verlangen. — Ja
gewiß, sagte Karoline, ist was wir in diesen Tagen

fühlen so rein die fromme Freude an der Sache selbst,
daß mir ordentlich leid tat, was Ernst¹ vorhin äußerte, B 52
sie könnte durch irgend frohe Begebenheiten oder
Erwartungen¹ des äußeren Lebens erhöht werden. W 485
Aber es war ihm wol auch nicht recht Ernst damit;
und was er von der Bedeutsamkeit unserer kleinen
Gaben sagte, das hat seinen Werth gar nicht in dem,
worauf sie sich beziehen, sondern nur überhaupt darin,
daß sie sich auf etwas beziehen, daß die Absicht zu
erfreuen darin liegt, und der Beweis, wie bestimmt uns 10
das Bild jedes lieben Freundes dabei vorgeschwebt.
Mein Gefühl wenigstens unterscheidet sehr bestimmt
jene höhere allgemeinere Freude von der lebhaftesten
Theilnahme an dem, was Euch Allen, ihr lieben Freunde,
¹ begegnet oder bevorsteht; und ich möchte eher sagen, A 48
diese wird durch jene erhöht. Wenn das Schöne und
Erfreuliche zu einer Zeit vor uns steht, wo wir uns
des Größten und Schönsten aufs innigste bewußt sind:
so theilt¹ sich dieses jenem mit, und in Beziehung auf B 53
das große Heil der Welt bekommt alles Liebe und 20
Gute eine größere Bedeutung. Ja ich fühle es noch
lebhaft, wie ich es schon einmal erlebt habe, daß
auch neben dem tiefsten Schmerz jene Freude unge-
hindert in uns aufblüht, und daß sie ihn reiniget und
besänftiget, ohne von ihm gestört zu werden, so ur-
sprünglich ist sie, und unmittelbar in einem Un-
vergänglichen gegründet. — Auch ich, sagte Eduard,
der ich nach Ernsts voriger Schätzung leicht der
am wenigsten Beglückte sein würde unter uns, fühle
ein frohes Uebermaaß von reiner Heiterkeit in mir, 30
das sich gewiß auf alles übertragen würde. Es ist
eine Stimmung, in der ich das Schicksal her¹ausfordern A 49
könnte, oder wenn das frevelhaft klingt, mich ihm
wenigstens muthig stellen möchte auf jede Forderung;
und eine solche freilich ist einem Jeden zu wün¹sch. B 54
Ich glaube aber das volle Bewußtseyn und den rechten
Genuß derselben verdanke ich auch zum Theil unserer
Kleinen, die uns vorhin zur Musik führte. Denn jedes
schöne Gefühl tritt nur dann recht vollständig hervor,
wenn wir den Ton dafür gefunden haben; nicht das 40
Wort, dies kann immer nur ein mittelbarer Ausdruck
sein, nur ein plastisches Element, wenn ich so sagen

- W 486 darf, ' sondern den Ton im eigentlichen Sinne. Und grade dem religiösen Gefühl ist die Musik am nächsten verwandt. Man redet so viel darüber hin und her, wie man dem gemeinsamen Ausdruck desselben wieder aufhelfen könnte; aber fast Niemand denkt daran, daß leicht das Beste dadurch geschehen möchte, wenn
- A 50 man den Ge'sang wieder in ein richtigeres Verhältniß setzte gegen das Wort. Was das Wort klar gemacht hat, muß der Ton lebendig machen, unmittelbar in das
- B 55 ganze ' innere Wesen als Harmonie übertragen und
11 festhalten. — Auch wird wohl Niemand läugnen, fügte Ernst hinzu, daß nur auf dem religiösen Gebiet die Musik ihre Vollendung erlangt. Die komische Gattung, die allein als reiner Gegensatz existirt, bestätigt dies eher als sie es widerlegt, und eine Oper kann man doch kaum machen, ohne eine religiöse Basis, und dasselbe möchte von jedem höheren Kunstwerk von Tönen gelten; denn in den untergeordneten Künsteleien wird niemand den Geist der Kunst suchen. — Diese
- 20 nähere Verwandtschaft, sagte Eduard, liegt wol mit darin, daß nur in der unmittelbaren Beziehung auf das Höchste, auf die Religion, und eine bestimmte Gestalt derselben, die Musik ohne an ein einzelnes ' A 51 Factum geknüpft zu werden, doch Gegebenes genug hat, um verständlich zu sein. Das Christentum ist
- B 56 ein einziges Thema in unendlichen Variatio'nen dargestellt, die aber auch ein inneres Gesez verbindet, und die unter bestimmte allgemeine Charaktere fallen. Es ist auch gewiß wahr, was Jemand gesagt hat,
- 30 daß die Kirchenmusik nicht des Gesanges, wol aber der bestimmten Worte entbehren könnte. Ein Miserere, ein Gloria, ein Requiem, wozu sollen ihm die einzelnen Worte? es ist verständlich genug durch seinen Charakter; und Niemand wird sagen, es sei ihm etwas entgangen, wenn er die untergelegten Worte nicht ver-
- W 487 nommen hat. ' Darum müssen beide fest an einander halten, Christentum und Musik, weil beide einander verklären und erheben. Vom Chor der Engel ward
- B 57 Jesus em'pfangen, und so begleiten wir ihn mit Tönen ' A 52 und Gesang bis zum großen Hallelujah der Himmel-
41 fahrt. — Ja gewiß, sagte Friederike, der frömmste Ton ist es, der am sichersten ins Herz dringt. —

Und die singende Frömmigkeit, fügte Karoline hinzu, ist es, die am herrlichsten und geradesten zum Himmel aufsteigt. Nichts Zufälliges, nichts Einzelnes hält beide auf. Ich erinnere mich bei dem, was Eduard sagt, an etwas ohnlängst Gelesenes; ihr werdet gleich rathen, wem es angehört. Nie über einzelne Begebenheiten, so lauten etwa die Worte, weint oder lacht die Musik, sondern immer nur über das Leben selbst. — Wir wollen in Jean Pauls Namen hinzusezen, sagte Eduard, die einzelnen Ereignisse wären für sie nur durch- 10
gehende No'ten, ihr wahrer Inhalt aber die großen B 58
Akkorde des Gemüths, die wunderbar und in den verschiedensten Melodien wechselnd, sich immer doch in dieselbe Harmonie auflösen, 'in der nur A 53
Dur und Moll zu unterscheiden ist, männliches und weibliches.

Seht, fiel Agnes ein, hier kommen wir wieder auf meine vorige Rede. Das Einzelne, das Persönliche, es sei nun Zukunft oder Gegenwart, Freude oder Leid, kann einem Gemüthe, das sich in frommen Stimmungen 20
bewegt, so wenig geben oder nehmen, wie durchgehende Noten, die nur leichte Spuren zurücklassen, den Gang der Harmonie afficiren. — Höre Eduard, fiel Leonhardt hastig ein, es wird mir zu arg mit Eurer Ruhe und Ergebung, und dich muß ich darüber anklagen. Leidest du wol, fuhr er halb leise fort, daß Agnes dies sagen kann, sie, 'die in der schönsten B 59
und seligsten Hoffnung lebt? — Warum nicht? antwortete sie selbst. Ist nicht eben auch hier das Persönliche vergänglich? ist nicht ein Neugebornes den 30
meisten Gefahren ausgesetzt? wie leicht wird die ' W 488
noch unste'te Flamme auch von dem leisesten Winde A 54
ausgeweht? Aber die Mutterliebe ist das Ewige in uns, der Grundakkord unseres Wesens. — Und so ist es dir gleichgültig, fragte Leonhardt, ob du dein Kind bilden kannst zu dem, was dir vorschwebt, oder ob es dir in der ersten dürftigen Periode des Lebens wieder entrissen wird? — Gleichgültig? entgegnete sie, wer sagt das? aber das innere Leben, die Haltung des Gemüthes wird nicht dadurch verlieren. Und 40
glaubst du denn, die Liebe geht auf das, wozu wir die Kinder bilden können? Was können wir bilden?

Nein, sie geht auf das Schöne und Göttliche, was wir
 B 60 ' in ihnen schon glauben, was jede Mutter aufsucht in
 jeder Bewegung, sobald sich nur die Seele des Kindes
 äußert. — Seht! Ihr Lieben, sagte Ernestine, mit
 diesem Sinn ist wieder jede Mutter eine Maria. Jede
 hat ein ewiges göttliches Kind, und sucht andächtig
 A 55 darin die Be'wegungen des höheren Geistes. Und in
 solche Liebe bringt kein Schicksal eine schmerzliche
 Zerstörung, noch auch keimt darin das verderbliche
 10 Unkraut der mütterlichen Eitelkeit. Mag der Alte
 weissagen, daß ein Schwerdt durch ihre Seele gehen
 wird; sie bewegt die Worte nur in ihrem Herzen. Mögen
 die Engel sich freuen und die Weisen kommen und an-
 beten; sie überhebt sich nicht, sondern bleibt immer
 in der andächtigen demüthigen Liebe. — Drückte sich
 nur nicht Alles so lieblich aus in Euch, daß man es
 nicht kann verletzen wollen, sprach Leonhardt, es wäre
 B 61 viel ' dagegen zu sagen. Sonst wenn das Alles so recht
 vorhielte, warlich Ihr wäret die Heldinnen dieser Zeit,
 20 ihr lieben idealistischen Schwärmerinnen mit eurer
 Verachtung des Einzelnen und Wirklichen, und man
 sollte bedauern, daß eure Gemeine nicht stärker ist,
 und daß Ihr nicht lauter tüchtige, schon waffenfähige,
 A 56 wehrhafte Söhne habt. ' Ihr müßtet die rechten christ-
 lichen Spartanerinnen sein. Aber wenn auch das nicht
 ist, sehet Euch wol vor; es können Euch andere Prü-
 fungen bereitet sein, daß Ihr sie bestehet. Die An-
 stalten sind schon gemacht. Ein großes Schicksal geht'
 W 489 unschlüssig auf und ab in unserer Nähe, mit Schritten
 30 unter denen die Erde erbebt, und wir wissen nicht wie
 es uns mit ergreifen kann. Daß sich dann nur nicht
 das Wirkliche mit stolzer Uebermacht für Eure de-
 müthige Verachtung räche! — Lieber Freund, ant-
 B 62 wortete ' Ernst, die Frauen werden hierin wol schwerlich
 hinter uns zurückstehen. Und die ganze Probe ist, wie
 mich dünkt, nicht viel. Was uns aus der Ferne als ein
 großes Bild des Elendes erscheint, zerfällt in der Nähe
 in viele Kleinlichkeiten, das große Bild verschwindet
 und was den Einzelnen trifft, sind immer nur einige
 40 von diesen Kleinigkeiten, erleichtert durch die Aehn-
 A 57 lichkeit mit allem rund ' umher. Was uns bewegen muß
 in diesen Angelegenheiten, ist nicht das, was von

Nähe und Ferne abhängt, aber grade das, was nicht in das Gebiet der Frauen fällt.

Sofie war unterdeß größtentheils am Instrument gewesen, um sich mit ihren neuerworbenen Schätzen zu befreunden, von denen sie einen Theil noch nicht kannte, und auch ¹ von dem Bekannten Manches gern B 63 gleich als Eigenthum begrüßen wollte. Izt eben hörte man sie besonders laut aus einer Cantate einen Choral singen, „Der uns den Sohn geschenkt zum ewgen Leben. Wie sollt uns der mit ihm nicht alles geben“, 10 an welchen sich eine prächtige Fuge anschloß. „Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erden.“ Als sie dies geendet, verschloß sie das Instrument und kam in den Saal zurück. Sieh da! sagte Leonhardt, der sie kommen sah, unsere kleine Prophetin! ich will doch gleich hören ¹ in wiefern sie A 58 schon zu Euch gehört. Sage doch Kleine, redete er sie an, indem er ihr die Hand hinüber reichte, du bist doch gewiß lieber lustig als traurig. — Ich bin izt wol eben keines von beiden, antwortete sie. — 20 Doch nicht lustig nach so viel schönen Geschenken? Das macht gewiß die ernsthafte Musik! Aber du hast nicht recht ¹ ver¹standen, was ich meinte, ich fragte, B 64 zum Ueberfluß freilich, welches von beiden du überhaupt lieber wärest, lustig oder traurig? — Ja das ist schwer zu sagen, erwiederte sie, ich bin beides nicht außerordentlich gern; aber am liebsten wäre ich immer das, was ich jedesmal bin. — Das verstehe ich nun wieder nicht, kleine Sphinx, wie meinst du das? — Nun sagte sie, ich weiß weiter nicht, als daß bisweilen 30 die Lustigkeit und die Traurigkeit so wunderlich durch einander gehn und sich streiten, und daß ich sehr gut fühle, was mir Mutter auch gesagt ¹ hat, daß dann A 59 allemal etwas Verkehrtes oder Unrechtes drin ist, und daß ich es darum nicht mag. — Also, fragte er weiter, wenn du nur Eins von beiden ganz bist, so ist es dir einerlei ob fröhlich oder traurig. — Je bewahre, dann bin ich ja eben gern was ich bin, und was ich gern bin, ist mir ja nicht gleichgültig. ¹ Ach Mutter! B 65 fuhr sie fort, zu Ernestinen gewendet, hilf mir doch! 40 er fragt mich so wunderlich aus, und ich verstehe gar nicht was er eigentlich will. Laß ihn lieber die Großen

- fragen, die werden ihn ja besser verstehn. — In der That, sagte Ernestine, ich glaube nicht Leonhardt, daß du viel weiter mit ihr kommen wirst; sie ist eben noch gar nicht in dem Geschick des Vergleichens mit ihrem Leben. — Laß dich diesen Versuch nicht abschrecken, tröstete ihn Ernst lächelnd, es bleibt immer eine schöne Kunst das Katechisiren, und die man vor Gericht so gut braucht als irgendwo.
- A 60 Auch 'lernt gewiß immer Einer etwas dabei, wenn
10 es nicht ganz verkehrt angefangen wird. — Sollte sie aber kein Gefühl darüber haben, sagte Leonhardt, den spöttischen Ernst vermeidend zu Ernestinen gewendet, ob ihr wohler ist im lustigen Zustande oder im traurigen? — Wer 'weiß! entgegnete jene, was meinst du, Sofie? — Ich weiß es ja warlich nicht Mutter, es kann mir in beiden sehr wohl sein, und jezt ist mir außerordentlich wohl, ohne daß ich eins von beiden bin. Nur daß mir seine Fragen Angst machen, und daß ich es nicht aushalten kann, Alles was vorbei ist so zusammenzusuchen. Und 'damit küßte sie der
- W 491 Mutter die Hand und begab sich in das entgegengesetzte
21 Ende des Saales ins Dunkel, wo nur noch einige von den Lampen schimmerten, zu ihren Weihnachtsgeschenken. — Das hat sie uns doch deutlich gezeigt, sagte Karoline halb leise, welches der Kindersinn ist, ohne 'den man nicht ins Reich Gottes kommen kann; eben dies, jede Stimmung und jedes Gefühl für sich hinnehmen und nur rein und ganz haben wollen. — Wohl, sprach Eduard, nur daß sie kein bloßes Kind
- A 61 ist, und dies also auch nicht der ganze 'Kindersinn,
B 67 31 sondern sie ist ein Mädchen. — Nun ja, fuhr Karoline fort, es sollte auch nur für uns gelten, und ich wollte nur sagen, die Klagen die man so häufig hört von jüngern und ältern, zumal auch an diesen Tagen der Kinderfreude, daß sie sich nun nicht mehr so freuen könnten wie in ihren Kinderjahren, rühren gewiß nicht von denen her, die eine solche Kindheit gehabt. Nur gestern noch mußte ich mich wundern über die Verwunderung von einigen, denen ich behauptete, ich wäre
- 40 jezt noch eben so lebhafter Freude fähig, nur mehrerer. — Ja und die Arme, scherzte Leonhardt, wird manchmal eben von jener Art für eitel gehalten, wenn sie

nichts ' thut, als sich recht kindlich über etwas mäd- A 62
 chenhaftes erfreuen. Aber laß es gut sein, schönes
 Kind, diese Widersacher sind dafür diejenigen, denen
 die Natur eine zweite Kindheit ans Ende des Lebens
 gesetzt hat, damit ' ihnen doch, wenn sie dies Ziel er- B 68
 reichen, noch ein letzter Labetrunk aus dem Becher
 der Freude zu Theil werde, zum Schluß der langen,
 kläglichen, freudeleeren Zeit. — Dies ist wol ernst-
 hafter und tragischer als scherzhaft, sagte Ernst. Ich
 wenigstens weiß kaum etwas Schauderhafteres, als 10
 wie der große Haufen der Menschen die ersten Gegen-
 stände der kindischen Freude nothwendig verlieren
 muß, und wie sie, unfähig die höheren zu gewinnen,
 der schönen Entwicklung des Lebens gedankenlos
 und von Langweil gequält — ich weiß nicht soll man
 sagen zuschauen oder beiwohnen, denn es ist alles
 zu viel für ihre reine Unthätigkeit — bis endlich aus
 dem Nichts ' wieder ' eine zweite Kindheit entsteht, W 492
 die sich aber zu der ersten verhält wie ein widriger A 63
 Zwerg zu einem schönen lieblichen Kinde, oder wie 20
 das unstäte Flakkern einer verlöschenden Flamme zu
 dem ' um sich greifenden vielfach sich verwandelnden B 69
 Schein einer eben entzündeten. — Nur gegen eines,
 sprach Agnes, möchte ich wieder eine Einwendung
 niederlegen. Müssen denn die ersten kindlichen Gegen-
 stände der Freude verloren gehen, damit man die
 höheren gewinne? Sollte es nicht eine Art geben,
 diese zu gewinnen, ohne jene fahren zu lassen? Fängt
 denn das Leben mit einer reinen Täuschung an, in
 der gar keine Wahrheit ist, nichts Bleibendes? Wie 30
 meinst du es eigentlich? Fangen die Freuden des
 Menschen der zur Besinnung über sich und die Welt
 gekommen ist, der Gott gefunden hat, mit Streit und
 Krieg an, mit der Vertilgung nicht des Bösen, sondern
 des Schuldlosen? Denn so bezeichnen ' wir doch immer A 64
 das Kindliche oder auch das Kindische wenn ihr lieber
 wollt. Oder muß die Zeit mit, ich weiß ' nicht welchem B 70
 Gift, die ersten ursprünglichen Freuden des Lebens
 schon vorher getödtet haben? Und der Uebergang
 aus dem einen Zustande in den andern ginge noch 40
 immer durch ein Nichts? — Ein Nichts kann man es
 wol nicht nennen, fiel Ernestine ein, aber es scheint

doch und sie gestehen es auch selbst ein, daß die Männer, man möchte wol sagen die Besten am meisten, zwischen der Kindheit und ihrem bessern Dasein ein wunderliches wüstes Leben führen, leidenschaftlich und verworren. Es sieht aus wie eine Fortsetzung ihrer Kindheit, deren Freuden auch eine heftige und zerstörende Natur zeigen; aber auch in ihrem unstäten Treiben wie ein unschlüßiges immer wechselndes Fahrenlassen und Ergreifenwollen, wovon wir nichts verstehen. Bei uns vereinigt sich beides unmerklich mit einander. In dem was uns in den Spielen der Kindheit anzieht, liegt schon unser ganzes Leben, in jedem offenbart sich allmählig die höhere Bedeutung; und auch wenn wir Gott und die Welt nach unserer Weise verstehen, drücken wir unsere höchsten und süßesten Gefühle immer zugleich auch in jenen lieblichen Kleinigkeiten aus, in jenem milden Scheine, der uns zuerst mit der Welt befreundete. — So hätten, sagte Eduard, Männer und Frauen auch in der Entwicklung des Geistigen, das doch in beiden dasselbe sein muß, ihre abgesonderte Weise, um sich durch gegenseitiges Erkennen auch hierin zu vereinigen. Ja es mag wol sein, und es spricht mich recht klar an, daß in uns der Gegensaz des Unbewußten und des Besonnenen stärker hervortritt, und sich während des Ueberganges in jenem unruhigen Streben, jenem leidenschaftlichen Kampf mit der Welt und sich selbst offenbart. Dagegen in Euren ruhigen und anmuthigen Wesen die Stätigkeit beider und ihre innere Einheit ans Licht tritt, und heiliger Ernst und liebliches Spiel überall Eins sind. — Allein, entgegnete Leonhardt scherzhaft lächelnd, so wären, wunderbar genug, wir Männer christlicher als die Frauen. Denn das Christenthum redet ja überall von einem Umkehren, einer Veränderung des Sinnes, einem Neuen wodurch das Alte soll ausgetrieben werden. Welches alles, wenn die vorige Rede wahr ist, Ihr Frauen, wenige Magdalenen abgerechnet, gar nicht nöthig hättet. — Aber Christus selbst, erwiederte Karoline, hat sich doch nicht bekehrt. Eben deshalb ist er auch immer der Schutzherr der Frauen gewesen, und während Ihr euch nur über ihn gestritten habt, haben wir ihn

geliebt und verehrt. ' Oder was könntest du dagegen B 73
 einwenden, wenn wir nun erst den rechten Sinn hin-
 einlegten in das ' abgebrauchte Sprichwort, daß wir A 67
 immer Kinder bleiben, dagegen ihr erst umkehren
 müßt, um es wieder zu werden? — Und was uns so
 nahe liegt, fügte Ernst hinzu, was ist die Feier der
 Kindheit Jesu anders als die deutliche Anerkennung
 der unmittelbaren Vereinigung des Göttlichen mit dem
 Kindlichen, bei welcher es also keines Umkehrens
 weiter bedarf. Auch hat schon ' Agnes dies vorher W 494
 geäußert, als die allgemeine Ansicht aller Frauen, daß 11
 sie in ihren Kindern, wie die Kirche es in Christo
 thut, schon von der Geburt an das Göttliche voraus-
 setzen und es aufsuchen. — Ja eben dieses Fest, sagte
 Friederike, ist der nächste und beste Beweis, daß
 es sich mit uns wirklich so verhält, wie Ernestine
 vorher beschrieben hat. — Wie so? fragte Leon-
 hardt. — Weil man hier, ' antwortete sie, in kleinen B 74
 aber doch weder unkenntlichen noch vergessenen Ab-
 schnitten, der Natur unserer Freude nachgehn ' kann, A 68
 um zu sehen ob sie mehrere plötzliche Verwandlungen 21
 erfahren hat. Man bedürfte kaum uns auf das Gewissen
 zu fragen; denn die Sache spricht selbst für sich. Es
 ist offenbar genug, daß überall Frauen und Mädchen
 die Seele dieser kleinen Feste sind, am meisten ge-
 schäftig dabei, aber auch am reinsten empfänglich
 und am höchsten erfreut. Wenn sie nur Euch über-
 lassen wären, würden sie bald untergehn: durch uns
 allein werden sie zu einer ewigen Tradition. Könnten
 wir aber nicht die religiöse Freude auch allein haben? 30
 Und würden wir es nicht, wenn wir sie erst späterhin
 als etwas Neues gefunden hätten? Aber es hängt noch
 alles so zusammen wie in den früheren Jahren. Schon
 in der Kindheit legten wir diesen Geschenken eine be-
 sondere ' Bedeutung bei; sie waren uns mehr als das B 75
 Nemliche zu einer andern Zeit gegeben. Nur daß
 es damals eine dunkle geheimnißvolle Ahndung ' war, A 69
 was seitdem allmählig klarer hervorgetreten ist, was
 uns aber immer noch am liebsten unter derselben Ge-
 stalt vor Augen tritt, und das gewohnte Symbol nicht 40
 will fahren lassen. Ja bei der Genauigkeit, mit welcher
 uns die kleinen schönen Momente des Lebens in der

- Erinnerung bleiben, könnte man stufenweise dies Hervortreten des Höheren nachweisen. — Warlich, sagte Leonhardt, lebhaft und gut ausgeführt, wie Ihr es könntet, müßte das eine schöne Reihe kleiner Gemälde geben, wenn Ihr uns Eure Weihnachtsfreuden mit ihren Merkwürdigkeiten beschreiben wolltet, und auch wer in den unmittelbaren Zwekk nicht mit
- W 495 besonderer Theil'nahme einginge, würde sich daran erfreuen. — Wie artig er sagen will, daß es
- B 76 ihn lang'weilen würde, rief Karoline aus! — Freilich, sagte Ernestine, so wäre es zu kleinlich, auch für den der sich noch frauendienerischer anstellen
- A 70 wollte, wie für 'den, der wirklich noch mehr Sinn für die Sache hätte. Aber wer einzeln etwas Merkwürdiges dieser Art zu erzählen weiß, in Bezug auf unsere Unterredung, der thue es, und schließe sich an einen solchen Zug aus meiner frühen Kindheit, den ich Euch erzählen will, wenn ihn auch vielleicht Einige schon kennen sollten. Friederike stand auf und
- 20 sagte, Ihr wißt, ich pflege nicht so zu erzählen; ich will aber etwas anderes thun was euch Vergnügen macht, ich werde mich an das Instrument sezen und Eure Erzählungen fantasiren. So höret Ihr ja auch etwas von mir mit Eurem feineren und höheren Ohre.
- Ernestine begann. Zu Hause waren dem fröhlichen
- B 77 Feste allerlei trübselige Umstände ' vorhergegangen, die sich nur kurz zuvor ziemlich glücklich aufgelöset hatten. Es war daher weniger und bei weitem nicht mit so viel Liebe und Fleiß als gewöhnlich für die
- A 71 Freude der ' Kinder gesorgt worden. Dies war eine
- 31 günstige Veranlassung um einen Wunsch zu befriedigen, den ich schon ein Jahr früher aber vergeblich geäußert hatte. Damals nemlich wurden noch in den späten Abendstunden die sogenannten Christmetten gehalten und bis gegen Mitternacht unter abwechselnden Gesängen und Reden vor einer unstäten und nicht eben andächtigen Versammlung fortgesetzt. Nach einigen Bedenklichkeiten durfte ich wohlbegleitet mit dem Kammermädchen der Mutter zur Kirche fahren. Ich
- 40 weiß mich nicht leicht einer so gelinden Witterung um diese Zeit zu erinnern als damals. Der Himmel war klar und doch der Abend fast lau. In der Gegend des

fast schon verlö'schenden Christmarktes trieben sich B 78
große Schaaren von Knaben umher mit den letzten
Pfeifen, Pipvögeln und Schnurren, die um einen wol-
feilen Preis losgeschlagen wurden, und liefen lärmend
auf den We'gen zu den verschiedenen Kirchen hin A 72
und 'her. Erst ganz in der Nähe vernahm man die W 496
Orgel und wenige unordentlich begleitende Stimmen
von Kindern und Alten. Ohnerachtet eines ziemlichen
Aufwandes von Lampen und Kerzen wollten doch die
dunklen altersgrauen Pfeiler und Wände nicht hell 10
werden, und ich konnte nur mit Mühe einzelne Ge-
stalten herausfinden, die nichts erfreuliches hatten.
Noch weniger konnte mir der Geistliche mit seiner
quäkenden Stimme einige Theilnahme einflößen; und
ich wollte eben ganz unbefriedigt meine Begleiterin
bitten zurückzukehren, und sah mich nur noch einmal
überall um. Da erblickte ich in einem offenen Stuhl,
unter ei'nem schönen alten Monument, eine Frau mit B 79
einem kleinen Kinde auf ihrem Schooß. Sie schien des
Predigers, des Gesanges und alles um sie her wenig 20
zu achten, sondern nur in ihren eigenen Gedanken tief
versenkt zu sein, ' und ihre Augen waren unverwandt A 73
auf das Kind gerichtet. Es zog mich unwiderstehlich
zu ihr, und meine Begleiterin mußte mich hinführen.
Hier hatte ich nun auf einmal das Heiligthum gefunden,
das ich so lange vergeblich gesucht. Ich stand vor
der edelsten Bildung die ich je gesehn. Einfach ge-
kleidet war die Frau, ihr vornehmer großer Anstand
machte den ofnen Stuhl zu einer verschlossenen Ka-
pelle; Niemand hielt sich in der Nähe und dennoch 30
schien sie auch mich nicht zu bemerken, da ich dicht
vor ihr stand. Ihre Miene schien mir bald lächelnd
bald schwermüthig, ihr Athem bald freudig zitternd
bald frohe Seufzer schwer unterdrückend, aber das ' B 80
Bleibende von dem Allen war freundliche Ruhe, liebende
Andacht, und herrlich stralte diese aus dem großen
schwarzen niedergesenkten Auge, das mir die Wim-
pern ganz verdeckt hätten, wenn ich etwas größer
gewesen wäre. ' So schien mir auch das Kind un- A 74
gemein lieblich, es regte sich lebendig aber still und 40
schien mir in einem halb unbewußten Gespräch von
Liebe und Sehnsucht mit der Mutter begriffen. Nun

hatte ich lebendige Gestalten zu den schönen Bildern
 von Maria und dem Kinde; und ich vertiefte mich so
 W 497 in diese Fantasie, daß ich halb unwill'kührlich das
 Gewand der Frau an mich zog, und sie mit bewegter
 sehr bittender Stimme fragte: darf ich wol dem lieb-
 lichen Kinde etwas schenken? und so leerte ich auch
 schon einige Händchen voll Näschereien, die ich zum
 Trost in aller etwanigen Noth mitgenommen, auf seine
 B 81 Bedeckungen aus; die Frau sah mich einen Au'genblick
 10 starr an, zog mich dann freundlich zu sich, küßte meine
 Stirn und sprach: „O ja, liebe Kleine, heute giebt
 ja Jedermann, und alles um eines Kindes willen.“
 Ich küßte ihre um meinen Hals gelegte Hand und ein
 A 75 ausgestrecktes Händchen 'des Kleinen, und wollte
 schnell gehn; da sagte sie: warte, ich will dir auch
 etwas schenken; vielleicht kenne ich dich daran wieder.
 Sie suchte umher und zog aus ihren Haaren eine goldne
 Nadel mit einem grünen Stein, die sie an meinem
 Mantel befestigte. Ich küßte noch einmal ihr Gewand
 20 und verließ schnell die Kirche mit einem vollen über
 Alles seligen Gefühl. Es war Eduards älteste Schwester,
 die herrliche tragische Gestalt, die mehr als irgend
 Jemand auf mein Leben und mein inneres Sein ge-
 wirkt hat. Sie wurde bald die Freundin und Führerin
 B 82 meiner Jugend, und wiewol ich nichts als 'Schmerzen
 mit ihr zu theilen hatte, zähle ich doch meine Ver-
 bindung mit ihr zu den schönsten und wichtigsten
 Momenten meines Lebens. Auch Eduard stand damals
 als ein herangewachsener Knabe hinter ihr: aber ohne
 30 auch nur von mir bemerkt zu werden. — Friederike
 A 76 schien den Inhalt ge'kannt zu haben, so genau be-
 gleitete ihr Spiel die anmutige Erzählung, und brachte
 jedes Einzelne gleich in Uebereinstimmung mit dem
 Totaleindruck des Ganzen. Als Ernestine geendet, bog
 sie nach einigen fantastischen Gängen in eine schöne
 Kirchenmelodie ein. Sofie die sie errieth lief hin,
 um ihre Stimme hinzuzufügen, und sie sangen zu-
 sammen die schönen Verse von Novalis:

40 Ich sehe dich in tausend Bildern,
 Maria, lieblich ausgedrückt;
 Doch keins von Allen kann dich schildern
 Wie meine Seele dich erblickt.

' Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel W 498
 Seitdem mir wie ein Traum verweht, B 83
 Und ein unnennbar süßer Himmel
 Mir ewig im Gemüthe steht.

Mutter, sagte Sofie als sie zurückkam, jezt schwebt mir alles recht lebendig vor, was du mir je von Tante Kornelie erzählt hast, und ' von dem schönen Jüngling den ich noch gesehen habe, und der so heldenmüthig und so vergeblich für die Freiheit gestorben ist. Aber laß mich die Bilder herholen; wir kennen sie wol alle, aber ich meine wir müssen sie jezt betrachten. — Die Mutter winkte zu, und das Kind holte zwei noch nicht gefaßte Gemälde von Ernestinens Pinsel. Beide stellten ihre Freundin vor und den Schmerzenssohn. Das eine, wie er zu ihr zurückkehrt aus der Schlacht, verwundet aber mit Ruhm bedekkt; das andere wie er Abschied von ihr ' nimmt, um als eins der lezten Opfer der blutdürstigsten Zeit zu fallen. A 77
10 B 84

Leonhardt unterbrach die schmerzlichen Erinnerungen, die sich nur in einzelnen wehmüthigen Worten Luft machten, indem er zu Agnes sagte: erzähle uns etwas anderes, Kind, und mache uns dadurch von beidem los, von dem stechenden Schmerz, der gar nicht in unsere Freude gehört, und von dem Mariendienst, in den uns die Mädchen dort eingesungen haben. — Nun wol, antwortete Agnes: so will ich etwas weniger Bedeutendes, vielleicht aber dafür recht Fröliches erzählen. Ihr wißt, vor dem Jahr waren wir an diesem Fest Alle zerstreut, und ich schon seit mehreren Wochen bei meinem Bruder, um Luisens erster Nieder- kunft hülfreich beizustehen. Der heilige Abend wurde auch dort nach unserer Sitte von versammelten Freunden und Freun' dinnen begangen. Luise war vollkommen hergestellt: dennoch hatte ich mir nicht nehmen lassen alles zu ordnen, und es herrschte eine solche Heiterkeit unter Allen, und so frisch aufgeregte Liebe, wie an diesem allgemeinen Freudentage sich unter guten Menschen überall einstellt; und wie sie sich unter Geschenken und Freudenbezeugun' gen in das muntere Gewand des Scherzes und der freien spielenden Kindlichkeit kleidet, ' so war sie auch unter uns. Plötzlich erschien im Saal die Wärterin mit ihrem Kleinen, ging W 499
40 A 79

- beschauend um die Tische herum, und rief mehrere Male hintereinander halb scherzhaft, halb weinerlich: hat denn Niemand dem Kinde etwas geschenkt? Haben sie denn das Kind ganz vergessen? Wir versammelten uns bald um das kleine niedliche Geschöpf, und im Scherz und Ernst entsponnen sich allerlei Reden darüber, wie man ihm bei aller Liebe noch keine Freude machen könne, und wie recht es wäre, daß wir Alles, was ihm eigentlich gehörte, der Mutter zugewendet hätten. Der Wärterin wurde nun Alles gezeigt und auch dem Kleinen vorgehalten, Mützchen, Strümpfchen, Kleider, Löffelchen, Näpfchen; aber weder Glanz und Klang des edeln Metalls, noch die blendende oder durchsichtige Weiße der Zeuge schien seine Sinne zu rühren. Ja so ist es, Kinder! sagte ich zu den A 80 Andern, er ist noch ganz an seine Mutter gewiesen, und auch diese kann ihm heute noch nichts anders als das gleiche tägliche Gefühl der Befriedigung erregen. Sein Gefühl ist noch mit dem ihrigen vereinigt, 20 in ihr wohnt es und nur in ihr können wir es pflegen und erfreuen. — Aber wir sind doch Alle recht beschränkt gewesen, fing ein lebenswürdiges Mädchen an, daß B 87 wir nur so auf den gegenwärtigen Augenblick gedacht haben. Steht denn nicht das ganze Leben des Kindes vor der Mutter? Mit diesen Worten forderte sie mir meine Schlüssel ab, mehrere andere zerstreuten sich gleichfalls mit der Versicherung, bald wieder da zu sein, und Ferdinand redete ihnen zu, zu eilen; denn er habe auch noch etwas vor für den Kleinen. Ihr 30 errathet wol nicht was? sagte er zu uns Zurückbleibenden. Ich will ihn gleich taufen, ich wüßte keinen schöneren Augenblick dazu als diesen; besorget das A 81 Nöthige, ich will auch wieder da sein wenn unsere Freunde zurückkehren. So schnell als möglich kleideten wir ihn in das niedlichste was unter den Geschenken vorhanden war, und wir hatten kaum geendet, als die W 500 Weg gegangen sich mit allerlei Gaben wieder einstellten. Scherz und Ernst war darin wunderlich gemischt, wie es bei jeder Vergegenwärtigung der Zukunft nicht anders sein kann. Zeuge zu Kleidungsstücken für seine Knabenjahre nicht nur, sondern gar für seinen Hochzeitstag; ein Zahnstocher und ein

Uhrband mit dem Wunsch, daß man von ihm sagen möge, in besserem Sinne, was vom Churchill, „wenn er am Uhrband spielt, wenn er in den Zähnen stochert, kommt ein Gedicht heraus“; zierliches Papier worauf er den ersten Brief an ein geliebtes Mädchen schreiben sollte; Lehrbücher für die Anfangsgründe in allerlei Sprachen und Wissenschaften, auch eine Bibel, welche ihm eingehändigt werden sollte, 'wenn ihm der erste Unterricht im Christenthum ertheilt würde; ja sein Oheim der gern Karikaturen macht, brachte sogar als das erste Erforderniß eines künftigen Zierboldes, wie er sich auf Kampisch ausdrückte, eine Brille, und ruhte nicht, sie mußte den großen hellen blauen Aeuglein vorgehalten werden. Viel wurde gelacht und gescherzt, aber Luise behauptete ganz ernsthaft, die Brille ausgenommen — denn er muste ja wol ihre und Ferdinands tüchtige Augen haben — sehe sie ihn doch nun ganz lebendig und mit bestimmter Gestalt und Zügen, gewiß ächt profetisch, in allen den Zeiten und Verhältnissen vor sich, auf welche die Geschenke hindeuteten. Vergeblich nekte man sie damit, wie altfränkisch er sich wahrscheinlich ausnehmen würde, wenn er wirklich jedes Geschenk durch Gebrauch ehren wollte, und wie man besonders das Papier vor dem Gelbwerden hüten müsse. Endlich kamen wir überein, vor 'allen den Geber der Bibel zu loben, die er doch am sichersten würde gebrauchen können. Ich machte sie auf den Schmuck des Kleinen aufmerksam; aber Niemand dachte an eine besondere Veranlassung, sondern nur daß er ihre Gaben auf recht würdige Weise 'in Empfang nehmen wollte. Alle waren daher nicht wenig verwundert, als Ferdinand in voller Amtskleidung hereintrat, und zugleich der Tisch mit dem Wasser gebracht wurde. Wundert Euch nicht zu sehr, lieben Freunde, 'sagte er. Bei Agnesens Bemerkung vorher fiel mir sehr natürlich der Gedanke ein, den Knaben noch heute zu taufen. Ihr sollt sämtlich Zeugen dabei sein, und auch dadurch Euch aufs neue als theilnehmende Freunde seines Lebens unterzeichnen. Ihr habt ihm Gaben dargebracht, fuhr er fort, nachdem er das Einzelne unter mancherlei fröhlichen Bemerkungen betrachtet hatte, die auf ein Leben hindeuten, wovon

A 82

10

B 89

20

A 83

30

B 90

W 501

40

- A 84 ' er noch nichts weiß, wie Christo Gaben dargebracht wurden, die auf eine Herrlichkeit hindeuteten, wovon das Kind noch nichts wußte. Laßt uns ihm nun auch das Schönste, Christum selbst, zueignen, wiewol es
- B 91 ihm izt noch ' keinen Genuß noch Freude gewähren kann. Nicht in der Mutter allein oder in mir wohnt jezt noch sein religiöses Gefühl, das in ihm noch nicht sein kann, sondern in uns Allen, und aus uns Allen muß er es sich dereinst zueignen. So versammelte
- 10 er uns um sich und fast unmittelbar aus dem Gespräch ging er zu der heiligen Handlung über. Mit einer leisen Anspielung auf die Worte: „Wer mag wehren, daß diese getauft werden“, ergoß er sich darüber, wie eben dieß, daß ein christliches Kind von Liebe und Freude empfangen werde und immer umgeben bleibe, die Bürgschaft leiste, daß der Geist Gottes in ihm wohnen
- A 85 werde; wie das Geburtsfest der neuen Welt ein Tag ' der Liebe und Freude sein müsse, und wie beides vereinigt recht dazu auserlesen sei, ein Kind der Liebe auch
- B 92 zur höheren Geburt des göttlichen ' Lebens einzuweihen.
- 21 Als wir nun Alle dem Kinde die Hände auflegten, nach der dortigen guten alten Sitte, so war es als ob die Strahlen der himmlischen Liebe und Lust sich auf dem Haupt und Herzen des Kindes als einem neuen Brennpunkt vereinigten, und es war gewiß das gemeinschaftliche Gefühl, daß sie dort ein neues Leben entzünden, und so wiederum nach allen Seiten ausstrahlen würden. — Also wieder das Vorige, unterbrach Leonhardt, nur gleichsam ein umgekehrtes negatives Christkindlein,
- 30 in welches der Heiligenschein einströmt, nicht aus. — ' W 502 Ganz herrlich hast du das getroffen, lieber Leonhardt, antwortete Agnes, ich konnte es so schön nicht sagen. Nur die Mutter, deren Liebe den ganzen Menschen im
- A 86 Kinde sieht, und diese Liebe ' ist es eben, die ihr den englischen Gruß zuruft, sieht auch den himmlischen
- B 93 Glanz schon ausströmen aus ihm, und nur ' auf ihrem profetischen Angesicht bildet sich der schöne Widerschein, den in unbewußtem kindlichem Sinn Sofie dargestellt hat. Und weshalb ich Euch grade diesen Abend
- 40 wiedergegeben, das magst du nun auch besser und schöner sagen als ich es kann, oder auch überhaupt nur sagen. Denn ich weiß mit Worten nicht

zu beschreiben, wie tief und innig ich damals fühlte, daß jede heitere Freude Religion ist, daß Liebe, Lust und Andacht Töne aus Einer vollkommenen Harmonie sind, die auf jede Weise einander folgen und zusammenschlagen können. Und wenn du es recht schön machen willst, so nimm dir nur vor zu spötteln; dann kommt dir das Wahre gewiß wider deinen Willen, wie vorher. — Warum sollte ich, antwortete Leonhardt. Du hast ja selbst angegeben, wie du es ausgedrückt haben willst, nemlich nicht mit Worten, sondern in Musik. Aber Friederike hat nur selbst gehört, wie es scheint, und uns gar nichts zu hören gegeben, nicht einmal dein Symbol, wovon du jezt so entzückt bist, den einfachen Hauptakkord; wie mag das zugehn? — Ja! sagte Friederike, es ist leichter eine Geschichte wie die vorige unmittelbar zu begleiten; zumal wenn man etwas davon weiß, fügte sie lächelnd hinzu. Aber ich glaube überdies meine Kunst geht weniger verloren an Euch, wenn ich der Geschichte erst folge; und wenn du willst soll sie dir jezt gleich gespielt werden. Sie fantasirte mit eingewebter Melodie einiger heitern klaren Kirchenmelodien, die aber wenig mehr gehört werden, und sang dann, um wieder mit ihrem Lieblingsdichter zu enden, nach einer derselben zerstreute Strophen des Liedes: „Wo bleibst du Trost der ganzen Welt“, diejenigen natürlich die dem weiblichen Sinn die verständigsten sein mußten. Und wo sie eine Lücke ließ, füllte sie sie mit Harmonien, welche die innige Ruhe, die tiefe Lust ausdrückten, von der sie mit ergriffen war und die sie darstellen wollte.

Nun wirst du aber, sagte Karoline, dir auch einen Uebergang bahnen zu den Tönen der Wehmuth, wenn Ihr anders nicht mit der reinen Freude endigen, sondern auch von mir eine Zeichnung haben wollt in den Rahmen um dieses schöne Fest. Denn es ist mir so zu Muthe Euch zu erzählen, wie ich das Fest im vorigen Jahre beging, bei meiner theuern Charlotte. Freilich ist eigentlich nichts zu erzählen dabei, es ist nur ein Beitrag zu der Art wie Ihr Charlotten kennt aus andern Erzählungen und aus ihren Briefen, und Ihr müßt Euch an Alles erinnern, was Ihr schon von

9

A 87

B 94

20

A 88

B 95

W 503

30

40

ihr wißt. Dort ist unter den Erwachsenen die wizige
 A 89 Gewohnheit sich unerkannt zu be'schenken. Durch die
 B 96 ' größten Umwege und auf die sonderbarste Art läßt
 Jeder dem Andern seine Gabe zukommen, wo möglich
 sie selbst noch unter etwas minder bedeutendes ver-
 hüllt, so daß der Empfänger sich bisweilen schon
 gefreut oder gewundert und doch das rechte noch
 nicht gefunden hat. Vielerlei muß also hier ersonnen
 werden, und das glücklich ausgedachte ist oft nicht
 10 ohne vielfältige und lange Vorbereitungen ins Werk
 zu richten. Charlotte aber hatte schon mehrere Wochen
 vorher das Leiden einer unerklärlichen nur um desto
 ängstlichern Krankheit ihres Lieblings, ihres jüngsten
 Kindes. Der Arzt konnte lange Zeit so wenig Hofnung
 geben als nehmen; aber Schmerz und Unruhe raubten
 je länger je mehr dem kleinen Engel die Kräfte, und
 so war nichts anders als seine Auflösung zu erwarten.
 Unter Freunden und Freundinnen wurden alle Zu-
 B 97 rüstungen, sie durch ' sinnreiche ' Einfälle oder muth-
 A 90 willigen Scherz zu überraschen, mit innigem Bedauern
 21 unterbrochen; ja Niemand wollte es wagen, auch nur
 durch eine einfache Gabe ihre Aufmerksamkeit von
 dem Gegenstand der Liebe und ihres Schmerzens ab-
 lenken zu wollen; man verschob Alles auf eine günsti-
 W 504 gere Zeit. Fast unauf ' hörlich trug sie das Kind auf
 ihren Armen umher; keine Nacht legte sie sich ordent-
 lich nieder, nur am Tage zu Zeiten, wenn das Kind
 ruhiger schien, und wenn sie es mir oder einer andern
 zuverlässigen Freundin übergeben konnte, vergönnte
 30 sie sich eine sparsame Ruhe. Indeß versäumte sie
 nicht die Angelegenheiten des Festes, so sehr wir
 sie oft baten, sich nicht durch den Kontrast ihrer
 Sorgen noch mehr zu erschöpfen. Selbst etwas zu
 arbeiten war ihr freilich unmöglich; aber sie sann
 und ordnete an; und oft überraschte mich aus ihrem
 B 98 tiefsten Schmerz her ' aus eine Frage, ob dies oder jenes
 A 91 besorgt ' wäre, oder ein neuer Gedanke zu einer kleinen
 Freude. Lustigkeit oder Muthwillen war freilich eigent-
 lich in keinem, allein das ist auch nie in ihr. Nir-
 40 gends aber wurde das Sinnige und Bedeutsame ver-
 mißt, die ruhige Anmuth die alle ihre Handlungen be-
 zeichnet. Ich weiß noch, als ich ihr einmal fast miß-

billigend meine Bewunderung äußerte, daß sie mir sagte: „Gutes Kind, es giebt keinen schöneren und auch keinen schicklicheren Rahmen um einen großen Schmerz, als eine Kette von kleinen Freuden, die man Andern bereitet. So ist dann alles in der Fassung, in der es zeitlebens bleiben kann, und warum sollte man nicht gleich in dieser sein wollen? In Allem was die Zeit verwischt, und das thut sie doch allem Heftigen und Einseitigen, ist auch etwas Unreines.“ Wenige Tage vor Weihnachten konnte man ihr einen innern 10
 ' Kampf anmerken. Sie fast allein hatte sich immer B 99
 ' noch nicht von dem hoffnungslosen Zustande des A 92
 Kindes überzeugt. Izt hatte sie sein Aussehn und seine Schwäche besonders ergriffen. Das Bild des Todes stand auf einmal ganz bestimmt vor ihr. Tief in sich gekehrt ging sie wol eine Stunde mit allen Zeichen der innersten Bewegung, das Kind in dem Arme, auf und nieder. Dann sah sie es mit einem wehmüthig erheiterten Gesicht lange wie zum letztenmal an, beugte sich zu einem langen Kuß auf seine Stirne nieder, 20
 reichte mir dann gestärkt und muthig die Hand, und sagte: „Nun habe ich es überstanden, liebe Freundin. ' Ich habe den kleinen Engel dem Himmel wiedergegeben, W 505
 von dem er gekommen ist; ich sehe nun ruhig seiner Auflösung entgegen, ruhig und gewiß; ja ich kann wünschen, ihn bald verscheiden zu sehen, damit die Zeichen des ' Schmerzes und der Zerstörung mir das B 100
 Engelsbild nicht trüben, das sich tief und für immer mei'nem Gemüth eingeprägt hat.“ Am Morgen des A 93
 Festabends versammelte sie die Kinder um sich und 30
 fragte sie, ob sie heute ihr Fest feiern wollten, es wäre alles bereitet und hinge ganz von ihnen ab; oder ob sie warten wollten, bis Eduard begraben und die erste Stille und der erste Schmerz vorüber wäre. Sie äußerten einmüthig, daß sie sich doch an nichts freuen könnten; aber der kleine Bruder lebe ja noch und werde ja nicht sterben. Nachmittag übergab mir Charlotte das Kind und legte sich zur Ruhe, und indem sie einen langen erquikkenden Schlaf schlief, aus dem ich mir vorgenommen hatte sie nicht zu wekken, was 40
 auch geschehen möchte, entstand in dem fast schon sterbenden Körper unter heftigen Krämpfen, die ich

- B 101 für die letzten hielt, eine Krisis, die dem herbei¹ geholten Arzt zugleich das Uebel und die Heilung verrieth. Nach einer Stunde befand sich das Kind auffallend
- A 94 besser, und man sah¹ deutlich, daß es auf dem Wege der Genesung war. Eilig schmückten die Kinder das Zimmer und das Lager des Kleinen festlich aus. Die Mutter trat herein und glaubte, wir wollten ihr nur den Anblick der Leiche verschönern. Das erste Lächeln des Kindes schimmerte ihr entgegen, als sie auf
- 10 sein Lager blickte; wie eine schon halb verstorbene Knospe, die sich nach einem wohlthätigen Regen wieder hebt und sich aufschließen will, so schien es ihr unter den Blumen hervor. Wenn es keine trügerische Hofnung ist, sagte sie, uns Alle umarmend, nachdem sie den Hergang vernommen hatte, so ist es eine andere Wiedergeburt, als die ich erwartet hatte. Ich hatte gehofft und gebetet, fuhr sie fort, daß das Kind
- B 102 sich in diesen festlichen Tagen aus dem¹ irdischen Leben erheben möchte. Es rührte mich wehmüthig und ver-
- 20 süßend, einen Engel zum Himmel zu senden, zu der
- W 506 Zeit, ¹ wo wir die Sendung des ¹ größten auf die Erde
- A 95 feiern. Nun kommen mir beide zugleich unmittelbar von Gott geschenkt. Am Feste der Wiedergeburt der Welt wird mir der Liebling meines Herzens zu einem neuen Leben geboren. Ja er lebt, es ist kein Zweifel daran, sagte sie, indem sie sich zu ihm überbog und doch kaum wagte ihn zu berühren, und seiner Hand ihre Lippe aufzudrücken. Er bleibt auch so ein Engel, sagte sie nach einer Weile, er ist geläutert durch die
- 30 Schmerzen, er ist wie durch den Tod hindurchgedrungen und zu einem höheren Leben geheiligt. Er ist mir ein besonderes Gnadengeschenk, ein himmlisches Kind, weil ich ihn schon dem Himmel geweiht hatte. — Karoline mußte noch manches genauer erzählen
- B 103 von dieser Geschichte sowohl, als von ¹ der herrlichen seltenen Frau, der sie mit einer besonders frommen Verehrung zugethan war. Leonhardt hörte mit einem ganz eigenen Interesse zu, und wurde fast verdrießlich,
- A 96 als ¹ Ernst ihn fragte: Aber findest du nicht auch
- 40 hier wieder das Vorige? gleichsam eine umgekehrte Maria, die mit dem tiefsten Mutterleiden, mit dem Stabatmater anfängt und mit der Freude an dem gött-

lichen Kinde endigt? — Oder auch nicht umgekehrt, sagte Ernestine. Denn Mariens Schmerz mußte doch verschwinden in dem Gefühl der göttlichen Größe und Herrlichkeit ihres Sohnes; so wie ihr auf der andern Seite von Anbeginn an bei ihrem Glauben und ihren Hofnungen Alles, was ihm äußerlich begegnete, nur als Leiden, als Entäußerung erscheinen konnte.

Hier wurde das weitere Gespräch unterbrochen durch eine lustige Streifparthie von ¹einigen Bekannten, B 104 die selbst keinem bestimmten Kreise angehörten, oder 10 in unstetem Sinne ihre eigne Freude schneller erschöpft hatten, und nun umherzogen, um hie und da zu schauen, wie man sich erfreut und beschenkt hatte. Um ¹willkommenere Zuschauer zu seyn, und auch überall einen freundlichen Cicerone zu finden, kündigten sie sich als Weihnachtsknechte an, und theilten die auserlesensten Kleinigkeiten für den Gaumen unter Kinder und Mädchen aus. Sofie wurde schon ¹mit dem gewöhnlichen Ceremoniel, daß erst nach ihrer Artigkeit gefragt wurde, verschont, und gab sich dafür sehr 20 flink und gefällig her. Sie erneuerte schnell die Erleuchtung, und war eine eben so beredte Kastellanin, als neugierige Fragerin nach allem, was Jene schon anderwärts gesehen hätten. Indeß wurde eine flüchtige Mahlzeit herungereicht, die Hinzu¹gekommenen eilten B 105 weiter, und wollten sich durch einige von der Gesellschaft verstärken. Dies ließ aber Eduard nicht zu; sie mußten noch lange bei einander bleiben, und überdies wurde Josef noch ganz gewiß erwartet, dem versprochen worden, er solle sie noch Alle finden. 30

¹ Als sie sich wieder zerstreuet hatten, sagte Ernst: A 98 Gut, wenn es denn beschlossen ist, daß wir noch die Nacht hier erwarten wollen im Gespräch und bei den Gläsern, so meine ich, wir sind den Frauen eine Erwiederung schuldig, damit sie auch um so williger bei uns bleiben. Zwar das Erzählen ist nicht die Gabe der Männer, und ich wüßte am wenigsten wie ich mir selbst so etwas anmuthen sollte. Aber was meint Ihr Freunde, wenn wir nach englischer Weise, um nicht zu sagen nach alter, und die uns doch auch nicht ganz 40 fremd ist, einen ¹Gegenstand wählten, über welchen B 106 Jedem obläge etwas zu sagen. Und zwar einen solchen

und so, daß wir dabei die Gegenwart der Frauen in keinem Sinne vergessen, sondern es für das Schönste achten, von ihnen verstanden und gelobt zu werden. Dem stimmten Alle bei, und die Frauen freuten sich, weil sie dergleichen lange nicht gehört hatten. —

- A 99 Wohl, sprach Leonhardt, wenn Ihr mit solcher Theilnahme in den Vorschlag eingehet, so solltet Ihr auch aufgeben, worüber wir zu reden haben, damit nicht unsere Ungeschiktheit etwas allzu Gleichgültiges ergreife. Wenn die Andern derselben Meinung sind, sagte Friederike, so wünsche ich nur es dir nicht allzusehr zum Verdruß zu thun, wenn ich das Fest selbst in Vorschlag bringe, welches uns hier versammelt hat.
- W 508 Hat es doch so viele Seiten, daß Jeder es verherrlichen kann, wie er am liebsten will. — Niemand setzte sich dagegen, und Ernestine meinte, jedes andere würde doch fremd seyn und gleichsam den Abend zerstören. — Wolan denn, sagte Leonhardt, nach unserer Gewohnheit werde ich, als der Jüngste, mich nicht weigern dürfen, auch der erste zu sein. Und ich bin es um so lieber, theils weil die unvollkommene Rede so am leichtesten von einer bessern verweht wird; theils weil ich so am sichersten die Freude genieße, einem Andern den ersten Gedanken vorwegzunehmen. Zumal, setzte er lächelnd hinzu, Eure Anordnung die Anzahl der Mitredenden auf eine unsichtbare Weise verdoppelt. Denn Ihr werdet morgen die Kirchen schwerlich versäumen, und es würde uns doch mehr zum Verdruß gereichen, als jenen Männern zur Freude, Euch aber vielleicht am meisten zur Langeweile, wenn Ihr dort dasselbige wieder höret. Da'rum will ich mich auch von dieser Bahn so weit als möglich entfernen, und meine Rede so anheben:

Verherrlichen und preisen kann man jedes auf eine zwiefache Weise; einmal, indem man es lobt oder seine Art und innere Natur als gut anerkennt, dann aber wiederum, indem man es rühmt oder seine Trefflichkeit und Vollkommenheit in seiner Art heraushebt.

- A 101 Das erste nun möge dahin gestellt oder Andern überlassen bleiben, ein Fest überhaupt zu loben, in wiefern es gut sei, daß durch gewisse zu bestimmten Zeiten wiederkehrende Handlungen das Andenken großer Be-

gebenheiten gesichert und erhalten werde. Sollen aber Feste sein, und ist der erste Ursprung des Christenthums für etwas Großes und Wichtiges zu achten: so kann Niemand läugnen, daß dieses Fest der Weihnacht ein bewundernswürdiges Fest ist; so vollkommen erreicht es seinen Zweck, und unter so schwierigen Bedingungen. Denn wenn man sagen wollte, dies Andenken werde weit mehr durch die Schrift erhalten, und durch den Unterricht im Christenthum überhaupt, als durch das Fest, so möchte ich dieses läugnen. Nemlich wir Gebildetern zwar, so meine ich, hätten vielleicht an jenem genug, keineswegs aber der große Haufen des ungebildeten Volkes. Denn nicht zu gedenken der römischen Kirche, wo ihnen die Schrift wenig oder nicht in die Hand gegeben wird, sondern nur auf die unsrigen Rücksicht genommen, so ist ja offenbar, wie wenig sie geneigt sind, die Bibel zu lesen oder auch fähig, sie im Zusammenhang zu verstehen. Und was davon ihrem Gedächtniß eingeprägt wird beim Unterricht, das sind weit mehr die Beweise einzelner Sätze, als die Geschichte; so wie wiederum aus der Geschichte auf diesem Wege weit mehr der Tod des Erlösers würde ins Andenken gebracht werden, als sein Leben und seine erste Erscheinung in der Welt. Wie viel mehr auch das Volk aus der Geschichte durch festliche Gebräuche erfährt, als durch die geschriebene Ueberlieferung, das erhellt aus Folgendem: Wieviel weiß nicht der gemeine Katholik von Heiligen, von denen er nie etwas gelesen, nur daher, weil ihre Festtage begangen werden, und verbindet mit der besonderen Hülfe, die er von jedem fordert, auch einen bestimmten Begriff von seiner Person; und wie vieles aus der Vorzeit erhielt sich nicht im Alterthum durch Feste, wovon Geschichtschreiber und Dichter wenig oder nichts sagen. Ja so viel kräftiger ist die Handlung als das Wort, daß nicht selten aus festlichen Handlungen, deren wahre Bedeutung verloren gegangen, falsche Geschichten sind erdichtet worden, nie aber umgekehrt. Wenn sich also das Volk so viel mehr an jene hält, als an diese: so müssen wir auch glauben, das Andenken an Christum werde in größerem Umfange durch das Fest erhalten, als durch die Schrift,

B 109

W 509

11

A 102

20

B 110

30

A 103

[B 112]

40

- nemlich grade unter dem Volke, welches, ehrlich und einfältig zu reden, eben so wenig Genuß von ihm hat, als Verstand. Was ich aber ferner gesagt, diese Erinnerung sei besonders schwierig zu erhalten gewesen, das meine ich so. Je mehr man überhaupt von einem Gegenstande weiß, um desto bestimmter und be-
- A 104 deutsamer läßt er sich ' auch darstellen, und je nothwendiger er mit dem Gegenwärtigen zusammenhängt, um desto leichter wird jede Veranstaltung, welche
- 10 an ihn erinnern soll. Dieses aber fehlt bei Christo, wie es scheint, gar sehr. Denn das Christenthum will ich allerdings als eine starke und kräftige Gegenwart gelten lassen; aber wie wenig hängt doch Christus, die wirkliche Person, damit zusammen! Was nemlich von seiner Versöhnung gelehrt wird, nehme ich aus, wie denn auch dies mehr auf einen ewigen Rathschluß Gottes sich gründet, als auf eine bestimmte einzelne Thatsache, und deshalb nicht in einem bestimmten Moment gesagt, sondern mehr über die Zeitgeschichte
- 20 hinausgehoben und mythisch gehalten werden sollte. Christus aber als Stifter des Christenthums, und dies ist doch der Gehalt seines Lebens und die einzige Beziehung, in welcher seine erste Erscheinung in der
- A 105 Zeit kann ' gefeiert werden, hat nur eine dürftige Bedeutung. Denn wie Weniges kann man auf ihn selbst zurückführen, und wie bei weitem das Meiste ist andern und spätern Ursprungs! So sehr, daß wenn man sich als Glieder einer Reihe denkt Johannes den Vorläufer, Christus, die Apostel mit Einschluß des Spätlings,
- 30 dann die ersten Väter, man gestehen muß, das zweite stehe nicht in der Mitte zwischen dem ersten und dritten, sondern Christus dem Johannes weit näher
- B 116 ' als dem Paulus. Ja es bleibt zweideutig, ob überall nach seinem Willen eine abgesonderte Kirche sich bilden sollte, ohne welche unser Christenthum, und mithin auch unser Fest, der Gegenstand meiner Rede, sich gar nicht denken läßt. Und noch weit tiefer, der Zeit nach, fällt das Christenthum herunter, wenn man Acht hat auf das emsige Bestreben seiner Lebens-
- 40 beschreiber, ihn an das alte Königshaus des jüdischen
- A 106 Volkes anzu ' knüpfen, was doch, ob es sich so verhält oder nicht, ganz unbedeutend ist für den Stifter

einer Weltreligion. Daß also die Geburt und das wirkliche Vorhandenseyn Christi in der Geschichte gar wenig mit dem Christenthum selbst zusammenhängt, ist offenbar. Daß wir aber fast allzuwenig von ihm wissen, ist eben so sicher. Denn schon zu der Zeit, da die ersten Nachrichten abgefaßt wurden, waren der Meinungen so mancherlei, daß jene Verfasser darauf Rücksicht scheinen genommen zu haben, wodurch sie gewissermaßen selbst wieder aus Zeugen und Berichterstattern in Parteien verwandelt werden. Ja man kann sagen, daß jede Nachricht und jede Behauptung die andere aufhebt. Denn die Auferstehung macht den Tod ungeschehen, welches ja nichts anders heißen kann, als die spätere That'sache erklärt die Meinung für falsch, welche man von der frühern gefaßt hatte. Dagegen macht ' wiederum die Himmelfahrt das Leben verdächtig. Denn das Leben gehört dem Planeten an, und was sich von demselben trennen läßt, kann gar nicht in einem lebendigen Zusammenhang mit ihm gestanden haben. Eben so wenig bleibt übrig, wenn man die Meinung derer, die Christo einen wahren Leib, oder derer, die ihm eine wahre menschliche Seele absprechen, mit der Meinung derer zusammenstellt, welche ihm gegentheils die wahre Gottheit oder überhaupt das Uebermenschliche nicht beilegen wollen. Ja wenn man bedenkt, daß darüber gestritten wird, ob er noch jezt nur auf eine geistliche und göttliche, oder auch auf eine leibliche und sinnliche Weise gegenwärtig sei auf Erden: so kann man leicht beide Par'teien darauf führen, ihr gemeinschaftlicher verborgener Sinn sei der, daß Christus ehemals nicht auf eine andere und eigentlichere Art zugegen gewesen sei und gelebt habe auf Erden ' und unter den Seinigen, als auch jezt noch. Kurz der erfahrungsmäßige geschichtliche Grund der Sache ist so schwach, daß unser Fest dadurch um so mehr verherrlicht wird, und seine Kraft nahe an das oben Erwähnte gränzt, daß nemlich durch solche Gebräuche bisweilen die Geschichte selbst erst gemacht worden. Was aber dabei am meisten zu bewundern ist, und uns zum Vorbilde zugleich und zur Beschämung für vieles Andere dienen kann, ist dieses, daß offenbar das Fest selbst seine

10

B 118

A 107

20

W 513

B 119

31

A 108

40

- B 120 Geltung größtentheils ' dem Umstande verdankt, daß es in die Häuser eingeführt worden und unter die Kinder. Dort nemlich sollten wir Mehreres befestigen, was uns werth und heilig ist, und als Vorwurf und übles Zeichen ansehen, daß wir es nicht thun. Dieses also wenigstens wollen wir festhalten, wie es uns überliefert worden ist; und je weniger wir wissen, worin die wunderbare Kraft liegt, um desto weniger
- A 109 auch ' nur das Mindeste daran ändern. Mir wenigstens
10 ist auch das Kleinste davon bedeutungsvoll. Denn wie ein Kind der Hauptgegenstand desselben ist, so sind es auch hier die Kinder vornemlich, welche das Fest, und durch das Fest wiederum das Christenthum selbst heben und tragen. Und wie die Nacht die historische Wiege des Christenthums ist, so wird auch das Geburtsfest desselben in der Nacht begangen; und die Kerzen, mit denen es prangt, sind gleichsam der
- B 121 Stern über der ' Herberge und der Heiligenschein, ohne welchen man das Kind nicht finden würde in der
20 Dunkelheit des Stalls, und in der sonst unbestirnten Nacht der Geschichte. Und wie es dunkel ist und zweifelhaft, was wir bekommen haben in Christi Per-
- W 514 son ' und von wem: so ist auch jene Sitte, die ich aus der leztern Erzählung kennen lernte, die schönste und am meisten symbolische Art der Weihnachtsgeschenke.
- A 110 Dies ist meine ehrliche Meinung, ' auf welche ich Euch jezt auffordere die Gläser ertönen zu lassen und zu leeren, und für die ich Eures Beifalls so gewiß bin, daß ich hoffe, dadurch alles gut zu machen und ab-
30 zuwaschen, was Euch etwa frevelhaft erschienen ist in meiner Rede.

Nun begreife ich, sagte Friederike, warum er sich so wenig zur Wehre gesetzt hat gegen unsere Aufgabe,

B 122 der ungläubige Schalk, ' da er im Sinne hatte so ganz gegen ihren eigentlichen Sinn zu reden. Ich möchte darauf dringen, daß er in namhafte Strafe genommen würde; zumal ich die Aufgabe ausgesprochen habe, und man wol sagen kann, er habe mich lächerlich gemacht durch seine Art der Ausführung. — Du hast
40 wol Recht, sagte Eduard, aber es möchte schwer sein, ihm beizukommen: denn er hat sich recht sachwalterisch vorgesehen durch seine Erklärung, und durch

die Art, wie er das Herabsezende zusam^lmengeflochten A 111
mit der Absicht des Erhebens, die er doch an die
Spize stellen mußte. Sich sachwalterisch vorsehn, sagte
Leonhardt, ist wol nichts Uebles, und warum soll ich
nicht jede Gelegenheit wahrnehmen, mich in den er-
laubten und anständigen Theilen meiner Kunst zu üben.
Ueberdies durfte ich doch den Frauen nicht wider-
sprechen, und sie konnten sich nichts besse^lres oder B 123
anderes versehen zu der Denkungsort, die ich offen
genug bekenne. Allein sachwalterisch verfahren habe 10
ich übrigens gar nicht, der ich nicht einmal die kleinste
Gunstbewerbung an die Richterinnen angebracht in
der Rede. — Auch das Zeugniß muß man dir geben,
sagte Ernst, daß du uns Vieles erlassen, was noch
wäre anzuführen gewesen, es sei nun, daß es dir nicht
bei der Hand gewesen, oder daß du es unterlassen,
um die Zeit zu schonen und um nicht zu gelehrt und
unverständlich vor den Frauen zu reden. — Ich^l
meines Theils, sagte Ernestine, wollte ihn auch^l schon A 112
loben, wie redlich er darin Wort gehalten, was er W 515
versprach, sich möglichst von dem entfernt zu halten, 21
was wir vielleicht Morgen an den öffentlichen An-
dachtsorten hören könnten. — Wolan denn, sagte Ka-
roline, wenn es nicht möglich ist, ihn geradezu vor
Gericht zu ziehn, so wird es dar^lauf ankommen ihn B 124
zu widerlegen. Und wo ich nicht irre, steht es an dir,
Ernst, zu reden, und die Ehre unserer Aufgabe zu
retten. — Ich gedenke, sagte Ernst, das lezte zu thun,
ohne das erste; und vermöchte auch meines Theils
nicht beides mit einander zu verbinden. Sondern die 30
Widerlegung würde mich abziehen zu andern Gegen-
ständen, und ich könnte dann selbst straffällig werden.
Auch ist dem an freies zusammenhangendes Reden
Ungewöhnten nichts schwerer, als dabei der Gedanken-
reihe eines Andern zu folgen.

^l Was ich sagen will, hub er nun seine Rede an, A 113
davon wußte ich nicht zu unterscheiden ehe du sprachst,
Leonhardt, ob es ein Loben wäre, oder ein Rühmen.
Jezt aber weiß ich, daß es nach deiner Weise ein
Rühmen ist. Denn auch ich will das Fest preisen als 40
ein vortreffliches in seiner Art. Das Loben aber, daß
die Art und der Begriff selbst auch^l etwas Gutes sei, B 125

will ich nicht, wie du es thatest, dahingestellt sein lassen, sondern vielmehr es voraussetzen. Nur daß deine Erklärung eines Festes mir nicht genügt, wie sie denn überhaupt nur für dein Bedürfniß eingerichtet war, einseitig; meines aber ist ein anderes, und ich bedarf der anderen Seite. Du nemlich sahest nur darauf, daß jedes Fest ein Gedächtniß ist von irgend etwas; mir aber liegt daran, von was? Demnach sage ich, daß nur zu dessen Gedächtniß ein Fest gestiftet

10 wird, durch dessen Vorstellung eine gewisse Gemüths-
A 114 stimmung ¹ und Gesinnung in den Menschen kann aufgeregt werden; und daß dieses in dem ganzen Gebiet einer solchen Anordnung und in einem lebhaften Grade erfolge, darin besteht eines jeden Festes Vortrefflichkeit. Die Stimmung aber, welche unser Fest

W 516 hervorbringen soll, ist die Freude; und daß es ¹ diese
B 126 weit verbreitet und ¹ lebhaft erregt, liegt so klar vor Augen, daß nichts darüber zu sagen wäre, als was Jeder selbst sieht. Nur dies eine ist die Schwierigkeit,

20 welche ich zu beseitigen habe, daß man sagen könnte, es sei keineswegs das eigentliche und wesentliche des Festes, was diese Wirkung thut, sondern nur das Zufällige, nemlich die Geschenke, welche gegeben und genommen werden. Wie unrichtig nun dieses ist, muß hier doch gezeigt werden. Denn gebet den Kindern dasselbige zu einer andern Zeit: so werdet Ihr nicht den Schatten einer Weihnachtsfreude damit hervor-

A 115 lokken, bis Ihr et ¹wa auf den entgegengesetzten Punkt kommt, nemlich den, wo ihr besonderes persönliches

30 Fest gefeiert wird. Mit Recht, glaube ich, nenne ich dies einen entgegengesetzten Punkt, und gewiß wird Niemand läugnen, daß die Geburtstagsfreude einen ganz andern Charakter hat, als die Weihnachtsfreude,

B 127 jene ¹ ganz die Innigkeit, die das Beschlossensein in einem bestimmten Verhältniß erzeugt, diese ganz das Feuer, die rasche Beweglichkeit eines weitverbreiteten allgemeinen Gefühls. Hieraus geht nun hervor, theils daß die Geschenke keinesweges das Erfreuende sind, sondern die Veranlassung. Theils auch, daß das Eigen-

40 thümliche der Weihnachtsfreude eben in dieser gänzlichen Allgemeinheit besteht. Durch einen großen Theil der Christenheit, so weit die schöne alte Sitte noch

reicht, ist Jeder mit dem Zubereiten eines Geschenkes beschäftigt, dieses Bewußtsein ist eben der Zauber, welcher sich Aller bemächtigt. Ein Geschenk gelegentlich aus einem gewöhnlichen Kaufladen hergeholt, oder in müßigen Stunden ohne weitere Beziehung gearbeitet, ist wenig oder nichts. Aber das gemeinsame Bereden, das Arbeiten in die Wette auf die bestimmte festliche Stunde, und draußen der Christmarkt, der sich in jedem Geschenk abspiegelt, die Erleuchtung, die wie schimmernde Sternchen auf der Erde umher glänzt in der Winternacht, daß der Himmel davon widerscheint, das giebt den Gaben ihren Werth. Und was so allgemein ist, kann niemals willkürlich ersonnen werden. Etwas Innerliches muß dabei zum Grunde liegen, sonst könnte es weder Wirkung thun, noch auch nur bestehen, wie wir ja an vielen neueren Versuchen zur Genüge gesehn haben. Dieses Innere aber kann nichts anderes sein, als eben der Grund aller Freude, die sich unter diesen Menschen hin und her bewegt; denn aus Anderem könnte solche Wirkung nicht entstehen. Auch ist es so in der That. Ich erinnere nur an die, welche ich zugleich deshalb anklage, daß sie die allgemeine Freude von diesem Fest wegverlegt haben auf Neujahr, auf den Punkt, in welchem der Wechsel und Gegensatz in der Zeit vorgestellt wird. Denn offenbar sind das die, welche, der innern Haltung ermangelnd, nur in diesem Wechsel leben, nur in der Erneuerung des Vergänglichen sich freuen. Dies also ist die Beziehung zwischen der Geburt des Erlösers und dem allgemeinen Freudenfest, daß es nemlich für Alle, welche nicht wie jene nur in dem Wechsel der Zeit leben, kein anderes Princip der Freude giebt, als die Erlösung; und von dieser wiederum muß für uns der erste Punkt sein die Geburt eines göttlichen Kindes. Daher hat auch kein besonderes Fest mit diesem allgemeinen eine solche Aehnlichkeit, als das der Kindertaufe, wenn man nicht ganz ohne Sinn dabei zu Werke geht. Und daher der besondere Reiz jener anmuthigen Erzählung, in welcher uns beides vereinigt erschien. Ja, Leonhardt, wir mögen uns anstellen wie wir immer wollen, hier ist kein Entrinnen. Das Leben und die Freude der ur-

A 116

10

W 517

A 117

21

30

A 118

40

B 131

sprünglichen Natur, wo jene Gegensätze gar nicht vorkommen, zwischen der Erscheinung und dem Wesen, der Zeit und der Ewigkeit, ist nicht die unsrige. Und dachten wir uns dieses in Einem, so dachten wir uns eben diesen als Erlöser, und er mußte uns anfangen als ein göttliches Kind. Wir selbst fangen dagegen im Zwiespalt an, und gelangen erst zur Uebereinstimmung durch die Erlösung, die eben nichts anders ist, als die Aufhebung jener Gegensätze, und

10 eben deshalb nur von dem ausgehen kann, für den sie nicht erst durften aufgehoben werden. Gewiß, das

A 119 wird Niemand 'läugnen; dies ist die eigentliche Natur dieses Festes, daß wir uns des innersten Grundes und der unerschöpflichen Kraft des neuen ungetrübten

B 132 Lebens bewußt werden, daß wir in dem er'sten Keime desselben zugleich seine schönste Blüthe, seine höchste Vollendung anschauen. Wie unbewußt es auch in Vielen sei, in nichts anderes läßt sich das wunderbare Gefühl auflösen, als in diese zusammengedrückte An-

20 schauung einer neuen Welt. Das ergreift einen Jeden, das wird in tausend Bildern auf die verschiedenste Weise dargestellt, als die aufgehende, wiederkehrende Sonne, als der Frühling des Geistes, als der König eines besseren Reiches, als der treueste Götterbote, als der lieblichste Friedensfürst. Und so komme ich doch dazu, Leonhardt, dich zu widerlegen, eben indem ich dir beistimme, und die verschiedenen Ansichten, von welchen wir ausgegangen sind, ver-

A 120 gleichend zusammen'stelle. Mögen die historischen

30 Spuren, die Sache so in einem niedrigen Sinne kritisch

B 133 angesehen, noch so schwach sein; das Fest 'hängt nicht daran, sondern an der nothwendigen Idee eines Erlösers, und darum waren auch jene genug. Die größte Krystallisation bedarf nur eines Kleinsten, um daran anzuschließen; was von innen herausbricht von dieser Freude, das bedarf nur der geringsten Ver-

40 anlassung, um sich in einer bestimmten Gestalt hinzustellen. Wer also, wie du doch auch wolltest, das Christenthum für eine kräftige Gegenwart anerkennt, für die große Form des neuen Lebens, der heiligt dieses Fest, nicht wie man das Unverständene nicht zu verletzen wagt, sondern indem er es vollkommen ver-

steht, auch alles einzelne darin, die Geschenke und die Kinder, die Nacht und das Licht. Und mit dieser kleinen Verbesserung, von der ich wünsche, daß sie auch 'dir gefallen möge, 'wiederhole ich deine Auf- B 134
forderung, und wünsche oder vielmehr weissage dem A 121
schönen Feste auf ewig die frohe Kindlichkeit, mit der es uns jedesmal wiederkehrt, und Allen, die es feiern, die rechte Freude an dem wiedergefundenen höheren Leben, aus welcher allein alle seine Lieblichkeiten aufblühen.

10

Ich muß dir abbitten, Ernst, sagte Agnes. Ich hatte nemlich gefürchtet, ich würde dich gar nicht verstehn; dem ist aber nicht so gewesen, und du hast es recht schön bestätigt, daß wirklich das Religiöse das Wesen des Festes ist. Nur scheint es freilich nach dem, was vorhin ausgemacht wurde, als ob uns Frauen weniger Freude müsse zu Theil werden, weil jenes Unwesen sich weniger in uns offenbarte. Allein auch das kann ich mir wol zurecht legen. — Recht leicht, sagte Leonhardt. Man könnte eben nur kurz weg 20
'sagen, und es ist so 'anschaulich als möglich, daß B 135
die Frauen für sich alles leicht ertragen, und nach A 122
wenigem Genuß streben, daß aber, wie ihr innerstes Leiden Mitleiden ist, so auch ihre Freude Mitfreude ist. Nur mögt Ihr sehen, wie Ihr mit der heiligen Autorität zurechtkommt, die Ihr niemals verlassen wollt, und die so offenbar die Frauen als die ersten Urheber alles Zwiespalt und aller Erlösungsbedürftigkeit angiebt. Aber wenn ich Friederike wäre, ich wollte ihm doch den Krieg 'machen, daß er der Taufe so leicht- W 520
sinnig, ohne Erwägung seiner eignen Umstände, den 31
Vorrang eingeräumt vor der Trauung, die doch auch ein schönes und freudiges Sakrament sein soll, hoffe ich. — Antworte ihm nicht, Ernst, sagte Friederike, er hat sich schon selbst geantwortet. — Wie das? fragte Leonhardt. — Nun offenbar, entgegnete Ernestine, indem du von den eignen Umständen 'sprachst. B 136
Aber deinesgleichen 'merkt es immer nicht, wenn Ihr A 123
das liebe Ich einmischt. Ernst unterschied das aber wohl, und wird dir gewiß sagen, daß jenes sich mehr 40
der Geburtstagsfreude näherte, als der Weihnachtsfreude. — Oder, fügte Ernst hinzu, wenn du etwas

Christliches dazu haben willst, daß es mehr Charfreitag und Ostern ist, als Weihnachten. Nun aber laßt uns das Vorige bei Seite stellen, und hören, was uns Eduard sagen wird. — Dieser fing darauf so an zu reden.

Es ist schon von einem Besseren, als ich bin, bei einer ähnlichen Gelegenheit angemerkt worden, daß die Lezten am übelsten daran sind, wo über einen Gegenstand, welcher es sei, auf diese Weise geredet wird. Und nicht etwa nur, als ob ihnen die Früheren wegnähmen, was zu sagen war, wiewol Ihr beiden
 10 B 137 auch in dieser Hinsicht Euch 'wenig um mich' be-
 A 124 kümmert habt, daß Ihr etwa Einzelnes herausgenommen hättet, um mir anderes Einzelne übrig zu lassen — sondern vornemlich, weil den Hörenden von jeder Rede wieder eigne Nachklänge zurückbleiben, die also einen immer zunehmenden Widerstand bilden, den der Letzte am schwersten zu überwinden hat. Daher muß ich mich nach einer Hülfe umsehen, und was ich
 20 sagen will, an etwas Bekanntes und Liebes anlehnen, damit es leichteren Eingang finde. Wie nun Leonhardt sich überall auf die mythischen Lebensbeschreiber Christi bezog, und bei ihnen das Geschichtliche aufsuchte: so will ich mich an den mystischen halten, bei dem fast gar nichts Geschichtliches vorkommt, auch kein Weihnachten äußerlich, in dessen Gemüth aber eine ewige kindliche Weihnachtsfreude herrscht.
 B 138 Dieser giebt uns die 'geistige' und höhere Ansicht
 W 521 unseres Festes. Er hebt aber so an, wie Ihr wißt:
 A 125 „Im 'Anfange war das Wort, und das Wort war bei
 31 Gott, und Gott war das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ So sehe ich am liebsten den Gegenstand dieses Festes, nicht ein Kind so und so gestaltet und aussehend, von dieser oder jener geboren, da oder dort; sondern das Fleisch gewordene Wort, das Gott war und bei Gott. Das Fleisch aber ist, wie wir wissen,
 40 nichts anders, als die endliche beschränkte sinnliche Natur; das Wort dagegen ist der Gedanke, das Erkennen; und das Fleischwerden desselben ist also das

Hervortreten dieses ursprünglichen und göttlichen in jener Gestalt. Was wir sonach feiern, ist nichts anders als ' wir selbst, wie wir insgesamt sind, oder die menschliche Natur, oder wie ihr es sonst nen'nen wollt, angesehen und erkannt aus dem göttlichen Princip. Warum wir aber Einen aufstellen müssen, in welchem sich die menschliche Natur allein so darstellen läßt, und warum grade diesen Einen, und auch bei ihm schon in die Geburt diese Einerleiheit des Göttlichen und Irdischen sezen, nicht als eine spätere Frucht des Lebens, das wird hieraus erhellen. Was ist der Mensch an sich anders, als der Erdgeist selbst, das Erkennen der Erde in seinem ewigen Sein und in seinem immer wechselnden Werden. So ist auch kein Verderben in ihm und kein Abfall, und kein Bedürfniß einer Erlösung. Der Einzelne aber, wie er sich anschließt an die andern Bildungen der Erde, und sein Erkennen in ihnen sucht, da doch ihr Erkennen allein in ihm wohnt, dieser ist das Werden allein, und ist im Abfall'und Verderben, welches ist die Zwietracht und die Verwirrung, und er findet ' seine Erlösung nur in dem Menschen an sich. Darin nemlich, daß eben jene Einerleiheit des ewigen Seins und Werdens des Erdgeistes in ihm selbst aufgeht, daß er alles Werden und auch sich selbst nur in dem ewigen Sein betrachtet und liebt, und daß er, wie er als ein Werden erscheint, nichts anders sein will, als ein Gedanke des ewigen Seins, und in keinem andern ewigen Sein will gegründet sein, als in dem, welches einerlei ist mit dem immer wechselnden und wiederkehrenden Werden. Darum findet sich zwar in der Menschheit jene Einerleiheit des Seins und Werdens ewig, weil sie ewig als der Mensch an sich ist und wird; im Einzelnen aber muß sie, wie sie in ihm' ist, auch werden als sein Gedanke, und als der Gedanke eines gemeinschaftlichen Thuns' und Lebens, in welchem eben jenes Erkennen der Erde ist nicht nur, sondern auch wird. Nur wenn der Einzelne die Mensch'heit als eine lebendige Gemeinschaft der Einzelnen anschaut und erbaut, ihren Geist und Bewußtsein in sich trägt, und in ihr das abgesonderte Dasein verliert und wiederfindet, nur dann hat er das höhere Leben und den Frieden Gottes

B 139

A 126

10

19

B 140

A 127

W 522

30

B 141

A 128

40

in sich. Diese Gemeinschaft aber, durch welche so der Mensch an sich dargestellt wird oder wiederhergestellt, ist die Kirche. Sie verhält sich also zu allem Uebrigen, was Menschliches um sie her und außer ihr wird, wie das Selbstbewußtsein der Menschheit in den Einzelnen zur Bewußtlosigkeit. Jeder also, in dem dieses Selbstbewußtsein aufgeht, kommt zur Kirche. Darum kann Niemand wahrhaft und lebendig die Wissenschaft in sich haben, der nicht selbst in der

10 Kirche wäre, sondern ein solcher kann die Kirche nur
 B 142 äußerlich 'verläugnen, nicht innerlich. Wol aber können
 in der Kirche sein, die nicht die Wissenschaft in sich
 A 129 haben; denn sie können jenes höhere 'Selbstbewußt-
 sein in der Empfindung besitzen, wenn auch nicht in
 der Erkenntniß. Welches eben der Fall bei den Frauen
 ist, und zugleich der Grund, warum sie sich um so
 inniger und ausschließender der Kirche anhängen.
 Diese Gemeinschaft nun ist als ein Werdendes auch
 ein Gewordenes, und als eine Gemeinschaft der Ein-
 20 zeln ein durch Mittheilung derselben Gewordenes,
 und wir suchen also auch Einen Punkt, von dem diese
 W 523 Mittheilung aus 'gegangen, wiewol wir wissen, daß sie
 von einem Jeden wieder selbstthätig ausgehn muß,
 und der Mensch an sich sich in jedem Einzelnen ge-
 bären und gestalten. Jener aber, der als der Anfangs-
 punkt der Kirche angesehen wird, als ihre Empfängniß,
 so wie die erste frei und selbstthätig ausbrechende
 B 143 'Gemeinschaft der Empfindung gleichsam die Geburt
 der Kirche ist, jener muß als der Mensch an sich,
 A 130 als der Gottmensch schon geboren sein, er muß 'das
 31 Selbsterkennen in sich tragen, und das Licht der Men-
 schen sein von Anfang an. Denn wir zwar werden
 wiedergeboren durch den Geist der Kirche. Der Geist
 selbst aber geht nur aus vom Sohn, und dieser bedarf
 keiner Wiedergeburt, sondern ist ursprünglich aus Gott
 geboren. Das ist der Menschensohn schlechthin. Auf
 ihn war alles frühere Vorbedeutung, war auf ihn be-
 zogen, und nur durch diese Beziehung gut und
 göttlich, und in ihm feiern wir nicht nur uns,
 40 sondern Alle, die da kommen werden. In Christo
 sehen wir also den Erdgeist zum Selbstbewußtsein
 B 144 in dem Einzelnen sich ursprünglich gestal'ten. Der

Vater und die Brüder wohnen gleichmäßig in ihm, und sind Eins in ihm, Andacht und Liebe sind sein Wesen. Darum sieht jede Mutter, die es fühlt, daß sie einen Menschen geboren hat, und die es weiß durch eine himmlische Botschaft, daß der Geist der Kirche, der ' heilige Geist in ihr wohnt, und die deshalb gleich ihr Kind im Herzen der Kirche darbringt, und dies als ein Recht fordert, eine solche sieht auch Christum in ihrem Kinde, und eben dies ist jenes unaussprechliche, alles lohnende Muttergefühl. Und eben so jeder von uns schaut in der Geburt Christi seine eigene höhere Geburt an, durch die nun auch nichts anderes in ihm lebt, als Andacht und Liebe, und auch in ihm der ewige Sohn Gottes erscheint. Darum bricht das Fest hervor, wie ein himmlisches Licht aus der Nacht. Darum ist es ein allgemeines Pulsiren der Freude in der ganzen wiedergeborenen Welt, das nur die für eine Zeitlang kranken oder gelähmten Glieder nicht fühlen. Und eben dies ist die Herrlichkeit des Festes, die Ihr auch von mir wolltet preisen hören; aber wie ich sehe, sollte ich nicht der Letzte sein. Denn der langerwartete Freund ist ja nun auch da. ' A 131

Josef nemlich war während seiner Rede gekommen, und so leise er auch hereintrat und sich niedersezte, doch von ihm bemerkt worden. Keinesweges, sagte er, als ihn Eduard so aufrief: sondern du sollst gewiß der Letzte gewesen sein. Ich bin nicht gekommen Reden zu halten, sondern mich zu freuen mit Euch; und Ihr kommt mir, daß ich es ehrlich sage, wunderlich und fast thörigt vor, daß Ihr dergleichen treibt, wie schön es auch mag gewesen sein. Aber ich merke es schon, Euer schlechtes Prinzip ist wieder unter Euch; dieser Leonhardt, der denkende reflectirende, dialektische, überverständige Mensch, in den Ihr 'wahrscheinlich hineingeredet habt, denn für Euch hättet Ihr es gewiß nicht gebraucht, und wäret nicht darauf verfallen; ihm aber hilft es doch nicht. Und die armen Frauen haben sich das so müssen gefallen lassen. Bedenkt nur, welche schöne Töne sie Euch würden gesungen ' haben, in denen alle Frömmigkeit Eurer Reden weit inniger gewohnt hätte, oder wie anmuthig aus dem Herzen voll Liebe und Freude sie mit Euch W 524
B 145
20
A 132
30
B 146
A 133

geplaudert hätten; was Euch anders würde behagt und erquikt haben, als sie diese feierlichen Reden. Ich meinestheils kann heute damit gar nicht dienen. Alle Formen sind mir zu steif, und alles Reden zu langweilig und kalt. Der sprachlose Gegenstand verlangt oder erzeugt auch mir eine sprachlose Freude, die meinige kann wie ein Kind nur lächeln und jauchzen. Alle Menschen sind mir heute Kinder, und sind mir eben¹ darum so lieb. Die ernsthaften Falten sind einmal ausgeglättet, die Zahlen und die Sorgen stehen ihnen einmal nicht an der Stirn geschrieben, das Auge glänzt und lebt einmal, und es ist eine Ahndung eines schönen und anmuthigen Daseins in ihnen. ^{W 525} Auch ich selbst ^{A 134} bin ganz ein Kind geworden zu meinem Glück. ¹ Wie ein Kind den kindischen Schmerz erstikt, und die Seufzer zurückdrängt und die Thränen einsaugt, wenn ihm eine kindische Freude gemacht wird: so ist mir heute der lange tiefe unvergängliche Schmerz besänftiget, wie noch nie. Ich fühle mich einheimisch und wie neugeboren in der besseren Welt, in der Schmerz und Klage keinen Sinn hat und keinen Raum. Mit frohem Auge schaue ich auf Alles, auch auf das tiefverwundende. Wie Christus keine Braut hatte als die Kirche, keine Kinder als seine Freunde, kein Haus als den Tempel¹ und die Welt, und doch das Herz voll himmlischer Liebe und Freude: so scheine ich mir geboren auch darnach zu trachten. So bin ich umhergegangen den ganzen Abend, überall mit der herzlichsten Theilnahme an allen Kleinigkeiten und Spielen, und habe ^{B 148} Alles geliebt und angelacht. Es war Ein langer ³⁰ ^{A 135} kosender Kuß, den ich der Welt gab, ¹ und jezt meine Freude mit Euch sollte der lezte Druck der Lippe sein. Ihr wißt, wie Ihr mir die Liebsten seid von Allen. Kommt denn, und das Kind vor allen Dingen mit, wenn es noch nicht schläft, und laßt mich Eure Herrlichkeiten sehn, und laßt uns heiter sein und etwas Frommes und Fröhliches singen.

Änderungen und Zusätze der zweiten Ausgabe.

W 463
B I

Vorerinnerung zur zweiten Ausgabe.

Die Zeiten sind jetzt anders als vor nun beinahe einundzwanzig Jahren als dieses Büchlein zuerst erschien. Das große Schicksal, welches damals drohend einherschritt, hat seine Rolle ausgespielt, und in tausend kleine hat sich der große Kampf zersplittert. Die religiösen Verschiedenheiten, welche hier ein'ander gegenüber treten, wenn sie auch allerdings dem Wesen nach noch fortbestehen, haben doch Farbe und Ton bedeutend geändert, so daß wol das meiste hier nicht mehr dieselbe Wahrheit hat wie damals.

B II

Doch schien mir dies nicht Grund genug zu wehren, daß das Büchlein noch einmal ausgegeben würde; und auch die nicht eben bedeutenden oder zahlreichen Veränderungen, die ich damit vorgenommen, haben nicht den Zweck es dem gegenwärtigen Augenblick näher anzupassen, wozu eine undankbare Umarbeitung gehört hätte, sondern nur, was mir nicht klar und bestimmt genug ausgedrückt schien, etwas fester und sichrer zu zeichnen, ohne daß irgend ein wesentlicher Zug geändert würde.

' Wenn nun die ähnlichen Verschiedenheiten der Ansicht über diese Gegenstände heutiges Tages schroffer aus einander treten, und wir auch im Leben mit der feineren und gebildeteren Welt ' oft Ursache finden zu bedauern, daß Menschen welche es verdienen einander zu lieben und liebend auf einander zu wirken dadurch gänzlich von einander getrennt werden, und sich gegenseitig ausschließen: so mag es ein erfreulicher Anblick sein und nicht unwerth als Weihnachtsgabe dargebracht zu werden, wie die verschiedensten Auffassungsweisen des Christentums hier in einem mäßigen

B III
W 464

B IV Zimmer nicht etwa nur friedlich neben einander sind, weil sie sich gegenseitig ignoriren, sondern wie sie sich einander freundlich stellen zur vergleichenden Betrachtung. Und so mag das Büchlein noch einmal versuchen eine günstige Aufnahme und eine das gute fördernde Wirksamkeit zu finden, indem es auf seine Weise daran erinnert, daß der Buchstabe tödtet und nur der Geist lebendig macht.

Berlin, am Ende des Novembers 1826.

S. 3, Z. 12. die bekannten Dinge zeigte es — *es zeigte die bekannten Dinge zwar*

S. 3, Z. 14. recht bestimmt wahrgenommen — *bestimmt erkannt und sicher gewürdiget*

S. 4, Z. 2. Dekken, und Jedem lag nun ob, — *Bedekungen, und jeder mochte dann versuchen*

S. 4, Z. 19. ein Glas, welches — *einen magischen Spiegel, welcher*

S. 4, Z. 24. durch keine Thür — *auch durch alle Wände nicht*

S. 4, Z. 31. sich plözlich in

S. 4, Z. 33. konnte, *unwillkührlich* alle

S. 5, Z. 22. wol so ziemen.

S. 6, Z. 36. auch — *erst*

S. 7, Z. 7. lauten >

S. 7, Z. 28—38. so ist es des Ganzen — *so hat sie es immer nur mit jener großen Gattung zu thun. Hier weiß sie jedem Tone sein Recht zu geben, jeder tritt mit kaum von dem andern sich losreißender Liebe heraus, steht aber dann doch selbstständig da in gemeßner Kraft, bis auch er wieder, wie mit einem frommen Kusse, dem nächsten seine Stelle einräumt. Auch wenn sie allein zur Uebung singt, bezeugt ihr Gesang so viel Achtung für die anderen Stimmen, als ob diese ebenfalls wirklich gehört würden: und wie sehr sie auch oft ergriffen ist, niemals doch stört eine Art von Uebermaaß den Wohl laut des ganzen.*

S. 8, Z. 5. Töne — *Accorde.*

S. 8, Z. 21—26. auf denen ursprünglich abgeschmakkten Zuthaten — *auf denen der ursprünglichen Absicht nach die Geschichte des Tages durch kleine bewegliche geschnizte Figuren unter angemessenen Umgebungen soll dargestellt sein,*

gewöhnlich aber wird diese so gut als ganz verdrängt durch eine Menge von ungehörigen ja zum Theil abgeschmackten und burlesken Zuthaten

- S. 8, Z. 29. gereinigt, *aufs neue* in
 S. 8, Z. 29. verbessert — *Verbesserungen angebracht*
 S. 8, Z. 32. waren — *sah man*
 S. 9, Z. 3. welches *letzere* der
 S. 9, Z. 4. letzte — *jüngste*
 S. 9, Z. 5. angesehen hatte. — *eigens hervorheben wollte.*
 S. 9, Z. 7. herausgehoben. — *geltend gemacht.*
 S. 9, Z. 13. gesucht. — *gewußt.*
 S. 9, Z. 13. mußte — *muß*
 S. 9, Z. 15. ganz >
 S. 10, Z. 19. und — *auch*
 S. 10, Z. 19. einiges *andere* aus
 S. 10, Z. 20. wo — *in welcher*
 S. 10, Z. 23. Alle — *die ganze Gesellschaft*
 S. 10, Z. 27. Jeder wußte — *alle wußten*
 S. 10, Z. 30. Alle — *die übrigen*
 S. 10, Z. 38. nun auch — *deshalb auch schon*
 S. 11, Z. 21. großen — *größten*
 S. 11, Z. 22. anheftete, — *anheftet;*
 S. 11, Z. 22. daß >
 S. 11, Z. 26. und doch fast — *ja ich möchte fast sagen*
 S. 11, Z. 28. sagte — *erwiederte*
 S. 11, Z. 31. dasjenige — *dasselbe*
 S. 11, Z. 33. auch — *zumal*
 S. 11, Z. 34. ist. — *bleibt.*
 S. 12, Z. 17—18. rechte Verhältniß gestört würde —
richtige Verhältniß der Mutter zum Kinde dadurch im min-
desten gestört würde.
 S. 12, Z. 20—21. das nur . . . den Kindern — *das nicht*
den Kindern nur sich selbst zu Liebe geschieht
 S. 12, Z. 23. Frauen verstehen das wol
 S. 12, Z. 25. ihre — *deren*
 S. 12, Z. 26. bei den — *für die*
 S. 12, Z. 30—31. das könnte ihnen — *dies könnte den*
Vätern
 S. 13, Z. 3. Gedanken zurück, den
 S. 13, Z. 4. schon im Fluß Eures Gespräches verloren
 — *im Fluß eures Gespräches schon fast verloren*
 S. 13, Z. 8. auch — *ebenfalls*
 S. 13, Z. 9—11. sehe ich sie selbst vergeht, —
erscheint sie mir bisweilen schon im Geist wie eine Knospe, die
durch zu starken Trieb in sich selbst vergeht,
 S. 13, Z. 14. Euch >
 S. 13, Z. 14. denken, — *sehen*

- S. 13, Z. 14. mit *früh* verblühten
 S. 13, Z. 17. in dürftigem und kraftlosem Leben, — *wenn das nicht,*
 S. 13, Z. 21. Schwesternhause *dumpf und unthätig hinbrüten?* Es
 S. 13, Z. 31. welcher, *man möchte fast sagen, wenig*
 S. 13, Z. 31. Ehre *ganz* unbefleckt
 S. 13, Z. 34. die *wenn auch nur in irgend einem Sinn* ihre
 S. 13, Z. 42. schon *längst gern* in
 S. 14, Z. 5. recht — *richtig*
 S. 14, Z. 10. etwas *wirklich* aus
 S. 14, Z. 11. sich *nur* von
 S. 14, Z. 12. nun — *aber*
 S. 14, Z. 13—14. was über die Kindheit hinausginge? —
irgend etwas über die wahre Kindlichkeit hinausgehendes?
 S. 14, Z. 18. ist. *Eben So*
 S. 14, Z. 20. sie *ganz* als
 S. 14, Z. 27. ihrer — *deren*
 S. 14, Z. 39. Religiöses — *von religiöser Art*
 S. 15, Z. 4. nicht einmal — *überhaupt nicht*
 S. 15, Z. 5. und >
 S. 15, Z. 14. für sie jemals — *jemals für sie*
 S. 15, Z. 15—19. ihren eigenthümlichen der Umgebung. — *mit ihrem eigenthümlichen Geschmakk, der gar nicht diesen Charakter hat, auch ihr fast dreistes und schroffes Unterscheiden der Hauptsache in allen Dingen vom Schein und von der Umgebung gänzlich ablegen.*
 S. 15, Z. 22. zusammenstellt. — *zusammenwerft.*
 S. 15, Z. 23. daß es — *ob beides auch nur*
 S. 15, Z. 24—25. lasse ich beides vereinigen. — *kann ich mir für das herrnhutische den schönen Titel der Verschrobenheit gefallen lassen.*
 S. 15, Z. 30. Unwissenheit — *Unwissenschaft*
 S. 15, Z. 32. Ort *hinein* gesehen
 S. 15, Z. 34. besehen, oder sich die schönen — *betrachten, und sich nebenbei die hübschen*
 S. 15, Z. 39. sprechen, so — *sprachen; und in Hinsicht auf sie*
 S. 16, Z. 11—13. besondere Umstände Diese Proselyten — *etwa das was du beschüttest durch besondere Umstände motivirt wurde. Die Proselyten beider Art*
 S. 16, Z. 20—22. Ehe, auf das Unendliche — *häusliches Leben, auf eine ganz äußerliche Weise behandelten, die Beziehung auf das höhere aber*
 S. 16, Z. 23—26. doch dagegen wie Gewalt und — *in dieser neuen Welt auch wie die kleinen Kindlein, sie greifen nach dem Glanz, sei es nun ein von außen her auf den Gegen-*

stand geworfener und ihn vergrößernder, oder der eines innerlichen Feuers, das mehr noch als durch seine eigene Flamme

S. 16, Z. 29. *nemlich daß sie — indem sie nämlich*

S. 17, Z. 1. *es ist der Unglaube an den Aberglauben, und — nur gegen den Unglauben an den Aberglauben, und an*

S. 17, Z. 3. *Religiösität — Frömmigkeit*

S. 17, Z. 4—9. *Wenn sie äußerlich . . . verrückteste Aberglauben. — Will sie äußerlich so hervortreten, daß sie eigenthümliche Verhältnisse im Leben bildet: so entsteht das verhaßteste daraus, versteinemde Absonderung und geistlicher Stolz, das gerade Gegentheil von dem was die Frömmigkeit eigentlich bewirken soll.*

S. 17, Z. 10. *daß — wie*

S. 17, Z. 10—22. *und daß du . . . zu den Schwestern? — daß der sogenannte geistliche Stand nur dann ohne Gefahr sein könnte von dieser Seite, wenn die Frömmigkeit überall verbreitet wäre, die man von seinen Mitgliedern verlangt; und wie du unter der großen Zahl, die du von Amtswegen kennst, mit Mühe ein Paar Beispiele aufreiben konntest von solchen, die nicht in das letzte Uebel gerathen wären. Noch verderblicher aber wird es für die Laien, die keinen besondern Beruf dazu haben, wenn sie sich einer ausgezeichneten Frömmigkeit befleißigen wollen. Ja es gemahnt mich ¹ völlig wie ein Rausch; nur anders ist der der Katholiken, die sich an ganz äußerlichen frommen Werken übernehmen, und anders der der unsrigen, wenn sie sich um irgend eine engherzig ausschließende Meinung versammeln. Und aus demselben Becher hat auch deine kleine, wie es scheint, schon einen Zug gethan, der für ein solches Kind gar nicht schlecht ist. Gönnst du ihr nun thörichterweise diesen Ehrgeiz eine heilige Frau zu werden, oder pflegst ihn gar: wo will sie dereinst damit hin als ins Kloster oder zu den Schwestern?*

S. 17, Z. 24. *und >*

S. 17, Z. 28—30. *wenn Ihr ihm nicht Einhalt thut, in etwas Unvernünftiges enden wird. — wenn ihm nicht Einhalt gethan wird, in etwas unvernünftiges endet.*

S. 17, Z. 30. *ihm — dem*

S. 17, Z. 36. *wunderliche verworrene sinnliche*

S. 17, Z. 38. *nehmen — finden*

S. 17, Z. 41. *Mirakulöse ohnehin nährt*

S. 18, Z. 4. *sie — diese*

S. 18, Z. 5. *die — welche*

S. 18, Z. 6. *ihr — diesen Büchern*

S. 18, Z. 9. *würde — würden*

S. 18, Z. 9—10. *daß sie den Kleinen zum Aergerniß gereichte. — wenn sie den kleinen zum Aergerniß gereichen.*

S. 18, Z. 12—14. *Ob diese . . . zumal — Welche Gefahren*

B 42

entstehen nicht daraus, wenn das Herz an einem solchen Glauben hängt, das Leben durch einen solchen geordnet werden soll, der keine andere Wahrheit hat als diese, zumal wie bedenklich

S. 18, Z. 16. heraus; und — und findet noch zur rechten Zeit einen festeren Boden; oder

S. 18, Z. 22. nicht genau kennt

S. 18, Z. 23. sie gemeint war.

S. 18, Z. 29. soll von einander sondern

S. 19, Z. 5. herrliche — vorzügliche

S. 19, Z. 6. unbefleckte — jungfräuliche

S. 19, Z. 13. so wahr wäre. — zu verstehen sei.

S. 19, Z. 25—32. lache ich nun anzuschließen, der — glaube ich, wir sind nur um so sicherer vor beidem. Denn bei den Herrnhutern hält man nichts auf Bildwerke, dort wird es ihr also zu unkünstlerisch sein. Und was das katholische betrifft, so sagt ihr ja immer, die besten, die von uns zu jener Kirche übertreten, thäten es deshalb, weil sie dort einen festen Verein der Religion mit den Künsten anträfen, der bei uns fehle. Hat sich nun Sofie diesen Verein schon gemacht auf ihre eigne Weise, so wird sie kein Bedürfniß fühlen, sich an jenen anzuschließen, in dem die Kunst

S. 19, Z. 41. seinen auch etwas steifen

S. 19, Z. 43. und — noch

S. 20, Z. 1. nicht, >

S. 20, Z. 1. die — welche

S. 20, Z. 17. sollte — solle

S. 20, Z. 23. nicht mit Euch theilen

S. 20, Z. 23. W beginnt mit „Und wir“ einen neuen Absatz

S. 20, Z. 24—25. in diesem schönen Gedanken, der — wenigstens in dem wohlthuenden Gefühl, welches

S. 20, Z. 27. Wechselgeschenke wol anders

S. 20, Z. 35. diesen Abend — dieses Abends

S. 21, Z. 6. er von der Bedeutsamkeit in dem, — die Bedeutsamkeit unserer kleinen Gaben anlangt, so haben sie ihren Werth in sofern gar nicht durch das,

S. 21, Z. 12—13. sehr bestimmt jene höhere allgemeinere Freude — jene höhere allgemeinere Freude sehr bestimmt

S. 21, Z. 22. lebhaft — klar

S. 21, Z. 28—29. der heute am

S. 21, Z. 31. das sich gewiß auf alles übertragen würde. — die mir gewiß auch alles übertragen würde, was begegnen möchte.

S. 21, Z. 35. freilich ist — Fassung ist doch

S. 22, Z. 11. Auch wird wol — Das wird wol auch

S. 22, Z. 15. und eine Oper — eine ernste Oper aber

S. 22, Z. 27. ein inneres Gesez verbindet — durch ein inneres Gesez verbunden sind

- S. 22, Z. 28. die >
 S. 22, Z. 34. und *erleidet keine wesentliche Veränderung, wenn die Worte mit andern ähnlichen Inhalts, so sie nur eben so sangbar sind und der Musik gemäß gegliedert, in derselben oder einer andern Sprache vertauscht werden; ja niemand*
 S. 22, Z. 34. etwas großes entgangen
 S. 22, Z. 35. Worte auch gar nicht
 S. 22, Z. 38—39. Vom Chor der Engel ward Jesus empfangen und — *Wie Jesus vom Chor der Engel empfangen ward,*
 S. 22, Z. 41. — Ja gewiß, sagte Friederike, —; und eine *Musik wie Händels Messias ist mir gleichsam eine compendiöse Verkündigung des gesammten Christenthums. — Ja überhaupt, fügte Friederike hinzu,*
 S. 23, Z. 1. fügte Karoline hinzu — *stimmte Karoline bei*
 S. 23, Z. 10. wären — *seien*
 S. 23, Z. 21. wie — *als etwa*
 S. 23, Z. 25. und *Ergebung — welche die Wirklichkeit des Lebens ganz verläugnet*
 S. 23, Z. 27. dies sagen — *so sprechen*
 S. 23, Z. 29—30. hier das Persönliche vergänglich? — *hierbei das persönliche zugleich das vergängliche?*
 S. 24, Z. 12. sie — *Maria*
 S. 24, Z. 15. der *gleich andächtigen und demüthigen*
 S. 24, Z. 15—16. Drückte sich nur nicht Alles so lieblich aus in Euch — *Wüßtet ihr nur nicht alles so lieblich auszudrücken*
 S. 24, Z. 17. wäre wol viel
 S. 24, Z. 25—26. Aber wenn . . . Euch andere — *Darum sehet ja zu euren Worten, und haltet was ihr versprecht; es können euch harte*
 S. 24, Z. 27. sie *gut* bestehet.
 S. 24, Z. 30. erbebt — *bebt*
 S. 24, Z. 36. dünkt, *für* sie nicht
 S. 24, Z. 37. des — *häuslichen*
 S. 24, Z. 38. Bild — *daran*
 S. 24, Z. 39. immer — *wiederum*
 S. 24, Z. 40. erleichtert *überdies* durch
 S. 24, Z. 41. allem rund umher. — *dem was allen rund umher begegnet.*
 S. 24, Z. 41. uns *Männer* bewegen
 S. 25, Z. 2. das *unmittelbare* Gebiet
 S. 25, Z. 2. fällt und sie nur *aufregen* kann durch uns und um unsertwillen.
 S. 25, Z. 17. doch — *mir*
 S. 25, Z. 27. wäre ich >
 S. 25, Z. 30—35. bisweilen die . . . nicht mag. — *Lustigkeit und Traurigkeit bisweilen gar wunderbar durcheinander*

gehn und sich streiten, und das macht mich ängstlich, weil ich wol merke, wie mir Mutter auch gesagt hat, daß dabei allemal etwas verkehrtes oder falsches im Spiel ist, und darum mag ich es nicht.

S. 25, Z. 41. mich da so

S. 25, Z. 41—42. verstehe gar nicht — kann mich gar nicht hinein verstehen,

S. 26, Z. 1. ihn ja besser verstehn. — ihm ja besser Rede stehn.

S. 26, Z. 15. es kann mir — mir kann

S. 26, Z. 16—19. jetzt ist . . . aushalten kann — eben jetzt war mir, auch ohne daß ich eins von beiden bin, außerordentlich wohl. Nur mit seinen Fragen macht er mir Angst, weil ich es nicht anzustellen weiß

S. 27, Z. 11. Menschen da sie die

S. 27, Z. 13. muß, und wie sie, unfähig die höheren — müssen, hernach aus Unfähigkeit höhere

S. 27, Z. 16. es ist alles — auch das ist noch

S. 27, Z. 26. Freude in der That verloren

S. 27, Z. 30—34. Wie meinst . . . Vertilgung nicht — Wie soll ich das eigentlich verstehen? Beruhen die Freuden des Menschen, der zur Besinnung über sich und die Welt gekommen ist, der Gott gefunden hat, wenn es doch dabei ohne Streit und Krieg nicht abgeht, auf der Vertilgung nicht etwa

S. 27, Z. 41. noch immer — doch auf jeden Fall

S. 27, Z. 42. nicht > [Druckfehler in W]

S. 28, Z. 5. sieht auf der einen Seite aus

S. 28, Z. 7—8. aber auch . . . immer wechselndes — auf der andern aber gestaltet es sich auch zu einem unstäten Treiben, einem un schlüssigen immer wechselnden

S. 28, Z. 10. uns — unserm Geschlecht

S. 28, Z. 10. unmerklich — unmerklicher

S. 28, Z. 12. in jedem offenbart sich — nur daß sich wie wir erwachsen

S. 28, Z. 14. Bedeutung von dem und jenem offenbart und

S. 28, Z. 18. zuerst — in den Tagen der Kindheit

S. 28, Z. 20. das — ohnerachtet es

S. 28, Z. 24. in uns >

S. 28, Z. 25. besonnenen in uns Männern stärker

S. 29, Z. 30. auch für sich allein

S. 29, Z. 31. würden wir es nicht — würde dem nicht auch so sein,

S. 29, Z. 32. es hängt — bei uns hängt jetzt

S. 30, Z. 18. ihn >

S. 30, Z. 19. kennen — darum wissen

S. 30, Z. 38. mit — von

S. 30, Z. 41. diese Zeit — Weihnachten

- S. 31, Z. 12. die *jedoch* nichts
 S. 31, Z. 12. hatten. — *darboten*.
 S. 31, Z. 14. und >
 S. 31, Z. 15. eben — *schon*
 S. 32, Z. 16. kenne ich dich — *daß ich dich einmal*
 S. 32, Z. 16. wieder *erkenne*. Sie
 S. 32, Z. 22. die — *jene*
 S. 32, Z. 26. hatte — *gehabt*
 S. 32, Z. 35. sie — *jene*
 S. 33, Z. 10. Aber — *Doch*
 S. 33, Z. 11. sie *gerade* jetzt
 S. 33, Z. 23. Schmerz *sowol*, der
 S. 33, Z. 24. und — *als*
 S. 33, Z. 33. war *zwar* vollkommen
 S. 33, Z. 34. dennoch hatte ich mir — *ich hatte mir*
aber doch
 S. 33, Z. 35—38. es herrschte überall einstellt; — *zu*
meiner Freude herrschte auch unter allen ganz die reine Heiter-
keit und die frisch aufgeregte Liebe, die sich an diesem all-
gemeinen Freudentage unter guten Menschen überall ein-
stellen;
 S. 34, Z. 19. Gefühl — *Bewußtsein*
 S. 34, Z. 35. ihn — *das Kind*
 S. 35, Z. 9. ertheilt würde — *würde ertheilt werden*
 S. 35, Z. 29. dachte an eine besondere Veranlassung —
suchte etwas besonderes darin
 S. 35, Z. 30. nur *dieses* daß
 S. 35, Z. 31. wollte. — *sollte*.
 S. 36, Z. 1. wie *auch* Christo
 S. 36, Z. 7. sein religiöses Gefühl — *für ihn die Kraft*
des höheren Lebens
 S. 36, Z. 7. ihm *selbst* noch
 S. 36, Z. 9. er es sich dereinst zueignen. — *es ihm*
dereinst zuströmen und er es in sich aufnehmen.
 S. 36, Z. 13. ergoß er sich darüber — *sprach er sich*
darüber aus
 S. 36, Z. 23. Lust — *Freude*
 S. 36, Z. 37. der — *jener*
 S. 36, Z. 40. magst — *wirst*
 S. 36, Z. 41. oder auch überhaupt nur sagen. — *wenn*
du es auch überhaupt nur sagst.
 S. 37, Z. 28—29. sie eine Lücke die tiefe — *eine*
Lücke blieb, wußte sie diese mit Harmonien auszufüllen,
welche die innige Ruhe, die
 S. 37, Z. 32. wirst du >
 S. 37, Z. 32. Karoline, *wirst du* dir
 S. 37, Z. 33. bahnen *müssen* zu

- S. 38, Z. 5. verhüllt — *verhüllend*
 S. 38, Z. 11. mehrere Wochen vorher — *seit mehreren Wochen*
 S. 38, Z. 12. unerklärlichen *und* nur
 S. 38, Z. 14. Kindes *zu tragen*. Der
 S. 38, Z. 19. sie — *die Mutter*
 S. 38, Z. 36. heraus *bald* eine
 S. 38, Z. 37. wäre, oder — *sei, bald*
 S. 38, Z. 39. nie in ihr. — *überhaupt nicht ihre Art.*
 S. 39, Z. 13. sie >
 S. 39, Z. 14. Schwäche *sie* besonders
 S. 39, Z. 18. es *eine Weile* mit
 S. 39, Z. 19. lange >
 S. 39, Z. 36. werde ja — *könne auch wol*
 S. 40, Z. 5. war — *sei*
 S. 40, Z. 28. Er bleibt — *Bleibe er*
 S. 40, Z. 29. er ist >
 S. 40, Z. 30. er ist >
 S. 40, Z. 32. besonderes — *vorzügliches*
 S. 40, Z. 37. war. — *ist.*
 S. 41, Z. 10. die *theils* selbst
 S. 41, Z. 10. oder — *theils*
 S. 41, Z. 13. hatte. — *habe.*
 S. 41, Z. 19. daß >
 S. 41, Z. 19. ihrer — *der*
 S. 41, Z. 20. gefragt wurde — *der Kinder zu fragen*
 S. 41, Z. 20. dafür *den Ankömmlingen* sehr
 S. 41, Z. 27. ließ aber — *aber ließ*
 S. 41, Z. 28. mußten — *müßten, sagte er*
 S. 41, Z. 29. wurde — *werde*
 S. 41, Z. 29. gewiß — *sicher*
 S. 41, Z. 29—30. dem versprochen worden — *der auch das Versprechen erhalten hatte*
 S. 41, Z. 31. sie sich wieder zerstreuet — *nun jene sich wieder entfernt*
 S. 41, Z. 40. alter — *griechischer*
 S. 42, Z. 9. allzu *fernes* oder gleichgültiges
 S. 42, Z. 13. hat. — *hält.*
 S. 42, Z. 16. meinte — *bemerkte*
 S. 42, Z. 28. uns doch mehr — *doch mehr uns*
 S. 42, Z. 31. dasselbige wieder hörten. — *wieder das nämliche zu hören hätten.*
 S. 42, Z. 35. oder — *ich meine*
 S. 42, Z. 36. anerkennt *und darstellt*, dann
 S. 42, Z. 37. oder — *das heißt*
 S. 42, Z. 40. ein Fest — *das Fest als solches*
 S. 42, Z. 42. Handlungen *und Gebräuche* das

S. 43, Z. 7. dies Andenken — das Andenken an die Geburt des Erlösers

S. 43, Z. 13. Denn — Vielmehr

S. 43, Z. 15. oder gar nicht

S. 43, Z. 17. sie — auch diese

S. 43, Z. 24. — S. 42, Z. 3. als sein Leben als Verstand. — und aus seinem Leben das was im einzelnen nachahmungsfähig und lehrhaft ist, als sein erster Eintritt in die Welt. Ja auch in Beziehung auf das Leben des Erlösers möchte ich behaupten, daß die Leichtigkeit mit welcher wir an die von ihm verrichteten Wunder glauben ihren Grund ganz vorzüglich hat in unserm Feste und den Eindrücken die es hervorbringt. Denn daß der Glaube an das wunderbare vielmehr auf solche Weise entsteht als durch Zeugniß oder Lehre, ist offenbar. Oder woher kommt es, daß der gemeine katholische Christ so viel an das abgeschmackte grenzendes wunderbare glaubt von seinen heiligen, aber sich doch nicht entschließen würde ähnliches zu glauben, wie ähnlich man es ihm auch¹ darstellen möchte, von Personen aus einem fremden religiösen oder geschichtlichen Kreise, zumal doch auch die Wunder jener heiligen mit den Wahrheiten und Anweisungen des christlichen Glaubens gar nicht zusammenhängen? Er glaubt das alles eben den Festen, die den heiligen zu Ehren begangen werden; denn indem durch diese was in der bloßen Erzählung gar keine überredende Kraft ausüben würde, in Verbindung tritt mit einer sinnlich kräftigen Gegenwart, bekommt es eine Haltung und befestigt sich immer wieder aufs neue im Gemüth. Wie denn auch im Alterthum gar vielerlei wunderbares aus grauer Vorzeit sich vorzüglich auf diese Weise erhalten¹ hat und geglaubt worden ist durch Feste, auch solches, wovon Geschichtschreiber und Dichter wenig oder nichts sagen. Ja so viel kräftiger ist die Handlung zu diesem Zweck als das Wort, daß nicht selten um festlicher¹ Handlungen und Gebräuche willen, wenn ihre wahre Bedeutung verloren gegangen war, falsche Geschichten sind nicht nur erdichtet sondern auch geglaubt worden. Eben so auch umgekehrt, wie wir ja solche Beispiele in der christlichen Kirche selbst haben, wenn man Fabeln ersonnen hat um das wunderbare noch mehr zu häufen: so sind diese erst recht geglaubt worden, wenn man ihnen Feste, wie Mariä Himmelfahrt ein solches ist, geweiht hat. Wenn sich also das Volk so viel mehr an Handlungen und Gebräuche hält als an Erzählung und Lehre: so haben wir alle Ursache zu glauben, daß zumal unter uns — denn in der katholischen Kirche kommt dem noch alles, was sich auf die Maria bezieht, weil sie ja immer Jungfrau begrüßt wird, zu Hülfe — der Glaube an das wunderbare bei der Erscheinung des Erlösers ganz vorzüglich an unserm Feste und seinen lieb-

B 111

20

W 510

B 112

40

B 113 lichen ¹ Gebräuchen haftet. Dieses also und alles was daran hängt, ist das Verdienst um deswillen ich zuerst unser Fest rühme und preise.

S. 44, Z. 5. gewesen, und deshalb das Verdienst noch um so größer, das

S. 44, Z. 10—11. bei Christo, wie es scheint, gar sehr. — wie mir scheint gar sehr bei allem was zur ersten Erscheinung Christi gehört.

S. 44, Z. 13—27. wie wenig hängt . . . spätern Ursprungs! — die irdische persönliche Thätigkeit Christi scheint mir weit weniger damit zusammenzuhängen, als von den meisten mehr

B 114 angenommen als ¹ geglaubt wird. Was nämlich die auf ihm beruhende Versöhnung unsers Geschlechtes betrifft, diese knüpfen

W 511 wir ¹ ja alle erst an seinen Tod; und wenn es gleich hiebei wie ich denke mehr auf einen ewigen Rathschluß Gottes ankommt, als auf eine bestimmte einzelne Thatsache, und wir deshalb diese Ideen lieber nicht an einen bestimmten Moment knüpfen, sondern sie über die zeitliche Geschichte des Erlösers hinaus-

20 daß sich diese Idee des Andenkens sowol des Todes Christi, welcher das Zeichen der vollbrachten Versöhnung war, als auch seiner Auferstehung als Bewährung desselben auf ewig unter den gläubigen befestigen mußte. Die letztere war auch deshalb der Hauptgegenstand der ersten Verkündigung, und der Grund auf den die Kirche gebaut wurde, so daß es viel-

B 115 leicht nicht nöthig gewesen wäre ihr Andenken auch durch ¹ die sonntägliche Feier beständig zu wiederholen. Betrachten wir aber, abgesehen von der Idee der Versöhnung, die menschliche Thätigkeit Christi, deren Gehalt doch nur zu suchen ist in der

30 Verkündigung seiner Lehre und in der Stiftung der christlichen Gemeinschaft: so ist es wunderbar wie klein der Antheil ist, den man ihm mit Recht zuschreiben kann an der gegenwärtigen Gestalt des Christenthums. Bedenket nur wie wenig von der Lehre sowol als den Einrichtungen man auf ihn selbst zurückführen kann, sondern bei weitem das meiste ist anderen und späteren Ursprungs.

S. 44, Z. 32. dem — jenem

S. 44, Z. 34. seinem Willen eine abgesonderte — Christi Willen eine so in sich abgeschlossene und zusammenhaltende

S. 44, Z. 35. unser jeziges Christenthum

S. 44, Z. 37. — S. 43, Z. 17. Und noch weit . . . Leben verdächtig. — Darum nun wurde auch das Leben Christi sehr zurückgestellt in der Verkündigung, und wie ja die meisten jetzt

W 512 glauben nur theilweise von untergeordneten Personen. ¹ Ja wenn man das eifrige Bestreben dieser Erzählungen bemerkt Christum an das alte Königshaus des jüdischen Volkes anzuknüpfen, was doch, ob es sich so verhält oder nicht, ganz unbedeutend

ist für den Stifter einer Weltreligion: so muß man gestehen, es wurde auch nur auf untergeordnete Weise erzählt. Christi übernatürliche Geburt aber scheint noch weniger durch Erzählungen allgemein verbreitet worden zu ¹ sein; sonst könnte es nicht zeitig so viele Christen gegeben haben, die ihn für einen natürlich erzeugten Menschen hielten; so daß die Wahrheit nur scheint durch unser Fest aus dem Schutt hervorgegangen und wieder herrschend geworden zu sein. Denn die Erzählung für sich würde im Streit der verschiedenen Meinungen nicht ausgereicht haben, indem die Erzähler, wenn sie auf diese Verschiedenheit keine Rücksicht nahmen, auch nichts ausrichten konnten, wenn aber, dann gewissermaßen selbst wieder aus Zeugen und Berichterstattern in Parteien verwandelt wurden. Denn diese Verschiedenheit ist so groß, daß wie man es nennen will jede Nachricht oder jede Behauptung die andere aufhebt. Oder kann jemand die Auferstehung behaupten, ohne daß er jedem frei stellen muß, den Tod für ungeschehen zu erklären? welches ja nichts anders heißen kann, als daß die spätere That ¹ sache die Meinung für falsch erklärt, welche man von der frühern gefaßt hatte. Eben so macht wiederum die Himmelfahrt Christi gewissermaßen die Wahrheit seines Lebens verdächtig.

B 117

B 118

S. 45, Z. 23. derer — derjenigen

S. 45, Z. 27. geistliche — geistige

S. 45, Z. 28. oder außerdem auch

S. 45, Z. 34—37. der erfahrungsmäßige seine Kraft — das erfahrungsmäßige und geschichtliche von dem persönlichen Dasein Christi ist durch die Verschiedenheit der Meinungen und Lehren so schwankend geworden, daß wenn unser Fest vorzüglich als der Grund des gleichmäßig erhaltenen Glaubens anzusehen ist, es dadurch um so mehr verherrlicht wird, und eine Kraft beweiset, die

S. 46, Z. 22. in — an

S. 46, Z. 27. und sie auf ein ewiges Fortbestehen unseres Festes zu

S. 46, Z. 28. und für die — wofür

S. 47, Z. 11. der ich — da ich ja

S. 47, Z. 38. wäre — sei

S. 48, Z. 4—5. eingerichtet war, einseitig — eingerichtet einseitig war

S. 48, Z. 37. — S. 47, Z. 38. theils, daß die zu Werke geht. — daß keinesweges die Geschenke an sich selbst das erfreuende sind, sondern nur weil schon ein Grund da ist sich zu freuen wird auch geschenkt, und so verbreitet sich das eigenthümliche der Weihnachtsfreude, welches eben in dieser großen Allgemeinheit besteht, freilich auch auf die Geschenke, so daß in einem großen Theil der Christenheit, so weit die schöne

- alte Sitte noch reicht, jeder mit dem Zubereiten eines Geschenkes beschäftigt ist; und in diesem Bewußtsein liegt ein großer Theil des Zaubers, welcher sich aller bemächtigt. Denkt euch, daß eine einzelne Familie diesen Gebrauch fest hielte, während alle andern an demselben Orte ihn schon hätten fahren lassen: so würde ¹ der Eindruck bei weitem nicht mehr derselbe sein. Aber das gemeinsame Bereden vieler, das Arbeiten in die Wette auf die bestimmte festliche Stunde, und draußen der allen offene und für eine große Menge berechnete Christmarkt, der sich in jedem Geschenk abspiegelt mit seiner Erleuchtung, die wie schimmernde Sternchen auf ¹ der Erde umher glänzt in der Winternacht, daß der Himmel davon widerscheint, das giebt den Gaben ihren eigenthümlichen Werth. Und was so allgemein ist, kann schon um deswillen nicht willkührlich ersonnen oder verabredet worden sein, sondern es muß einen gemeinschaftlichen inneren Grund haben; sonst könnte es weder so gleichmäßige Wirkung thun, noch auch überhaupt fortbestehen, wie wir ja an vielen neueren Versuchen zur Genüge gesehn haben. Dieser innere Grund aber kann
- B 129 kein anderer sein, als daß die Erscheinung des Erlösers ¹ die Quelle aller andern Freude in der christlichen Welt ist, weshalb nichts anderes verdienen kann eben so gefeiert zu werden. Denn einige freilich, an welche ich nicht erinnern kann ohne sie zugleich deshalb anzuklagen, haben die allgemeine Freude von diesem Fest wegverlegt auf Neujahr, auf den Tag an welchem vorzugsweise der Wechsel und Gegensatz in der Zeit vorgestellt wird. Denn wenn auch viele hierin nur unverständigerweise gefolgt sind, und es ungerecht wäre zu behaupten, daß überall wo man sich zu Neujahr beschenkt statt Weihnachten, wenig Antheil genommen werde an dem eigentlich christlichen in unserem Leben: so hängt doch diese abweichende Sitte offenbar genug mit einer solchen Zurücksetzung zusammen, und es geziemt vorzüglich denen, welche der inneren Haltung ermangelnd nur in diesem Wechsel leben, sich auch den Tag
- B 130 zum besondern Freudentage zu machen, welcher der Erneuerung des vergänglichen geweiht ist. Für uns andere aber, die wir dem Wechsel der Zeit zwar auch unterworfen sind, aber nicht in dem vergänglichen zu leben begehren, bleibt die Geburt des Erlösers das einzige allgemeine Freudenfest, weil es nämlich für uns kein anderes Princip der Freude giebt als die Erlösung, in der Entwicklung von dieser wiederum die Geburt des göttlichen Kindes der erste helle Punkt ist, nach welchem wir keines anderen warten und unsere Freude noch länger verschieben können. Daher hat auch kein besonderes Fest mit diesem allgemeinen eine solche Aehnlichkeit, als das
- W 518 der Kindertaufe, durch welche ¹ den kleinen das Princip der Freude in dem göttlichen Kinde angeeignet wird.

S. 50, Z. 6—7. fangen dagegen im Zwiespalt an — *hingegen beginnen mit dem Zwiespalt*

S. 50, Z. 14. des — *eines*

S. 50, Z. 16. Blüthe, ja seine

S. 50, Z. 20. Das — *Diese*

S. 50, Z. 21. das — *und der Urheber derselben*

S. 50, Z. 30—38. die Sache so auch wolltest — *seines Lebens, wenn man die Sache in einem niedrigeren Sinne kritisch betrachtet, noch so unzureichend sein: das Fest 'hängt* B 133
nicht daran, sondern wie an der Nothwendigkeit eines Erlösers, so an der Erfahrung eines gesteigerten Daseins, welches auf keinen andern 'Anfang als diesen zurückzuführen ist. W 519
Noch weniger Spuren findest du oft von dem Faden, an welchen man eine Krystallisation hat anschießen lassen, aber auch die kleinste reicht hin um dir zu beweisen daß er da war. So ist es auch wirklich Christus gewesen, dessen Anziehungskräfte diese neue Welt ihre Gestaltung verdankt, und wer, wie du doch auch geneigt bist

S. 51, Z. 18. offenbarte. — *offenbart.*

S. 51, Z. 29. ihm — *Ernsten*

S. 51, Z. 41. näherte — *nähert*

S. 52, Z. 9. es auch sei

S. 52, Z. 22—25. sich überall auf Geschichtliches vorkommt, — *gar oft die mehr äußerlichen Lebensbeschreiber Christi im Sinne gehabt hat um bei ihnen das geschichtliche aufzusuchen: so will ich mich an den mystischen unter den vieren halten, bei dem gar wenig von einzelnen Begebenheiten vorkommt, ja*

S. 53, Z. 3. oder — *das heißt*

S. 53, Z. 23. des >

S. 53, Z. 24. Erdgeistes in ihm selbst aufgeht, daß er — *Geistes, wie er sich auf diesem Weltkörper offenbaren kann, in jedem selbst aufgeht, so daß jeder*

S. 53, Z. 26. daß er, wie — *insofern*

S. 53, Z. 27. erscheint, auch nichts

S. 53, Z. 28. und in keinem — *noch in einem*

S. 53, Z. 36. jenes unserm Weltkörper eignende Erkennen

S. 53, Z. 36. der Erde >

S. 54, Z. 15. Erkenntniß. — *Anschaung.*

S. 54, Z. 24—25. und der Mensch und gestalten. — *auf daß der Mensch an sich auch in jedem einzelnen sich gebäre und gestalte.*

S. 54, Z. 26. wie man die

S. 54, Z. 26. erste am Pfingsttage frei

S. 54, Z. 28. ist; — *nennen könnte,*

S. 54, Z. 39. und — *ja*

S. 54, Z. 40. werden — *so wie alle die gewesen sind, denn*

sie waren nur etwas so fern er in ihnen war und sie in ihm.

S. 54, Z. 41. Erdgeist — *den Geist nach Art und Weise unserer Erde*

S. 55, Z. 7. im — *mit ganzem*

S. 55, Z. 8. als ein — *zu dürfen als ihr*

S. 55, Z. 10. Und >

S. 55, Z. 11. so *aber auch* jeder

S. 55, Z. 23. seiner — *dieser*

S. 55, Z. 25. ihm — *Eduard*

S. 56, Z. 1. geplaudert hätten; — *hätten plaudern können;*

S. 56, Z. 1. anders *und besser* würde

S. 56, Z. 2. sie *durch* diese

S. 56, Z. 2. Reden *sind angeregt* worden. Ich

S. 56, Z. 9—10. darum so lieb. — *deshalb nur um so lieber.*

S. 56, Z. 20. der — *welcher*

S. 56, Z. 21. hat — *mehr haben*

S. 56, Z. 26. scheine *auch* ich

S. 56, Z. 27. auch — *eben*

Anmerkungen.

S. 6, Z. 3/4. Pred. Sal. 7,30 lautet nicht, wie hier zitiert, sondern „... ich habe gefunden, daß Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste“. Mit „sie“ sind die Menschen überhaupt gemeint (der vorhergehende Vers enthält allerdings ein ungünstiges Urteil über die Frauen).

S. 10, Z. 20. Joh. Friedr. Reichardt (1752—1814) (nicht zu verwechseln mit Gustav Reichardt, dem Komponisten von Was ist des Deutschen Vaterland?), nach unruhiger, zwischen Musik und wissenschaftlichen Studien geteilter Jugend Konsistorialsekretär in Königsberg, dann Kapellmeister Friedrichs des Großen und seines Nachfolgers in Potsdam, seit 1795 wesentlich in Giebichenstein b. Halle lebend, zeitweise preußischer Beamter in Schönebeck und westfälischer Kapellmeister in Kassel, aber allezeit ein deutscher Patriot, hochgebildet, auf weiten Reisen mit vielen der bedeutendsten Männer seiner Zeit bekannt geworden, s. Z. geschätzter Komponist (Lieder, Kantaten, Oratorien, Opern, Sinfonien), musikalischer, Kulturzustände schildernder und politischer Schriftsteller. Die Komponistin Luise Reichardt ist eine Tochter von ihm, eine andre war mit Steffens verheiratet. Die von ihm komponierte „Weihnacht-Cantilene von Claudius“ erschien 1768 und 1792.

S. 13, Z. 11. A fälschlich „verzehrt“.

S. 13, Z. 32. Goethe, Winckelmann, Abschnitt Katholizismus (Cottasche Jubiläums-Ausg. Bd. 34 S. 20) „Es bleibt freilich jeder, der die Religion verändert, mit einer Art von Makel bespritzt Bei einem Volke, einer Stadt, einem Fürsten, einem Weibe festhalten Das wird geschätzt“.

S. 19, Z. 41. in dem Gedicht „Der Bund der Kirche mit den Künsten“. August Wilhelm Schlegels Werke, herausgeg. von Böcking Bd. 1 S. 87 ff.

S. 23, Z. 9. ist dies Zitat? Ich wäre für Nachweis dankbar.

S. 32, Z. 39. Novalis Werke, herausgeg. von Bölsche (Hesse) I S. 61; in Minors Ausgabe (Diederichs) I 86.

S. 34, Z. 31. A fälschlich „wußte“.

S. 35, Z. 2. Churchill, englischer Satiriker, † 1765, von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Vgl. oben S. XII.

S. 36, Z. 12. Apost. Gesch. 10, 47.

S. 37, Z. 25. Novalis (Bölsche) I 72; (Minor) I 81 f.

Register.¹⁾

(Die erste Ziffer gibt die Seite unserer Ausgabe an, die zweite die Zeile. Sind mehrere Zeilen derselben Seite gemeint, so geht ein Z. vorher, z. B. 17, Z. 1, 9, 27, 41. Die Zahl, vor der ein Punkt steht, bezeichnet dann eine andere Seite.)

- Aberglaube 17, Z. 1, 9, 27, 41.
Andacht mit dem Christkindelein 17, 24. A. und Liebe sind [Christi] Wesen 55, 2. Liebe, Lust und A. Töne aus einer Harmonie 37, 2. A.stunden 14, 41.
Andenken an Christus 43, 7.
Apostel 44, 29.
Auferstehung Christi 45, 12.
Aufklärer 18, 25.
Autorität, heilige (der Bibel) 51, 15.
Begeisterung. Jede echte B., auch in der Liebe, ist etwas nie Veraltendes 11, 32.
Bibel 17, 32. 18, 4. 35, Z. 7, 26. 43, 17.
Buchstabe, heiliger 17, 38.
Buße [der Proselyten] 16, 28.
Campe [kampisch] 35, 12.
Charfreitag und Ostern 52, 1.
Christentum. Erster Ursprung des Chr. 43, 2. Chr. als kräftige Gegenwart 44, 12. Christus als Stifter des Chr. hat nur dürftige Bedeutung 44, 21 ff. Chr. fällt zeitlich tief herunter 44, 38.
Christkindelein, umgekehrtes, in welches der Heiligenschein einströmt 36, 29.
Christus. Christo wurden Gaben dargebracht 36, 1. Chr. hat sich nicht bekehrt 28, 39, wird dem Täufling zugeeignet 36, 4. Dies fehlt bei Chr. gar sehr [nämlich die Kenntnis von ihm, und Bedeutung Christi für das Gegenwärtige] 44, 10ff. [Gegensatz der doketischen und ebionitischen Ansichten von] Chr. 45, 21 ff. In Chr. sehen wir den Erdgeist zum Selbstbewußtsein in dem Einzelnen sich gestalten 54, 40. Chr. in jedem Kinde 55, 9. Chr. hatte keine Braut als die Kirche 56, 23. Irdische persönliche Tätigkeit Christi 68, 10. Wenig von Lehre und Einrichtungen [des Christentums] ist auf Chr. selbst zurückzuführen 68, 32. Christi übernatürliche Geburt wurde früh bezweifelt 69, 3 ff.
Ehe 13, 34. 16, 20.
Einerleiheit des Göttlichen und Irdischen 53, 9. E. des

¹⁾ S. o. S. XXXII.

- ewigen Seins und Werdens des Erdgeistes 53, Z. 24, 32.
- Einzelne, der [im Gegensatz zum „Menschen an sich“] 53, 16ff.
- Entäußerung [Christi] 41, 7.
- Erdgeist 53, Z. 12, 24.
- Erfahrung eines gesteigerten Daseins 71, 11.
- Erlöser 11, 16. 50, 5. Geburt des E. 49, 30. Erste Erscheinung des E. 43, 24. Tod des E. 43, 23. Notwendige Idee eines E. 50, 33. 71, 10.
- Erlösung. Kein anderes Prinzip der Freude [gibt es für uns] als die E. 49, 33. E. ist Aufhebung der Gegensätze 50, 8. E. [des einzelnen im „Menschen an sich“] 53, Z. 15, 21.
- Erscheinung und Wesen 50, 2. E. Christi in der Zeit 44, 23.
- Ewigkeit 50, 3.
- Fantasie 17, 35.
- Fest. Seine allgemeine Bedeutung 42, 40ff. 48, 3ff. Bedeutung der F. für den Glauben der Katholiken an die Taten der Heiligen 67, 23. Feste im Altertum 43, 34. S. auch Weihnachtsfest.
- Fleisch 52, 38ff.
- Frauen. Scharfsinn der Fr. in Kleinigkeiten 5, 24ff. Aufgabe der Fr. bei der Erziehung 12, 37. Wenige Fr. erhalten ihre Ehre in dieser Zeit unbefleckt 13, 31. Freude der Fr. Mitfreude, ihr Leiden Mitleiden 51, 14. Fr. erste Urheber des Zwiespalts und der Erlösungsbedürftigkeit 51, 27. Fr. haben das höhere Selbstbewußtsein in der Empfindung, nicht in der Erkenntnis 54, 15.
- Freude, fromme 21, 1, religiöse 20, 28. 29, 30, sprachlose 56, 6, kindische 56, 17. Fr. an der neuen Welt 20, 38. Jede heitere Fr. ist Religion 37, 2. Kette von kleinen Fr. um einen großen Schmerz 39, 4. Stimmung der Fr. [soll Weihnachten hervorbringen] 48, 16. Fr. der ursprünglichen Natur 49, 42. Fr. der Frauen ist Mitfreude 51, 14.
- Friede Gottes 53, 42. Friedensfürst 50, 25.
- Fromme Regungen 14, 15. Frömmigkeit, kindliche, Sofies 13, 7. 15, 7. Fr. wohnt in Tönen 55, 39. Frömmlinge 16, 18.
- Gebet 14, 40.
- Geburt, höhere 36, 20. G. des Erlösers 49, 29. 53, 8. G. eines göttlichen Kindes 49, 34. In der G. Christi schaut jeder seine eigene G. 55, 12. Geburtsfest des Christentums 46, 16. G.tagsfreude und Weihnachtsfreude 48, 26ff.
- Gefühl. Gründlicher Verstand des G. 12, 9. Jedes schöne G. tritt nur recht hervor, wenn wir den Ton dafür gefunden haben 21, 39. Religiöses G. 36, 7, dem religiösen G. ist die Musik am nächsten verwandt 22, 2.
- Gemeinschaft, durch welche der Mensch an sich dargestellt wird, ist die Kirche 54, 1ff.
- Geist der Kirche 54, 33ff. Heiliger G. 55, 6. Geistlicher Stand 17, 11.
- Gemüt, das sich in frommen Stimmungen bewegt 23, 20. Haltung des G. 23, 39.
- Geschichte, heilige 18, 11. 19, 8. Biblische 43, 21ff. Falsche Geschichten 43, 38. Wirkliches Vorhandensein Christi in der G. 45, 2. Ge-

- schichte ist durch Gebräuche erst gemacht worden 45, 38. Unbestirnte Nacht der G. 46, 21. Das Geschichtliche [bei den Evangelisten] 52, Z. 24, 26. Gesinnung, fromme 14, 25 ff. Goethe 13, 32. Gott [als Vater Jesu] 18, 40. G. gefunden haben 27, 33. Ewiger Ratschluß G.'s 44, 16. Ewiger Sohn G.'s 55, 14. Frieden G.'s 53, 42. Gottheit Christi 45, 24. Gottmensch 54, 30. Das Göttliche im Kinde 24, 1. 29, 12, s. Kind. Vereinigung des Göttlichen und Kindlichen 29, 6. Das Ursprüngliche und Göttliche 53, 1. Einerleiheit des Göttlichen und Irdischen 53, 9. Göttliche Größe und Herrlichkeit 41, 4. **H**ändel 63, 11. **H**andlung, festliche, ist kräftiger als das Wort 43, 35. **H**armonie 37, 3. **H**eil der Welt 21, 20. **H**eilige der Katholiken 43, 28. **H**errnhut. H.isches Schwesternhaus 13, 20. Herrnhutisches 15, 14 ff. **H**immelfahrt 45, 16. **H**. Mariä 67, 40. **H**istorische Spuren [von Christus] 50, 29. **H**öheres. Hervortreten des H.n [stufenweise nachzuweisen] 30, 2. **I**dee eines Erlösers 50, 32. I. der Versöhnung usw. 68, 17 ff. **J**ean Paul 23, 9. **I**nneres und Äußeres in der Religion 17, 4 ff. 14, 11 ff. Etwas Innerliches [nicht Willkürliches] muß der Weihnachtsfreude zugrunde liegen 49, 13. **J**ohannes [der Täufer] 44, 28. **J**osef als Pflegevater Jesu 18, 35. **J**üdisches Volk 44, 40. **K**atholische 17, 15. Katholisches Wesen 15, 21. Der gemeine Katholik 43, 28. **K**ind, göttliches 24, 6. 40, 42. 50, 6. Kindlein, göttliches 9, 39. **K**ind, angebetetes 12, 14. K., gefeiertes 20, 39. Weihnachten [Fest des] K. [und der Kinder] 46, 11. Das Kindliche [ist das Schuldlose] 27, 25 ff. Kindischer Schmerz, k. Freude 56, Z. 15, 17. **K**indersinn 26, 25. **Z**weite Kindheit 27, 18. **K**irche 15, 3. 16, 30. Ob sich nach Jesu Willen eine abgeordnete K. hat bilden sollen 44, 34. Christi Braut 56, 23. Anfangspunkt der K. 54, 26. K. ist die Gemeinschaft, durch welche der Mensch an sich dargestellt oder wiederhergestellt wird 54, 3 ff. **K**ritisch. Die Sache in einem niedrigen Sinne k. genommen 50, 30. **K**rySTALLISATION 50, 34. **K**unst 16, 20. Verein der Kirche mit den Künsten 19, 29 ff. Leonhardt ist als Künstler unchristlich usw. 19, 39. **L**eben und K. kein Gegensatz 20, 11. Gebildetes Leben ist ein Kunstwerk 20, 13. **L**aien [übermäßige Frömmigkeit der] 17, 16. **L**eben und Wissenschaft, L. und Kunst kein Gegensatz 20, 11. L. Jesu 45, 16 ff. L. der ursprünglichen Natur 49, 42. Gebildetes L. 20, 13. Neues L. 11, 11. 36, 26. Neues ungetrübtes L. 50, 14. Höheres L. 53, 42. Wiedergefundenes höheres L. 51, 8. Göttliches L. 36, 20.

- Liebe. Echte Begeisterung in der L. ist etwas nie Veraltendes 11, 32.
- Maria 12, 15. 24, 5. 32, 40. 40, 41.
Mariä Himmelfahrt 67, 40.
- Mensch an sich 53, 12 ff.
Menschensohn schlechthin 54, 36. Menschheit 53, 31, als lebendige Gemeinschaft der Einzelnen 53, 38.
- Mirakulöses nährt den Aberglauben 17, 41.
- Miserere, Gloria, Requiem 22, 31.
- Musik, religiöse 10, 17 ff. 22, 2 ff. 37, 11. Vereinigung des Plastischen und Musikalischen 20, 15.
- Mystisch. Der m. Lebensbeschreiber [Christi] 52, 24.
- Mythisch 17, 35. 44, 20. Die mythischen Lebensbeschreiber 52, 22.
- Nacht. Die N. ist die historische Wiege des Christentums 46, 14 ff.
- Natur, ursprüngliche 50, 1, menschliche 53, 4 ff.
- Neujahr und Weihnachten 49, 24.
- Novalis 32, 38.
- Offenbarung, reine, des Göttlichen 12, 15.
- Paulus 44, 33.
- Persönliches. Das P. kann einem frommen Gemüt . . . wenig geben oder nehmen 23, 18.
- Prinzip, göttliches 53, 5. P. der Freude [ist die Erlösung] 49, 33.
- Prophetisches Angesicht [der Mutter] 36, 37.
- Proselyten 16, 13.
- Religion. [Makel haftet an einer] Person, die ihre R. geändert hat 13, 33. R. ist schwach, wenn sie sich auf die Künste stützen will 20, 7. Jede heitere Freude ist R. 37, 2. Religiöses 16, 15; nichts förmliches R. 14, 39. Das R. ist das Wesen des Festes 51, 14. Religiösität 17, 3.
- Römisches Wesen 15, 13.
- Schicksal, großes, in der Nähe 24, 28.
- Schmerz. Es gibt keinen schöneren Rahmen um einen großen Schm. usw. 39, 4.
- Schrift 43, 8 ff.
- Schwärmerei 18, 1. Schwärmerinnen 24, 20.
- Sein und Werden, ewiges 53, 13 ff.
- Selbstbewußtsein, höheres, der Menschheit 54, 5 ff.
- Spartanerinnen, christliche 24, 25.
- Spätling unter den Aposteln (Paulus) 44, 29.
- Symbol der Weihnachtsfreude 29, 40. Symbolische Art der Weihnachtsgeschenke 46, 25.
- Taufe 34, 31 ff. 49, 37. T. und Trauung 51, 30 ff.
- Theologie 18, 17.
- Tod Christi 45, 13.
- Umkehren [wird vom Christentum gefordert] 28, 34. [Die Männer müssen] u. 29, 4.
- Unbewußtes und Besonnenes 28, 25.
- Unglaube, Ungläubige 16, 41 ff. 18, 24.
- Ursprüngliche. Das U. und Göttliche 53, 1.
- Vater. Der V. und die Brüder wohnen gleichmäßig in Christus 55, 1.
- Verkündigung eines neuen Lebens für die Welt 11, 11.
- Versöhnung 44, 15. 68, 13.
- Volk, ungebildetes [und sein Verständnis für das Christen-

- tum] 43, 13 ff. Jüdisches V. 44, 41.
- Weibliche Bestimmung 13, 25.
- Weihnacht. Fest der W. 43, 4 ff. [Wird verherrlicht dadurch, daß die geschichtlichen Grundlagen so schwach sind] 45, 36. [Verdankt seine Macht seiner häuslichen Bedeutung] 45, 42 ff. Geistige u. höhere Ansicht des F. 52, 28. W. äußerlich kommt bei Joh. nicht vor 52, 26. Weihnachtsfreude u. Geburtstagsfreude 48, 26 ff. Ewige kindliche Weihnachtsfreude 52, 27.
- Welt, neue 20, 39. 36, 17. 50, 20. Bessere W. 56, 20. Wiedergeburt d. W. 40, 23. Heil d. W. 21, 20. Trost d. ganzen W. 37, 26.
- Wesen und Erscheinung 50, 2.
- Wiedergeburt der Welt 40, 23. Höhere Geburt 36, 20.
- Wissenschaft 16, 20. W. und Leben kein Gegensatz 20, 12. Die W. kann niemand haben, der nicht in der Kirche ist 54, 10 ff.
- Wort kann immer nur mittelbarer Ausdruck des Gefühls sein 21, 41. Was das W. klar gemacht hat, muß der Ton lebendig machen 22, 8. Das fleischgewordene W. 52, 38. Das W. ist der Gedanke, das Erkennen 52, 41.
- Wunder Jesu 67, 11.
- Zeit und Ewigkeit 50, 3.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig.

Immanuel Kant: Sämtliche Werke.

Herausgegeben von **K. Vorländer, O. Buek, O. Gedan, W. Kinkel, J. H. von Kirchmann, F. M. Schiele, Th. Valentiner.** In 9 Liebhaberbänden M. 60.—.

Die Bände vorstehender Ausgabe sind auch einzeln zu sehr billigen Preisen zu haben.

Bekanntlich ist diese Ausgabe die einzige Ausgabe von Kants sämtlichen Werken, welche zurzeit im Buchhandel zu haben ist. Die große Berliner Akademie-Ausgabe mit ihren teuren 12 Mark-Bänden wird noch lange Zeit zu ihrer Vollendung brauchen. Die älteren Ausgaben von Kants gesammelten Werken sind nur noch antiquarisch zu haben. Um so dankbarer ist es zu begrüßen, daß wir hier nicht einen schlichten Abdruck der alten Texte erhalten, sondern daß die einzelnen Bände der Kant-Ausgabe der Philosophischen Bibliothek durch gewissenhafte Herausgeber wieder neu revidiert, geschickt eingeleitet und mit sehr brauchbaren Sachregistern versehen werden. . . . die ganze Ausgabe sei nicht nur dem philosophischen Fachgelehrten, sondern jedem Gebildeten, der philosophische Interessen hat, angelegentlich empfohlen.

National-Zeitung, Nr. 465, August 1905.

Professor Dr. Hermann Cohen: Kurzer Handkommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft.

Geh. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Endlich wird hier den Lesern der Philosophischen Bibliothek das Hilfsmittel zum Verständnis Kants geboten werden, dessen die deutsche Bildung schon seit lange so dringend bedarf. In gemeinverständlicher Darstellung, zugleich mit der Zumutung rücksichtslos ernster Mitarbeit, wird hier der Leser Anleitung finden, die Schwierigkeiten zu überwinden, die heute mehr denn je einem schlichten und treuen Verständnis des Hauptwerks unseres größten Philosophen entgegenstehen. Die Philosophische Bibliothek darf sich glücklich schätzen, daß sie zur Lösung dieser Aufgabe den Mann gewonnen hat, der ihr wie kein zweiter gewachsen ist.

G. W. Leibniz: Philosophische Werke.

Herausgegeben von **A. Buchenau, E. Cassirer, J. H. v. Kirchmann, C. Schaarschmidt.** In 4 Liebhaberb. M. 24.—.

Die Bände vorstehender Ausgabe sind auch einzeln zu sehr billigen Preisen zu haben.

Auf verworrenen Pfaden versuchte bisher sein Heil, wer sich über den Gedankenreichtum und die Wirkungen eines Leibniz Rechenschaft ablegen wollte. Nunmehr haben Dr. Arthur Buchenau, Dr. Ernst Cassirer, Prof. Dr. C. Schaarschmidt und J. H. von Kirchmann sich verbündet, um die Wege zu ebnen und freundlich zu erhellen.

Kölnische Zeitung, 16. Dezember 1906.

Baruch de Spinoza: Sämtliche philosophische Werke.

Herausgegeben von **O. Baensch, A. Buchenau, C. Gebhardt, J. H. v. Kirchmann, C. Schaarschmidt.** In 2 Liebhaberbänden M. 21.—.

Die Bände vorstehender Ausgabe sind auch einzeln zu sehr billigen Preisen zu haben.

Seitdem die Untersuchungen Leopolds (Haag 1902) die Textkritik der Opera Posthuma auf eine neue Grundlage gestellt haben, war eine neue Ausgabe der Werke Spinozas dringend zu wünschen. An ihre Stelle tritt nun die neue Baensch-Gebhardtsche Spinoza-Übersetzung, die den Anspruch erhebt, in ihrer Textgestaltung der künftigen Forschung die sicherste Grundlage zu bieten. Die Einleitungen und die ausführlichen Anmerkungen zu diesen Bänden begnügen sich nicht mit den Ergebnissen der bisherigen Forschungen, sondern wollen durch zum Teil eingehende Untersuchungen das Verständnis der Schriften Spinozas nach allen Seiten hin sicherstellen.

Cicero. Fünf Bücher über das höchste Gut und Übel.

Mit einer Lebensbeschreibung des Cicero versehen M. 1.—.

Drei Bücher über die Natur der Götter M. —.80.

Lehre der Akademie M. —.60.

*

Goethes Philosophie aus seinen Werken.

Ein Buch für jeden gebildeten Deutschen. Mit ausführlicher Einleitung herausgeg. von Provinzialschulrat Prof. Dr. **Max Heynacher**. Geh. M. 3.60. Geb. M. 5.—.

Das Heynachersche Buch ordnet das gewaltige Werk nach der historischen Folge. Eine Einführung bringt die Geschichte des Lebens an der Hand der Entwicklung seiner philosophischen Anschauungen. Es folgen sodann vollständig oder in Auszügen, was man als philosophische Schriften klassifizieren kann. Das Buch ist nach seiner übersichtlichen Fassung und seiner durchsichtigen, alle Dunkelheiten vermeidenden Sprache für jeden Gebildeten verständlich; es eröffnet so auch dem philosophisch nicht Vorgebildeten eine königliche Tür in das Geistesleben unserer leitenden Geistesheroen. *Berliner Tageblatt, 24. Juni 1905.*

Herders Philosophie.

Ausgewählte Denkmäler aus der Werdezeit der neuen deutschen Bildung. Herausgeg. von Privatdozent Lic. **Horst Stephan**. Geh. M. 3.60. Geb. M. 4.20.

Der Herausgeber zeichnet in der Einleitung die philosophische Entwicklung Herders, stellt mit reichlichen Zitaten zusammen, was für das Verhältnis zu Kant wichtig ist, und gibt einen Überblick über die zahlreiche einschlägige Literatur. Kurze Erläuterungen, sowie ausführliche Verzeichnisse der vorkommenden Namen und Begriffe machen die Handhabung des Buches außerordentlich bequem. *Norddeutsche Allgemeine Zeitung, 1. Juni 1907.*

Herders und Kants Ästhetik.

Von Lic. theol. **Günther Jacoby**. Geh. M. 5.40. Geb. M. 6.30.

Jacoby, ein Sohn Königsbergs, hat über die beiden großen Ostpreußen ein vortreffliches Buch geschrieben; rückhaltlos — wie selten bei einem Werke — kann man ihm Beifall zollen, was Inhalt und Form, Gegenstand und Behandlung betrifft. Wir haben ein gründliches, im besten Sinne wissenschaftliches Werk vor uns, das nicht am Detail kleben bleibt, sondern vom Einzelproblem zum allgemeinen fortschreitet. Und noch mehr: das Buch füllt eine klaffende Lücke unserer Literatur aus und läßt dem Manne endlich Gerechtigkeit widerfahren, der gerade durch seine Gegnerschaft gegen Kant in ein falsches Licht gekommen ist und deswegen auch von unserer Zeit zu wenig gewürdigt wird: Herder.

Königsberger Allgemeine Zeitung, 24. Mai 1907.

Kant — Schiller — Goethe.

Gesammelte Aufsätze von Professor Dr. **Karl Vorländer**. Geh. M. 5.—. Geb. M. 6.—.

Dies Buch bietet eine erschöpfende, eingehende und sehr verdienstvolle Darstellung des geschichtlichen und systematisch philosophischen Verhältnisses der Dichter Schiller und Goethe zu Kant, dem Begründer des kritischen Idealismus. Insbesondere wird hierin die geschichtliche Entwicklung von Schillers Verhältnis zu Kant und dann Schillers philosophische Entwicklung überhaupt dargestellt. Sodann weist der Verfasser den bedeutungsvollen Einfluß nach, den Kant auf Goethes theoretisches, ästhetisches und ethisches Denken geübt hat, und wie sich, ungeachtet der Grundverschiedenheit beider Naturen, Kantische und Goethesche Elemente in ein und derselben Weltanschauung vereinen und ergänzen, ferner wie Schiller der Vermittler zwischen Kant und Goethe gewesen ist usw. *Straßburger Post, Straßburg, 5. Januar 1907.*

Hegel: Phänomenologie des menschlichen Geistes.

Hundert Jahre nach ihrem ersten Erscheinen herausgegeben von **Dr. Georg Lasson**. Geh. M. 5.—. Geb. M. 6.—.

Hegels Phänomenologie des Geistes, das erste systematische Werk des großen Philosophen, ist vor 100 Jahren zuerst an die Öffentlichkeit getreten. Die Eigentümlichkeit des Hegelschen Denkens hat in diesem merkwürdigen Buche, das in der gesamten philosophischen Literatur einzig dasteht, ihren frischsten und originellsten Ausdruck gefunden. Es steckt in diesem Buche eine ganze Geschichte der Welt und des Gedankens, und immer aufs neue wird man von den geistvollsten Bemerkungen überrascht, die über weite Gebiete des Daseins, Natur und Kunst, Psychologie und Staatsleben helle Streiflichter werfen. Die Lektüre des Buches, das freilich ein angestregtes Nachdenken erfordert, ist in der vorliegenden Ausgabe dadurch erleichtert worden, daß seine größeren Abschnitte nach der Gliederung ihres Gedankenganges sorgfältig abgeteilt und durch kurze Inhaltsangaben dieser Unterabteilungen übersichtlich gemacht worden sind.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig.

Hegel: Enzyklopädie d. philosophischen Wissenschaften.

In 2. Aufl. neu herausgeg. v. **Dr. Georg Lasson.** Geh. M. 3.60. Geb. M. 4.20.

Diese Ausgabe der Enzyklopädie bildet eine Zierde der philosophischen Bibliothek und wird auch an ihrem Teile dazu beitragen, immer weitere Kreise der Gebildeten von neuem für die Philosophie des tiefsten Denkers der deutschen Nation zu gewinnen. — *Preuß. Jahrbuch.*

Professor P. Natorp: Platos Ideenlehre in genetischer Darstellung.

Eine Einführung in den Idealismus. Geh. M. 7.50. Geb. M. 8.70.

Es ist ein Hochgenuß, unter der Führung eines so kundigen Mannes in dem Prachtbau des platonischen Idealismus sich zurechtzufinden und ihn bis ins kleinste hinein verstehen zu lernen.

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung vom 11. Dezember 1902.

Kirchner: Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe.

5. Auflage. Völlig neu bearbeitet von Stadtschulrat **Dr. C. Michaelis.** Geh. M. 8.—. Geb. M. 9.50.

Durch diese Bearbeitung ist ein Hilfsmittel für das Studium der Philosophie geschaffen worden, das durch seine Faßlichkeit, Zuverlässigkeit und Präzision jedem Jünger und Freunde dieser Grundwissenschaft nicht dringlich genug empfohlen werden kann. *Preußische Jahrbücher, Juli 1903.*

Professor Dr. Karl Vorländer: Geschichte der Philosophie.

2. Auflage I. Band. Philosophie des Altertums und des Mittelalters. II. Band. Philosophie der Neuzeit. Geh. M. 8.10. Geb. M. 10.—.

Ein Buch wie geschaffen zur Einführung in die Philosophie.

Preußische Jahrbücher.

Professor Rudolf Eucken: Beiträge zur Geschichte der neueren Philosophie, vornehmlich der Deutschen.

2. Auflage. Geh. M. 3.60. Geb. M. 4.50.

Gesammelte Aufsätze zur Philosophie und Lebensauffassung.

Geheftet M. 4.20. In Liebhaberband gebunden M. 5.20.

Euckens gesammelte Aufsätze reichen auf dem Gebiete der Philosophie nahe an das heran, was die wundervollen Aufsätze Treitschkes uns auf historischem, die Michael Bernays' auf literarhistorischem geben. Prof. Paul Hensel. *Deutsche Literaturzeitung 1904, Nr. 29.*

Professor A. Dorner: Grundriß der Religionsphilosophie.

Geh. M. 7.—. Geb. M. 8.50.

Zu den hervorragendsten Erscheinungen der heutigen Religionswissenschaft gehört ohne Zweifel der Grundriß der Religionsphilosophie von D. Aug. Dorner. Prof. D. Pfeleiderer.

Protestantische Monatshefte 1904, Heft 6.

Professor C. Schaarschmidt: Die Religion.

Einführung in ihre Entwicklungsgeschichte. Geh. M. 4.40. Geb. M. 5.40.

Kurz, klar und verständlich wird in diesem soeben erschienenen Buch die Geschichte der Religionen auf Grund nachweisbarer Tatsachen dargestellt. Die Religion wird als Erzeugnis einer Vernunfttätigkeit gedacht, welche unter höherer Leitung sich von der Außerlichkeit des Vorstellens aus zu immer besserer Einsicht erhoben hat, um endlich zum Verständnis des in sie gesetzten idealen Inhalts zu gelangen. Im Anhang wird der Buddhismus in seiner Natur erörtert und mit dem Christentum verglichen unter Hervorhebung der Weltanschauungen beider Religionen. Den Schluß bildet der Nachweis, daß und wie das Christentum allein den übrigen Religionen überlegen ist.

Straßburger Post, 21. Februar 1907.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig.

Professor D. C. F. Heinrici: Beiträge zur Geschichte und Erklärung des Neuen Testaments.

- I. **Das Urchristentum in der Kirchengeschichte des Eusebius.** Literarische Verhältnisse des zweiten Jahrhunderts. M. 1.80.
 - II. **Die Bergpredigt.** (Matth. 5—7, Luk. 6, 20—49). Quellenkritisch u. begriffsgeschichtlich untersucht. M. 1.60.
 - III. 1. Die Bergpredigt (Matth. 5—7, Luk. 6, 20—49). Begriffsgeschichtlich untersucht.
2. Aus der Hinterlassenschaft des Petrus von Laodicea. M. 3.—.
 - IV. **Die Leipziger Papyrusfragmente der Psalmen.** Nebst 2 Schrifttafeln. M. 3.—.
 - V. **Des Petrus von Laodicea Erklärung des Matthäusevangeliums.** M. 20.—.
- : **Der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften.** M. 2.40.

Direktor Ferdinand Jakob Schmidt: Zur Wiedergeburt des Idealismus.

Philosophische Studien. Geh. M. 6.—. Geb. M. 7.—.

Nach verschiedenen Anzeichen zu schließen, scheint es, als ob in weiten Kreisen eine starke idealistische Strömung zum Durchbruch gelange und sich allem Pessimismus und Skeptizismus zum Trotz, der unser Volksleben zu vergiften droht, durchsetzen wolle. Als ein solches erfreuliches Symptom betrachten wir auch das vorliegende, mit warmem Pathos, aber ohne eigentliche Rhetorik geschriebene und allgemeinverständliche Buch, das die verschiedensten Lebensgebiete umfaßt. Denn das ist die unerbittliche Forderung einer gründlichen Reform, daß die neue Erkenntnis nicht nur unser Denken kläre und vertiefe, sondern vor allem unseren gesamten inneren Menschen durchdringe und heilige; jedes theoretische Problem ist zugleich auch ein eminent praktisches, und gerade darin besteht der weltbewegende Einfluß der Philosophie. Das Buch kann allen tiefer blickenden Menschen warm empfohlen werden.

Allgemeine Zeitung, München, den 7. Aug. 1907.

Prof. Dr. St. Witasek: Grundlinien der Psychologie.

Mit 15 Figuren im Text. Geh. M. 3.—. Geb. M. 3.50.

Bisher brachte Kirchmanns Phil. Bibl. Neuausgaben aus der Geschichte der Philosophie. Jetzt geht sie selbst auf das Systematische über. Mit der vorliegenden Psychologie beginnt sie recht glücklich. Knappheit, Nüchternheit und Gediegenheit kennzeichnen die Form des Bandes . . . Guten Fortgang dem gelungenen Beginnen.

(Heidelberger Zeitung, 6. Juli 1908.)

Prof. Dr. Messer: Einführung in die Erkenntnistheorie.

Im Druck.

Eine besondere Einführung in die Erkenntnistheorie war längst ein Bedürfnis. Denn dies für die ganze neuere Philosophie grundlegende Gebiet ist in der Tat zu schwierig und bedeutsam, als daß es durch eine der vielen „Einführungen in die Philosophie“ zur verständlichen Anschauung gebracht werden könnte. Nun endlich, in Messers Werk, hat der Anfänger ein Buch, aus dem er übersichtlich und klar die Hauptprobleme der Erkenntnistheorie und ihre heutigen Lösungen ersieht. Aber auch die Vielen, die das Gebiet einst beherrschten, und nur inzwischen durch die Fülle der Berufsarbeit verhindert worden sind, auf dem Laufenden zu bleiben, erhalten jetzt ein treffliches Mittel der Orientierung; sie sehen, was es um die neuen viel besprochenen Worttheorien, um den „Pragmatismus“, die „Gegenstandslehre“ u. a. ist. Auch die notwendige Auseinandersetzung mit der Religion meidet Messer nicht. Er bespricht das Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis und religiösem Glauben erst für den Katholizismus, dann vor allem für den Protestantismus; z. B. Herrmanns erkenntnistheoretische Auffassung wird hier so eingehend besprochen wie wohl noch in keinem philosophischen Werke zuvor. Die Sprache ist so einfach und klar, so ohne allen terminologischen und rednerischen Ballast, daß die Lektüre ein Genuß wird.





Inhouse = 3

D



Philosophische Bibliothek

Band 117.

Friedrich Schleiermachers

Weihnachtsfeier.

Kritische Ausgabe.

Mit Einleitung und Register

von

x-rite colorchecker CLASSIC

x-rite

100 90 80 70 60 50 40 30 20 10 mm